

MEDDELELSER OM GRØNLAND
UDGIVNE AF
KOMMISSIONEN FOR VIDENSKABELIGE UNDERSØGELSER I GRØNLAND
Bd. 140 · Nr. 3

KLEINSCHMIDTS BRIEFE
AN
THEODOR BOURQUIN

HERAUSGEGEBEN VON
ERIK HOLTVED

MIT 4 FIGUREN IM TEXT

KØBENHAVN
C. A. REITZELS FORLAG
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI A/S
1964

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite:
Vorwort	5
Einleitung	7
Kleinschmidts Briefe:	
8. August 1865	17
24. Juli 1867	32
8. Maj 1869	54
26. April—10. Juni 1870	58
12. Juni 1871	75
26. April 1872	87
31. August 1872	91
5. September 1873	94
18. September 1875	99
9. August 1879	101
6. September 1880	109
10. Maj 1881	116
Register	121



Fig. 1. Samuel Kleinschmidt.

VORWORT

Während eines Studienaufenthaltes im Jahre 1955 in Labrador wurde der norwegische Ethnograph HELGE KLEIVAN auf eine Sammlung Briefe aufmerksam, die seinerzeit vom grönländischen Sprachgelehrter SAMUEL KLEINSCHMIDT an den ebenfalls sehr sprachinteressierten Missionar THEODOR BOURQUIN in Labrador gesandt worden waren, und die nun im Archiv der Moravian Mission in Nain aufbewahrt wurden.

In Anbetracht des grossen Interesses, das man diesen Briefen beimessen dürften, nicht mindestens für grönländisch-sprachlich interessierte Kreise in Dänemark, gab der Superintendent, Rev. F. W. PEACOCK, wohlwollend seine Zustimmung dazu, dass die Briefsammlung für ein Jahr an die Königliche Bibliothek in Kopenhagen für näheres Studium verlieht wurde. Der Herausgeber hatte hier die Gelegenheit, die Briefe abzuschreiben, welche sich von der grössten Bedeutung für das Verständnis von KLEINSCHMIDTS Arbeit, sowohl mit der Ausgestaltung der grönländischen Rechtschreibung als mit Übersetzungsproblemen, besonders in Verbindung mit der Bibelübersetzung erwiesen.

Wegen der offenbaren Bedeutung der Briefe sowohl für mehr speziell interessierte kirchliche Kreise als für die Sprachwissenschaft im allgemeinen entstand der natürliche Wunsch, dass die Briefe für weitere Kreise zugänglich gemacht werden dürften und nach einer Anfrage von dem Ministerium für Grönland, welches der Sache sein lebhaftes Interesse zeigte, gab Rev. PEACOCK mit grosser Gefälligkeit seine Zustimmung dazu, dass die Briefsammlung in Dänemark veröffentlicht wurde, wo sie in „Meddelelser om Grønland“ einen würdigen Platz unter anderen historischen Quellschriften einnimmt. Ich richte hiermit einen herzlichen Dank an Superintendent, Rev. F. W. PEACOCK, an die Königliche Bibliothek und an Departementchef ESKE BRUN, das Ministerium für Grönland, für ihre wohlwollende Stütze zur Durchführung der Sache — und zuletzt, aber nicht am wenigsten — an Magister HELGE KLEIVAN für seine wache Initiative. Einen besonderen Dank richte ich an die Redaktion von „Meddelelser om Grønland“, die es ermöglicht hat, die Briefe im 150-Jahr der Geburt SAMUEL KLEINSCHMIDTS, am 27. Februar 1814, herauszugeben.

ERIK HOLTVED

EINLEITUNG

Samuel Petrus Kleinschmidt

Die ausführlichsten Auskünfte über SAMUEL KLEINSCHMIDT sind von THEODOR BECHLER in seinem Buch »Samuel Kleinschmidt, der Sprachmeister Grönlands«, Herrnhuter Missionsstudien Nr. 26, 1930 herausgegeben, gesammelt. BECHLERS Arbeit ruht grossenteils darauf, was man von Quellenmaterial als gedruckten Berichten, Dokumenten im Archiv der Brüdergemeine, Briefen und mündlichen Mitteilungen aufspüren konnte, und die Darstellung ist durchaus von den Bemühungen des Verfassers geprägt, eine so objektive und unbefangene Würdigung wie möglich zu geben sowohl von KLEINSCHMIDTS eigenartiger Persönlichkeit, seiner Arbeit, als von den Schwierigkeiten, die in seinem Verhältnis zu der Brüdergemeine entstanden, und die schliesslich dazu führten, dass KLEINSCHMIDT in den Dienst des dänischen Missions- und Schulwesens hinüberging. Hier soll deshalb nur in kurzen Zügen skizziert werden, was uns auf diese Weise von KLEINSCHMIDTS Lebenslauf bekannt ist. —

SAMUEL PETRUS KLEINSCHMIDT wurde am 27. Februar 1814 in Lichtenau in Süd-Grönland geboren. Sein Vater, KONRAD KLEINSCHMIDT der aus Ober-Dorla bei Mühlhausen in Thüringen stammte, gehörte der Brüdergemeine an und war 1793 nach Lichtenau als Missionar entsandt worden. Die Mutter, CHRISTEN geb. PETERSEN, war in Jütland geboren und war die zweite Gattin Konrads.

SAMUEL wuchs so im süd-grönländischen Milieu auf, bis er 1823, beinahe 10 Jahre alt, nach Deutschland geschickt wurde, um in der Knabenschule der Brüdergemeine in Kleinwelka bei Bautzen, wo er nun dreieinhalb Jahre verbrachte, Schulunterricht zu bekommen. Trotzdem er ausgesprochene Veranlagungen gezeigt hatte, wurde sein Schulbesuch doch unterbrochen, als er das Konfirmationsalter erreichte — angeblich weil er stotterte — und SAMUEL kam danach 1827 bei einem Apotheker in Zeist in Holland in die Lehre. Die näheren Umstände hierbei sind uns nicht bekannt, und — vermutlich im Jahre 1836 — trifft man nun den jungen KLEINSCHMIDT als Lehrer an der Knabenerziehungsanstalt in Christiansfeld in Nord-Schleswig. Er soll hier ausgesprochene pädagogische Veranlagungen an den Tag gelegt haben, wie er sicher auch hier

wertvolle Anregungen von dem sprachlich begabten Kollegen JÄSCHKE empfangen hat. Sein Sprachinteresse war doch vermutlich schon in den Knabenjahren in Lichtenau erweckt worden, denn der Vater interessierte sich sehr für die grönländische Sprache und hat sich durch seine Übersetzung des Neuen Testaments verdient gemacht, ja hat sogar Lieder im Grönländischen gedichtet.

Endlich 1841 kehrte SAMUEL nach Grönland zurück, wo er bis zu seinem Tode 1886 blieb. Die ersten Jahre 1841–46 verbrachte er wieder in Lichtenau als Gehilfe an der Mission, indem ihm doch gleichzeitig als Hauptaufgabe aufgelegt war, sich mit der grönländischen Sprache zu beschäftigen.

Unzweifelhaft war KLEINSCHMIDT von Anfang an von dieser Arbeit ergriffen — es scheint sogar in solch einem Grade, dass sie ihn nicht selten mit den Pflichten praktischerer Art, die übrigens einem jungen Missionar zukamen, in Konflikt brachte. Ausserdem gelangte er schnell zur Erkenntnis davon, dass die älteren Missionare nur sehr mangelhaft die grönländische Sprache meisterten, nicht mindestens wegen unzulänglicher literarischer Hilfsmittel. KLEINSCHMIDT wählte deshalb, ganz von vorn an anzufangen und die Sprache ausschliesslich direkt von den Eingeborenen zu lernen. In seinem Verkehr mit der grönländischen Bevölkerung, mit der er sich stark verknüpft fühlte, benutzte er jede Gelegenheit zu hören und zu fragen mit dem imposanten Erfolg, dass das Manuskript seiner „Grammatik der grönländischen Sprache“ mit der in allem Wesentlichen konsequent angewandten Orthographie schon im Jahre 1846 ausgearbeitet war. Sie wurde 1851 in Berlin gedruckt.

Gleichzeitig war KLEINSCHMIDTS Sprachbeherrschung so vollkommen geworden, dass er sich zur Bestürzung seiner älteren Kollegen dazu erdreiste, ohne sich auf ein im voraus ausgearbeitetes und von den Älteren und Erfahrenen korrigiertes Manuskript zu stützen, seine erste Predigt abzuhalten. So etwas hatte noch niemand gewagt. Aber KLEINSCHMIDT hatte sich störrisch das Predigen verweigert, bis er sich so sicher fühlte, dass er sich frei in einem natürlichen Grönländisch ausdrücken konnte.

1846 wurde KLEINSCHMIDT dann nach Lichtenfels in der Nähe von Fiskensættet versetzt und nach zwei Jahren schliesslich nach der Hauptstation der Brüdergemeine, Neu-Herrnhut, nicht weit von Godthåb, dem Hauptsitz der dänischen Kolonisation. Ihm wurde hier die Aufgabe betraut, eine Schule für eingeborene Missionsgehilfen einzurichten und zu leiten, eine Arbeit, in der KLEINSCHMIDT auch mit Leib und Seele aufging. Die neun Jahre, die diese Arbeit dauerte (1850–59) werden von Bechler als eine durchaus glückliche Zeit für Lehrer und Schüler bezeichnet.

Ganz so harmonisch hatte sich aber das Verhältnis zu den übrigen Missionaren nicht entwickelt. KLEINSCHMIDT war ein Mann mit aus-

gesprochenen persönlichen Meinungen über viele Dinge. Das galt nicht nur in sprachlichen Fragen, sondern auch in anderen Verhältnissen in Verbindung mit der Missionstätigkeit. Allem Anschein nach hat sich KLEINSCHMIDT auch keine Anstrengung gemacht, um aus seinen Ansichten ein Hehl zu machen oder seine Äusserungen zu dämpfen weder seinen herrnhutischen Mitbrüdern noch den Grönländern, die seine Vertraulichkeit hatten, gegenüber. Er beharrte eigensinnig seine Meinungen, wenn er sie richtig empfand. Besonders kritisierte KLEINSCHMIDT die seiner Meinung nach unbillig strenge und kleinliche Kirchengzucht, die gar nicht mit der Mentalität der Grönländer, von der er bessere Kenntnis als irgend-einer der übrigen hatte, übereinstimmte.

Trotz guten Willens und ganz grosser Nachsicht — in Erkenntnis von KLEINSCHMIDTS übrigens verdienstvoller Arbeit — wurde jedoch die fortgesetzte Zusammenarbeit zuletzt so unerträglich, dass die Angelegenheit im Jahre 1857 der Generalsynode in Deutschland vorgelegt wurde, die aber die Direktion der Brüdergemeine entscheiden liess. Daraus erfolgte der Beschluss, KLEINSCHMIDT solle baldmöglichst Neu-Herrnhut verlassen, indem man ihm weiter den Vorschlag machte, selbst nach Deutschland zu kommen, um seinen Standpunkt zu verteidigen. Diesen Vorschlag lehnte KLEINSCHMIDT aber mit den Worten ab: „Man kommt nicht, man bleibt in Grönland“.

Als ein weiterer Versuch, um sich mit KLEINSCHMIDT zu verständigen, schickte die Direktion dann 1859 den Missionsdirektor ERNST REICHEL als Visitator nach Grönland, aber seine eindringenden Zwiesprachen mit KLEINSCHMIDT waren ergebnislos, und die Entlassung KLEINSCHMIDTS aus dem Dienste der Brüdergemeine in Neu-Herrnhut wurde danach zum 1. September 1859 festgesetzt.

Trotz all der Schwierigkeiten, die man mit KLEINSCHMIDT hatte, geht es doch mit grosser Deutlichkeit hervor, dass die Entlassung nur nach schweren Überlegungen gegeben wurde. Man hatte den grössten Respekt vor der Tüchtigkeit KLEINSCHMIDTS und vor seinem unbestreitbaren Glauben und Eifer in der Missionsarbeit, und besonders die jüngeren Missionare waren auch nicht ungeneigt, ihm in mehreren Stücken in seiner Kritik recht zu geben, die übrigens später rechtfertigt wurde, als ähnliche Erfahrungen in Surinam es der Leitung klar machten, dass Ermässigungen der strengen Kirchengzucht nötig waren.

KLEINSCHMIDTS Wunsch war es, hiernach in dänischen Dienst zu treten, um auf diese Weise weiter seine Kräfte der grönländischen Nation weihen zu können, und seine Anstellung wurde von der Brüdergemeine empfohlen, teils durch ein offizielles Schreiben von der Direktion in Deutschland, teils durch ein empfehlendes Zeugnis vom Visitator REICHEL an den Vorsteher des Seminars in Godthåb, Pastor H. F. JÜRGENSEN, der auf eigene Verantwortung KLEINSCHMIDT in den Dienst des Seminars

nahm, bis die offizielle Anstellung vorliegen konnte. Dies bedeutete aber keineswegs, dass KLEINSCHMIDT aus der Brüdergemeinde austrat. Im Gegenteil fühlte er sich bis zu seinem Tode treu mit ihr verknüpft, und der Übertritt in dänischen Dienst führte bald eine bedeutende und dauernde Besserung im Verhältnis zu den bisherigen Amtsbrüdern mit sich.

KLEINSCHMIDT wirkte so den Rest seines Lebens als Lehrer an dem Godthåber Seminar (1859—86). Hier fand er Arbeitsverhältnisse vor, die ihn völlig befriedigten, und er fand seinen natürlichen Platz in dem kleinen Kreis von hervorragenden Männern, die in der letzteren Hälfte des Jahrhunderts eine so bedeutende Rolle für die kulturelle Entwicklung in Grönland spielten, und von denen besonders Inspektor H. RINK, Pastor H. F. JÜRGENSEN, dem 1870 als Leiter des Seminars Pastor NIKOLAI EDINGER BALLE nachfolgte, und Oberkatechet RASMUS BERTHELTSEN erwähnt werden müssen.

Das versteht sich von selbst, dass die sprachliche Arbeit immernoch KLEINSCHMIDT am stärksten fesselte. Seine Rechtschreibung fand ferner durch den Unterricht der angehenden Katecheten bald Fuss und Ausbreitung. Sie wurde in den von ihm selbst verfassten Schulbüchern verwendet und ebenfalls in der 1861 gegründeten grönländischen Zeitschrift „Atuagadliutit“, im grönländischen Wörterbuch (1871) und in der revidierten Bibelübersetzung, die in enger Zusammenarbeit mit H. F. JÜRGENSEN, N. E. BALLE und Pastor und späterem Lektor CHR. RASMUSSEN, dem Verfasser der auf Kleinschmidts Grammatik bauenden aber für Dänen leichter verwendbaren „Grönländische Sprachlehre“ (1888), vorgenommen wurde. Auch Drucksachen stellte KLEINSCHMIDT selbst auf eine von der Brüdergemeinde übernommene Druckerpresse her, die ihren Platz in seinem eigenen kleinen, selbstgebauten und äusserst notdürftig eingerichteten Haus in Godthåb fand.

KLEINSCHMIDT war ein vorbildlich fleissiger Mann. Er fing regelmässig um 4 Uhr morgens die Arbeit des Tages an und hatte so Ruhe bis um 8 Uhr, als der Unterricht am Seminar begann und den grössten Teil des Tages in Anspruch nahm. Ebenso regelmässig ging er um 9 Uhr zu Bett. KLEINSCHMIDT ist sicher in vielen Beziehungen ein Sonderling gewesen und sein Wesen ein bisschen eckig, aber er war in seiner sprachlichen Arbeit genial und wach und in alles interessiert, was sowohl in Grönland als draussen in der grossen Welt geschah. Er studierte seine Zeitungen mit grosser Gründlichkeit, und seine Schüler zogen aus seinem auf zahlreichen Gebieten umfassenden Wissen Vorteil, gleichzeitig damit, dass er sie auch an selbständiges Denken gewöhnte. Gleichzeitig war seine persönliche Bescheidenheit legendenhaft. Als ihm die Berliner Universität so ihre Anerkennung seiner grönländischen Grammatik dadurch zeigen würde, ihm den philosophischen Doktorgrad zu verleihen, lehnte ihn KLEINSCHMIDT mit einem entschuldigenden Dank ab: „So

etwas braucht man in Grönland nicht“. Nur mit schweren Bedenklichkeiten willigte er später darin ein, die goldene Verdienstmedaille und den dänischen Dannebrog-Orden zu empfangen.

Nur die zwei letzten Lebensjahre KLEINSCHMIDTS wurden wegen einer depressionsartigen Krankheit, die eine starke Gedächtnisschwäche mit sich führte, tragisch. Am 9. Februar 1886 entschlief er still und wurde auf dem Friedhof in Neu-Herrnhut begraben. Erst zu einem späteren Zeitpunkt (1907), als die Arbeit der Brüdergemeine in Grönland aufgehört hatte, wurde der Leichnam KLEINSCHMIDTS nach Godthåb geführt um zwischen den alten Mitarbeitern, Pastor N. E. BALLE und Überkatechet RASMUS BERTHELSEN, zu ruhen.

Der Briefwechsel mit Theodor Bourquin.

KLEINSCHMIDT ist unzweifelhaft ein fleissiger Briefschreiber gewesen, aber leider scheint es nur spärlich zu sein, was von Briefen von seiner Hand bewahrt worden ist — und ausser der vorliegenden Sammlung von Briefen an BOURQUIN nicht vieles, was speziell die sprachliche Arbeit betrifft.

So viel grösser ist die Bedeutung dieser Sammlung von Briefen, die einen tiefen Einblick in KLEINSCHMIDTS Arbeitsmethode und Gedanken über sprachliche Probleme geben. Sie zeigen sein ständiges und gewissenhaftes Suchen, um an das beste und richtigste Resultat zu gelangen, und sie machen kein Hehl aus den Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, die KLEINSCHMIDT in gewissen Stücken gehabt hat, wie sie auch eine Anzahl Berichtigungen sowohl für die Grammatik als für das Wörterbuch enthalten.

KLEINSCHMIDTS eigene Erklärungen zeigen ferner, dass spätere kritische Äusserungen über seine Arbeit — auch wenn sie ihr im Ganzen jede mögliche Anerkennung zollen — doch nicht immer völlig berechtigt gewesen sind, einfach weil man die ganze Tragweite seiner Genialität nicht verstanden hat. Man hat so die Einwendung gemacht, dass KLEINSCHMIDT geringeren Sinn für die phonetische Seite der Sprache gehabt habe (R. NIELSEN in CHR. LUDWIGS: „1721—1921“, S. 135). Dass dies nicht richtig sein kann, geht mit grosser Deutlichkeit aus den Briefen hervor, die u. a. eine ganze phonetische Abhandlung enthalten (S. 147 ff., cf. S. 81 ff.). Etwas anderes ist es, dass KLEINSCHMIDT in der Ausgestaltung seiner Rechtschreibung phonetische Variationen in diesem Zusammenhang für unwesentlich ansah, und in der Tat was man nun „phonologische“ oder „phonemische“ Grundsätze nennt, anwendete, und damit eine Sprachbeschreibung, die erst viel später ihre wissenschaftliche Ausgestaltung bekommen hat, praktizierte.

Etwas übertrieben muss es auch nun vorkommen, wenn SCHULTZ-LORENTZEN in „Greenland“ II, S. 212 schreibt: „unfortunately he arrived at his results by speculating rather than by listening“. Dies betreffend die Rechtschreibung. Dagegen ist es schon richtig, wie es von mehreren Seiten vorgebracht worden ist, dass KLEINSCHMIDT für die Werte der völklicheren, lebenden Ausdrucksweise, die nicht immer auf das logisch Korrekte Rücksicht nimmt, geringeren Sinn gehabt hat. —

Die Sammlung besteht aus insgesamt 12 Briefen, die sich über die Jahre 1865 bis 1881 strecken. Sie sind in Oktavformat, so dass jede Falte 4 Briefseiten enthält. Die zwei ersten Briefe sind auf blaues Papier, 218×140 mm bzw. 210×134 mm. Die übrigen auf weisses, 218×130 mm. Die Schrift ist sehr klein, aber zierlich und klar — auch in den Anmerkungen, wo sie zuweilen so fein ist, dass sie ohne Vergrösserungsglas schwer zu lesen ist. Durchschnittlich gibt es etwa 35—40 Zeilen die Seite mit etwa 12 Worte die Zeile.

Es ist KLEINSCHMIDT eigenartig, dass er nur grosse Buchstaben in Eigennamen benutzte. In seiner grönländischen Rechtschreibung ging er sogar so weit, dass er nicht einmal nach Abschnitt mit grossem Anfangsbuchstaben schrieb. Ferner kommen in den Briefen sehr oft — und bisweilen ziemlich drastische Abkürzungen vor, z. B. bdg: bedeutung, bmkg: bemerkungen, gdkng: gedankengang, sem^{stn}: seminaristen, usw. Für „nicht“ verwendet KLEINSCHMIDT dann und wann ein o mit einem Pünktchen oder Apostroph und einem Bogen hinüber (siehe Fig. 3) hier bei $\overset{\cdot}{o}$ wiedergeben. Ebenfalls ist aus praktischen Gründen der Buchstabe q zur Bezeichnung des grönländischen, sehr häufig vorkommenden uvularen Schliesslautes „kra“ statt des von KLEINSCHMIDT benutzten kleinen K verwendet worden.

Leider fehlt der Sammlung ein Brief, und zwar ein in den letzteren Jahren mehrmals erwähnter Brief aus dem Jahre 1868, der augenscheinlich detailliertere Antworten auf eine grosse Anzahl sprachliche Fragen enthalten hat. BOURQUIN erwähnt auch besonders diesen Brief im Vorwort zu seiner Grammatik, „ein Werk von 54 Seiten“. Man kann nur vermuten, dass er herausgenommen und als eine Art Lehrbuch verwendet worden ist, und es wäre erfreulich, wenn er auch einmal an den Tag kommen konnte.

Ferner wäre es natürlich auch von grossem Interesse gewesen, wenn auch die entsprechenden Briefe von BOURQUIN vorgelegen hätten, aber trotz Nachfragen sowohl in Grönland als in Dänemark ist es nicht gelungen, sie zu finden. Es geht doch aus KLEINSCHMIDTS Briefen hervor, dass sie hauptsächlich sprachliche Fragen enthalten haben, die KLEINSCHMIDT Punkt für Punkt beantwortet.

Der Inhalt der Briefe ist so in der Regel von sehr sachlichem Charakter, aber zuweilig werden doch auch kurze aber scharfe Streiflichter über die grönländischen Verhältnisse der damaligen Zeit geworfen. Unzweifelhaft haben auch BOURQUINs Briefe verschiedene Dinge privateren Charakters enthalten. Man bekommt jedenfalls einen recht deutlichen Eindruck von den Schwierigkeiten, gegen die er auf seiner Seite zu kämpfen hatte. Seine Arbeit entsprach die von KLEINSCHMIDT in Grönland ausgeführte, nämlich vor allen Dingen eine zeitgemässere Grammatik auszuarbeiten. BOURQUIN hat offenbar hier, nach der fertigen Arbeit zu urteilen, einer ausserordentliche Arbeitsleistung gemacht, aber er hat nicht die klare Einsicht KLEINSCHMIDTs in die Natur der Sprache gehabt, und man kann nur die Geduld und Sorgfall bewundern, womit KLEINSCHMIDT die vielen Probleme, die ihm vorgelegt wurden, behandelt, teils Probleme speciellerer Art, teils betreffend die Übersetzung von biblischen Ausdrücken. Nicht nur hegte er einen tiefen Respekt vor der Sprache selbst und bekämpfte jede Misshandlung von dieser, sondern ihre richtige Anwendung in den heiligen Schriften war ihm insbesondere eine Gewissenssache, die nun auch nach Labrador ausgedehnt wurde.

Nur selten spührt man wie ein bisschen Gereiztheit über Fragen, die weniger durchgedacht vorkommen möchten, oder die schon in früheren Briefen beantwortet werden waren. Dann und wann hat wohl auch KLEINSCHMIDTs strenge Sachlichkeit einen recht starken Eindruck auf BOURQUIN machen müssen — wie auch die bisweilen etwas erbarmungslose — und vielleicht nicht immer ganz gerechte — Kritik vom sprachlichen Einsatz der Labrador-Missionare und ihrer „unorthographie“. Man kann nur mit BOURQUIN bedauern, dass es nie den beiden Sprachgelehrten ermöglicht wurde, sich zu begegnen und ihre Gesichtspunkte mündlich auszutauschen, — um so mehr als bei den Zeiten konnten bis zwei Jahre vergehen zwischen dem Versand eines Briefes und dem Empfang der Antwort.

Dass die übliche in Labrador verwendete Rechtschreibung wenn möglich noch inkonsequenter als die ältere grönländische war, das war doch auffällig, und BOURQUIN hat offenbar den besten Willen gehabt, seine Arbeit mit der möglichst weiten Rücksichtnahme auf KLEINSCHMIDTs Ratschläge und Anweisungen durchzuführen, aber es geht besonders aus den letzten Briefen hervor, dass die Schwierigkeiten überwältigend gewesen sind, teils wegen Widerwillens der älteren Missionare, denen, wie es auch in Grönland der Fall war, es auch schwer fiel, das Traditionelle und mühsam Angeeignete zu verwerfen, teils auch aus ökonomischen Gründen, indem noch ganz grosse Auflagen von älteren Druckschriften vorlagen, von denen man nicht meinte, sie ohne weiteres als veraltet wegwerfen zu können. (Cf. Bechler S. 54).

Unter diesen Umständen beendigte BOURQUIN sein Manuskript für

eine eskimoische Grammatik und schickte es KLEINSCHMIDT zur Durchsicht und Äusserung. KLEINSCHMIDT hatte doch nur eine sehr scharfe Kritik dafür übrig, aber er beugte sich schliesslich in Anerkennung der Schwierigkeiten, gegen die BOURQUIN zu kämpfen hatte: „Auch darin muss ich Dir recht geben, dass eine unvollkommene verbesserung, die die leute annehmen, besser angebracht ist, als eine vollkommene, von der sie nichts wissen wollen“. Gleichzeitig kann man nun auch bei KLEINSCHMIDT eine gewisse Reue spüren, indem er unzweifelhaft fühlt, seine insofern gerechte Kritik hätte vielleicht BOURQUIN kränken können. Es scheint doch keinen Anlass zur Erbitterung des persönlichen Verhältnisses zwischen den beiden hervorragenden Sprachgelehrten gegeben zu haben, und es wird hier natürlich sein, den Briefwechsel mit BOURQUINs schöne Besprechung von KLEINSCHMIDT in der Vorrede zu der im Jahre 1891 schliesslich herausgegebenen „Grammatik der Eskimo-Sprache, wie sie im Bereich der Missions-Niederlassungen der Brüdergemeine an der Labradorküste gesprochen wird“ zu ergänzen. BOURQUIN schreibt hier (S. V ff.), indem er gleichzeitig die ernstesten Einwände KLEINSCHMIDTs in einer längeren Fussnote loyal anführt:

„Einen Dank ganz besonderer Art bin ich aber Br. S. Kleinschmidt schuldig, dem Meister in der grönl. Sprache. Einmal seiner Schriften wegen. Ohne seine Grammatik hätte ich die vorliegende gar nicht schreiben können. Wer nur das Inhaltsverzeichnis beider vergleicht, wird sehen, wie die Anlage im grossen ganzen einerlei ist, — es werden ja dabei auch gleich die Verschiedenheiten in die Augen springen. Unsre ersten Labradorgrammatiken schon ruhten auf den grönländischen. Alle diese schlossen sich, wie es überhaupt früher Sitte war, ganz an die lateinische Grammatik an. Kleinschmidt nun hat die esk. Grammatik von diesen Fesseln gelöst, und im Geiste der Eskimosprache aufgebaut. Ihm war darin unbedingt zu folgen. Ausserdem gibt es mit seiner bewunderungswerten Schärfe und Genauigkeit in kurzen Worten eine Fülle von Winken, die auch für uns in Labrador wichtig sind, und mir oft allein das erwünschte Licht gaben. Während meiner Arbeit erschien auch Kleinschmidts treffliches grönländisch-dänisches Wörterbuch. Den zweiten Teil desselben, der die Affixa (Anhänge) enthält, liess das Missions-Departement bereitwilligst ins Deutsche übersetzen, und es ist mir derselbe bei der Aufstellung unsrer Anhänge § 384—510 mittelbar und unmittelbar von grossem Nutzen gewesen.

Aber auch in ganz persönlicher Weise bin ich dem verehrten Sprachmeister den wärmsten Dank schuldig. Seit 1865 hatte ich durch sein freundliches Entgegenkommen die Freude mit ihm im Briefwechsel zu stehen, wobei freilich seine Antworten von Grönland meist erst nur im zweiten Jahr hierher gelangen konnten. Mit der unermüdetsten Bereitwilligkeit und Sorgfalt, von Herzen der Sache dienen wollend, ging er

auf die sprachlichen Fragen ein, und zumal die ersten Briefe waren Abhandlungen von grösster Ausführlichkeit, wie z. B. sein Brief von 1868 ein Werk von 54 Seiten war.

Einerseits nun waren diese Kleinschmidtschen Schriften und Briefe von unschätzbarem Werte, da sie erst das rechte Licht über so manches gaben, andererseits aber wurde dadurch meine Arbeit — freilich nicht zu ihrem Nachteil — überaus in die Länge gezogen, da es galt, den üblichen Labradorgebrauch an dem dort Ausgesprochenen zu prüfen, zumal da Kleinschmidt seine Urteile und Kritiken in sehr positiver Weise aussprach, unserm Labradordialekt viel Ungenauigkeiten zuschrieb (vgl. Syntax. Term. § 520—522) und ihn scherzweise etwa einem deutschen Dialekt verglich, in welchem man sagt: „Ich lebe vor mir und koche mich selber“ (statt: „Ich lebe für mich und koche mir selber“). Auch glaubt er, „dass sowohl im Labrador-Wörterbuch als Grammatik, als auch in der darauf begründeten Schriftsprache sich viel Missverständnisse und falsche Auffassungen geltend gemacht haben“. Wie oft habe ich gewünscht, über all dgl. hier an Ort und Stelle mit Kleinschmidt reden zu können; einmal, da sein Urteil hie und da vielleicht doch anders ausfallen würde als das aus weiter Ferne abgegebene, und dann, da trotz aller schriftlichen Auseinandersetzung mir volles Licht über manche Punkte doch noch nicht gekommen, so auch in Bezug auf einen Hauptpunkt:

Die Orthographie. Dass die bei uns übliche Schreibung sehr unvollkommen, in sich verschieden und inkonsequent ist, liegt am Tage (vgl. im Register: „Orthographie“). Ebenso, dass es wohl wünschenswert wäre, wenn wir eine so durchgebildete Schreibung besässen, wie Klschm. sie seinerzeit in Grönland eingeführt hat. Trotz Kleinschmidts ernstlicher Auseinandersetzungen, trotz eignen Wunsches habe ich mich nach vielem Schwanken doch aus inneren und äusseren Gründen nicht entschliessen können, eine solche Aenderung zu versuchen. Ich habe so gehandelt, trotzdem dass mir nun der Vorwurf gemacht werden kann, die einzige Gelegenheit zu einer gründlichen Verbesserung vorbeigehen gelassen zu haben; und trotzdem dass mir selbst die ganze Arbeit verleidet, ja oft fast unerträglich gemacht wurde durch das niederdrückende Gefühl, nur auf einer ungenügenden Grundlage zu arbeiten.

Ich habe ja zwar durch die ganze Grammatik hindurch Hinweisungen auf das Unvollkommene und das eigentlich zu erstrebende Bessere gemacht (so sehr auch dadurch die Ausführlichkeit zunehmen musste), doch ist mir freilich klar, wie wenig im Grunde dadurch erreicht ist — aber es kann das einmal gegen Selbstüberhebung im Blick auf unsre sprachliche Einsicht und Leistungen wirken, und dann vielleicht doch dem oder jenem Sprachbegabten als Ausgangspunkt zu weiteren erfolgreicheren Bestrebungen dienen.

Als in diesem Sommer die Nachricht von Kleinschmidts Erkrankung hiehergelangte, erfüllte mich dies nicht nur persönlich mit wehmütiger Teilnahme an den ihm in seinem einsamen Greisenalter noch auferlegten Prüfungen, sondern ich bedaure auch für unsre Sache, dass wir so seiner Antwort und Beratung in Bezug auf manche besondere, ihm von mir noch vorgelegte Punkte, welche noch Unklarheiten boten, verlustig gehen. Es betrifft dies z. B. den Anhang siut und narpoq, ferner den mit einem verneinenden Hauptverb verbundenen Infinitiv (§ 566), illâtigtut (§ 168) u. a. m.

Zum Schlusse möchte ich endlich noch den dringenden Wunsch an das kommende Geschlecht aussprechen, dass bei etwa nötiger Neuherausgabe unsrer biblischen Bücher in Labrador der betreffende Hauptbearbeiter doch ja die sorgfältig revidierte grönländische Bibel gründlich vergleichen möge. Das wird unsern Arbeiten zu grossem Vorteil gereichen, wenn auch nicht immer in unmittelbarer so doch in mittelbarer weise.

Nain in Labrador, den 4. und 5. Dezember 1885.“

KLEINSCHMIDTS BRIEFE

Godthaab in Grönland d 8. Aug. 1865.

Lieber br. Bourquin.

Du wirst dich vielleicht wundern, einen brief von mir zu erhalten, da ich dir persönlich völlig unbekannt bin; veranlassung dazu gab mir einiges, was br. Bindschedler mir aus einem briefe von dir mittheilte, und was mir in verbindung mit dem, was er mir von dir erzählte, den eindruck gegeben hat, dass du vielleicht nichts dagegen haben würdest, wenn ich die von dir gewünschten bücher mit einigen zeilen begleitete, namentlich in betreff deiner fragen über die sprache. Mir wäre es sehr angenehm, einen correspondenten in Labrador zu haben, wiewohl es ja mit der correspondenz zwischen hier und dort etwas weitläufig ist, da man immer erst nach 2 jahren antwort erhält. — Zuerst eine frage: es war einer deines namens mit mir in der anstalt in Kleinwelke (in den 20er jahren), war etwas älter als ich, also wohl 1812 od. 13 geboren, kam von Liefland, und hiess mit vornamen wenn ich mich recht besinne, Ernst Alexander; — war das einer aus deiner familie?

Nun also von den mitfolgenden büchern. Es sind folgende (der zeitfolge nach): 1) eine sehr kurzgefasste geographie; ³2) die augsburgische confession; ²3) weltgeschichte; 4) naturgeschichte des thierreichs; 5) ein buchstabirbuch (2^{te} ausgabe); u. 6) das erste buch Mose. N^o 1, 2, 4 u. 5 sind original, d. h. nicht übersetzungen od. umarbeitungen für europäer geschriebener bücher der art, sondern eigends für grldr. verfasst; N^o 3 ist nach verschiedenen ausgaben übersetzt, so, dass ohne ängstliches festhalten an den worten doch der sinn etwa wiedergegeben ist. (So siehst du z. b., dass der ausdruck: „Sie werden verdammt . . .“ immer durch agssuarâvut — wir sind ihnen entgegen — übersetzt ist). N^o 6 ist die erstlingsfrucht einer arbeit, mit der ich in den letzten 10 jahren „nebenbei“ beschäftigt gewesen bin, die ich aber als mein eigentliches theil an der gemeinsamen arbeit ansehe, näml. eine möglichst getreue u. zugl. möglichst gut grönländische übersetzung der ganzen h. schrift zu wege zu bringen. Noch ist diese arbeit bei weitem nicht fertig (näml. die übersetz'g); wir haben aber letzten winter angefangen, das fertige

erqartüssissut: /	Jūtákut kúngê: /	Israïlikut kúngê:	pruvfitit:
Acníale	Riápiát	Jarûpiát	Isaia
Eigût	Aapia	Nâta ¹⁾	Jerimia
Samkâre	Asa	Baisa	Hisíkiale
Bârak	Jûsavfat	Eila	Dâniale
Gítiût	Jôrât	Simre	Húsia
Tûla	Agâsia	Amre	Jûtdle
Jaere	Atâlia	Tipne	Aamorse
Javta	Jûarse	Aaga	Opâtia
Evsâne	Amâsia	Jîgû ²⁾	Jûna
Eilûne	Usia	Saggaria	Migga
Avtûne	Jûtât	Salût	Nâgûme
Eile	Aagarse	Minâgît	Hâpakuk
Simsût	Hiskia	Pikaia	Sivfânia
Sâmuale	Mânarse	Pika	Haggai
	Amune	Húsia	Saggaria
kungit:	Jôrsia		Malakia
Sâvdle	Juâgarse		
Dâve	Jûjaqît		
Sâlumô	Jûjaggit		
	Sitikia		

¹⁾ „Nathan“ wird Nâtat; Jonathan: Jûnatât; Jonadab: Jûnâta.

²⁾ lautet im gebrauch gewöhnl. Jîgût, daher am ende û, nicht ô.

zu drucken, und ist dies, wie gesagt, die erste frucht davon. Leider sind trotz aller sorgfalt bei der correctur doch einige druckfehler übersehen worden, die du am rande corrigirt findest. (Auch in der welt- u. nat.gesch. habe ich die später entdeckten druckfehler corrigirt). Die übersetzung ist mit benutzung aller uns hier zu gebote stehenden hülfsmittel, namentl. auch des grundtextes, gemacht, und hat mir dabei namentlich sehr angelegen, denselben ausdrück immer auf dieselbe weise widerzugeben; doch ist in fällen, die man für weniger wichtig hielt, zuweilen von dieser regel abgegangen worden. In den // geschlechtsregistern haben wir zuweilen zusammengezogen, doch nur, wo durch solche zusammenziehung dennoch nichts übergangen wird. So z. b. kap. 5, wo (nach Luthers vorgegang) der name jedes stammvaters 2mal, und seines sohnes einmal (in je 3 versen) weggelassen ist, da eine verwechselung nicht stattfinden kann; — ferner kap. 36, wo v. 15—18 und v. 40—43 statt: der fürst T., der fürst O., der fürst S., &c. nur: die fürsten T., O., S. &c. gesetzt ist. — Hinsichtlich der namen ist im allgemeinen der gewöhnliche grundsatz auch anderer sprachen befolgt, nämll. ausländische namen seiner eigenen sprache anzupassen; daher sind diejenigen namen, die hier im lande in gebrauch sind, so geschrieben, wie sie sich hier gestaltet haben (z. b. Aaperât, Sâraq, Jâko, Bînjamit, &c.), und die andern in analogie damit. Doch ist in solchen geschlechtsregistern, wo die namen nur aufgezählt

Godthaab in Grönland d. 8. Aug. 1865.

Lieber Hr. Bourquin,

Es wirst dich vielleicht wundern, einen brief von mir zu erhalten, da ich dir persönlich völlig unbekannt bin; veranlassung dazu gab mir einiges, was Hr. Bindschedler mir aus einem briefe von dir mittheilte, und was mir in verbindung mit dem, was er mir von dir erzählte, den eindruck gegeben hat, dass du vielleicht nichts dazwischen haben müdest, wenn ich dir von dir gewünschten büchern mit einigen worten beglückwünschte, namentlich in betriff deiner fragen über die sprache. Mir wäre es sehr angenehm, einen correspondenten in Labrador zu haben, insofern es ja mit der correspondenz zwischen hier und dort etwas mitläufig ist, da man immer erst nach 2 jahren antwort erhält. - Zu erst eine frage: es war einer deines namens mit mir in der anstalt in Kleinwilleke (in den 20er jahren), war etwas älter als ich, also wohl 1812 od. 13 geboren, kam von Liefland, und hieß mit vornamen, wenn ich mich recht besinne, Ernst Alexander; - war das einer aus deiner familie?

Kun also von den mitfolgenden büchern. Es sind folgende (der reihefolge nach): 1) eine sehr kurzgefasste geographie; 2) die augsburgische confession; 3) weltgeschichte; 4) naturgeschichte des thierreichs; 5) ein buchstabirbuch (2^{te} ausgabe); u. 6) das erste buch Mose. N^o 1, 2, 4 u. 5 sind original, d. h. nicht übersetzungen od. umarbeitungen für europäer geschriebener bücher der art, sondern eignen für gold verfasst; N^o 3 ist nach verschiedenen ausgaben übersetzt, so, dass ohne anstößliche fehler an den worten doch der sinn etwas wiedergegeben ist. (So sieht du z. b., dass der ausdruck: „hü werden verdammt. ...“ immer durch agsuararavut - vi sind ihnen entzogen - übersetzt ist). N^o 6 ist die erstlingsfrucht seiner arbeit mit der ich in den letzten 10 jahren „nebenbei“ beschäftigt gewesen bin, die ich aber als mein eigentliches theil an der gemein samen arbeit ansehen, nämf. eine möglichst getreue u. zugsf. möglichst gut grönländische übersetzung der ganzen b. schrift zu bringe. Noch ist diese arbeit hü weitern nicht fertig (nämf. die übersetz.); wir haben aber letzten winter angefangen, das fertige zu drucken, und ist dies, wie gesagt, die erste frucht davon. Leider sind trotz aller sorgfalt hü der correctur doch einige druckfehler übersehen worden, die du am rande corrigirt findest. (Auch in der welt- u. naturgesch. habu ich hü später entdeckten druckfehler corrigirt). Die übersetzung ist mit benutzung aller uns hier zu gebote stehenden hilfsmittel, namentl. auch der grundtexte, gemacht, und hat mir dabei namentlich sehr angelegen, denselben ausdruck immer auf dieselbe weise wiederzugeben; doch ist es fallen, die man für weniger wichtig hielt, wurden von dieser regel abgegangen worden. In den

Fig. 2. Anfang des ersten Briefes von Kleinschmidt an Theodor Bourquin 1865.

sind, in sofern von dieser regel abgewichen, dass ungrönländische endungen unverändert gelassen sind; so z. b. kap. 36. Kommt dann ein solcher name etwa einmal in einer andern form vor, so wird er doch e verlängert (nicht der endconsonant vertauscht), so zb. Sipiun v. 20 und v. 2. H zu anfang eines names ist, wie du siehst, öfters geschrieben, wird aber, da ein h im grönl. nicht existirt, nicht gelesen, also zb. Hâtat wie Aatat. (Gewöhl. sind namen, die mit ḥ anfangen, mit H geschrieben, die mit ḥ anfangenden dagegen ohne, weshalb ich den klug sein wollenden grönländern, die gern den europäern nachäffen wollen, öfters anempfehle, das H, wenn sie es ja lesen wollen, als guttural zu lesen — wie ch-; es ist dies jedenfalls sowohl ihrer sprache als auch dem betreffenden namen mehr entsprechend.) Zu näherer anschauung, wie sich die namen hier gestalten, setze ich dir die der richter, der könige Israel und Juda, und der propheten her.

„Nehemia“ wird Nîmia (i lang und scharf);

Hiob : Jûpe; Job 1.M.46,13: Jûve; Caleb : Kâlîve.

t und d, p und b, k und g (tenuis), z und s suche ich in namen nöthigenfalls dadurch zu unterscheiden, dass ich vor ersteren einen scharfen vocal schreibe, doch ist das nicht durchgehend befolgt.

Zu den namen will ich noch bemerken, dass das gegen m od. n eingetauschte t bei verlängerung spurlos wegfällt, also z. b. Sîmiûp, Aaperâmüt, wogegen ein wirkliches t stehen bleibt od. den vorhergehenden vocal schärft, also Jâvfatip, Nâsarâmüt. Es finden sich aber auch da abweichungen.

Ich bin über die namen hier so weitläufig, weil die sache einerseits mir viel überlegung gemacht, andererseits viel opposition gefunden hat; letzteres wohl hauptsächlich weil die opponenten nicht bedacht haben, wie sie selbst z. b. mit arabischen oder kafferischen namen umgehen od. umgehen würden. Es hat mir lange vorgeschwebt, alle namen nach einer streng durchgehenden regel zu schreiben, bin aber nach u. nach der überzeugung gekommen, dass es sich nicht durchführen lässt, ohne unnatürlichkeiten zur folge zu haben, daher ich mich nur ungefähr an folgendes halte:

1) dass der laut des namens durch die grönländische schreibart so weit thunlich einigermaassen wiedergegeben wird;

2) dass in der schreibung desselben lautverbindungen, die dem grönlⁿ gradezu widerstreben, vermieden werden (vbdg'n, wie lk, lt, pr, pn, sind ja zwar dem grönlⁿ fremd, werden aber mit hülfe eines eingeschobenen halben vocals — welche procedur dem grönländischen nicht ganz fremd ist — leicht gelesen; bei voller schreibung müsste in solchen verbdg'n der vorhergehende vocal lang geschrieben werden, wie ich z. b. den namen Milca von grldrⁿ beides Milka u. Milika geschrieben gesehen habe; die aussprache ist in beiden fällen zieml. dieselbe); —

3) dass gleiche namen auf gleiche weise, und verschiedene so weit möglich auf verschiedene weise geschrieben werden.

In den älteren büchern hat man sich die sache leicht gemacht: man schrieb die namen so, wie man sie im deutschen od. dänischen zu schreiben gewohnt war, und damit gut. — Aus kap. 5 und einigen anderen stellen, wo längere zahlen vorkommen, siehst du, dass wir ein neues zahlssystem anwenden, was zwar von einem nicht-grönländer erfunden, auch nicht streng regelmässig ist (insofern näml. *qulit* — zehn — was hier analog mit *arfineq* u. *arqaneq* angewendet ist — *quligdlit*, wie *arfinigdlit* &c. — ursprüngl. diese anwendung nicht hat), — dennoch aber den grldrn gut einleuchtet und schnell von ihnen gefasst wird. Ausländische zahlen anzuwenden, wie man sonst allgemein gethan hat und manche noch thun (siebenunddreissiginik *ukioqarmat* u. dgl.), ist ja etwas ganz widerhaariges. Wie würde es sich etwa ausnehmen, wenn man jemandem in sein-sollendem deutsch erzählte, dass man z. b. etwas nun schon *twatschizimal* gehört hätte? So viel davon. —

Was die orthographie betrifft, so ist diese in den mitfolgenden büchern zwar im ganzen dieselbe, doch ist sie in betreff einzelner worte, deren abstammung oder zusammensetzung mir nicht recht klar war, in den früheren noch etwas schwankend (so wirst du z. b. vielleicht *siámarpai* (er zerstreut sie) mit *ng* geschrieben finden: *siangmarpai*, u.dgl.); mit anfang des bibeldrucks sollte solches schwanken aufgehört haben, also die schreibung solcher worte so, wie sie sich da findet, als feststehend zu betrachten sein.

Die regeln, auf welche diese orthographie sich überhaupt gründet, sind folgende: Erstlich die allgemeine: einerlei zeichen für ei- // nerlei laut; zweierlei zeichen für zweierlei laut (also nicht 2erlei ff 1rlei, od. 1rlei f. 2rlei). Dabei ist aber zu bemerken, dass ss, dl, und ng je als ein zeichen zu betrachten sind, was auch gut angeht, da 1) ein doppeltes s, verschieden von diesem ss (esch), nie vorkommt, 2) von dl (d. i. l nach e^m consonanten) die erste hälfte (d) sonst nie gebraucht wird, u. 3) die beiden zeichen (n u. g), aus denen ng (der nasenlaut des k, eng) zusammengesetzt ist, in ihrer besonderen bedeutung nie beisammen stehen können. Ferner wird kein laut doppelt geschrieben, ausgenommen rr u. gg, wo eine wirkliche verdoppelung stattfindet, un der laut infolge davon ein bedeutend schärferer wird. Wo sonst ein consonant doppelt hörbar ist, wird, wenn dies nicht durch einen andern consonanten am schluss der vorhergehenden sylbe bewirkt ist, der vorstehende vocal als scharf bezeichnet, näml. durch ˘, wenn er übrigens kurz ist, und durch ˚, wenn er zugleich lang ist. Doppeltschreibung von vocalen kommt ausnahmsweise vor, wenn ein name mit einem langen vocal anfängt, da wir keine accente über die grossen anfangsbuchstaben setzen.

q ist der kehl laut (der durch erweichung zu r wird), u. k der gaumlaut (aus dem g und ng werden). In dem neuen eskimoischen wörterbuch,

was br. Drexler diesjahr mitbrachte, ist q in einigen fällen unterschieden (k'), doch nur in den wenigsten, namentl. nie in der verbalendung poq od. voq und dem anhängewort neq; auch den anhang qarpoq sehe ich überall karpok geschrieben statt k'arpok'. (Ich komme nachher noch einmal auf das wörterbuch). Für v nach einem consonanten schreiben wir immer f, ebenso wie für l nach e^{tw} estn immer dl. Von vocalen brauchen wir für das a (den a-laut) nur ein zeichen: a; für die beiden andern dagegen je zwei: e, i; o, u; und schreiben e und o vor gutturalen (q, r) und am ende der wörter, ausgen. in der endung ai, und sonst immer i und u.

ss ist derselbe laut, der in Labrador j geschrieben wird (näml. nach vocalen; nach consonanten sehe ich öfters s dafür); es mag dort überhaupt etwas weicher klingen, wie das auch der fall ist uns gegenüber (in Northumberland Inlet), wo br. Warmow vor einigen jahren war. —

Nun komme ich noch einmal auf die bücher. Es wird dir vielleicht auffallen, dass in dem buchstabirbuch die 10 gebote und das vaterunser fehlen; es hat dies seinen grund darin, dass diese wichtigen stücke in den jetzt gebräuchlichen büchern (catechismus &c.) bei unsrer und der dänischen mission verschieden lauten, und bei beiden der verbesserung bedürftig sind; da man nun // keins dem anderen vorziehen, auch nicht entschieden fehlerhaftes drucken wollte, so liess man beides lieber ganz weg, und setzte andre bibelsprüche an deren stelle, zumal da aussicht vorhanden ist, dass die jetzt in arbeit begriffene bibelübersetzung von beiden missionen angenommen, und dann also das wort Gottes nicht mehr für die einen u. andern verschieden sein wird, wie jetzt der fall ist. Auf der ersten seite des buchstabirbuches stehen unter den buchstaben die grönländischen namen derselben in parenthese; es wurde das einstweilen als zweckmässig angesehen, da dieselben noch bis auf den heutigen tag keine überall feststehende namen haben; bei der dän. mission, wo die catecheten ausschliesslich die schule besorgen, haben erstlich diese jeder nach seiner weise sich die dänischen benennungen der buchstaben mundrecht gemacht, und diese umformung haben dann die kinder wieder nach ihrer weise umgemacht, woraus zuletzt im buchstäblichsten sinn „unbeschreibliche“ benennungen hervorgegangen sind. (Wie ich z. b. den hier am orte gebräuchlichen namen des j in schrift wiedergeben sollte, weiss ich in der that nicht; es ist ein mittelding zwischen einem zischen und einem mehrmals wiederholten j mit irgendwo dazwischen gelispeltem ü; soll offenbar eine nachahmung des dänischen „jod“ bedeuten, wo das d als aspirata gesprochen wird). Auf den beiden folgenden seiten enthält das buchstabirbuch sammtliche sylben, die im grönländischen wirklich vorkommen, wogegen die älteren buchstabirbücher mehrere seiten der furchtbarsten sylben enthalten, wie sie dem grönl. organ durchaus unmöglich sind (baurng, beirng, u. dgl.). [Auch im labradorschen buchstabirbuch (1812, 20 u. 42), finde ich ähnliche sylben (zug, zal, zom, jeing,

urng, irng &c), die vermuthlich von wirklichem eskimoischen eben so weit abweichen, als z. b. das chinesische vom deutschen]. Übrigens ist dies neue buchstabirbuch, was erst seit 6 jahren existirt, noch keineswegs in allgemeinem gebrauch im lande, breitet sich aber allmählig aus, und wird wohl zuletzt den sieg davontragen, trotz dem, dass nicht nur unverständige europäer, sondern auch unverständige grönländer über dessen kleinheit spötteln.

Nun komme ich endlich an deine fragen. Erstlich also: ob der Conj. hier auch in der bdtgⁿ „dass“ gebraucht wird? Das wird er allerdings oft, namentlich ganz in süden, wo er in dieser bdtg. bei manchen das particip fast verdrängt hat. Nach transitiven verben ist sonst das particip das unbedingt richtige, also z. b. ilisimavavtigít Kristusiussutit, wir wissen dich, der du d. h. dass du bist Christus; aber nach intransitiven verben können doch fälle sein, wo der Conjunctiv vorzuziehen ist. Z. b. ilisimalerpugut Kristusiugavit, wir fangen an zu wissen d. h. wir wissen nun, dass du Christus bist — wird nirgends getadelt werden, wogegen „Kristusiussutit“ in diesem fall anstoss finden würde, ohne dass ich es deshalb für gradezu falsch erklären wollte. Die sache ist eben wohl die, dass der Conj. weder unserm „weil“ noch „da“ ganz ent//spricht; am nächsten ist ihm wohl „da“ („s intemal“?), was dann einerseits die begriffe „weil“ und „als“ leicht in sich schliesst, andererseits unter umständen in „dass“ übergehen kann. Es findet übrigens doch ein unterschied statt; z. b. ilisimángilanga (od. ilisimángilara) agtoránga — heisst: ich weiss nicht (weiss nichts davon/auch jetzt noch nicht), dass er mich angerührt hat; dagegen: ilisimángilanga agtormanga — ist: ich wusste nicht, dass er mich angerührt hatte, náml. wusste es nicht, als es geschah (siehe od. weiss es aber jetzt). — Zweitens: als unbestimmte pronomina — irgend einer, irgend wer, irgend was — werden die fragewörter kina u. suna hier im gewöhnlichen nicht gebraucht; das gewöhnliche ist da entweder nur ein particip, z. b. mákunínga agtuissoq pitdlarneqásavoq, wer diese anrührt, wird gestraft werden; qaerqussara aggísavoq, wen ich gerufen habe, der soll kommen; — oder es wird nalingínaq (entspr. dem Labr. naliat (im wb. neliet geschr.)) dazu gesetzt, was dann ganz den begriff: irgend einer, irgend wer, ausdrückt; also z. b. nalingínaq mákunínga agtuissoq pitdlarneqásavoq, wer irgend (od. irgend wer, der) diese anrührt, wird gestraft werden; nalingínarmut oqaruma, wenn ich zu irgend jemand sage. Wo, wie in diesem letzten beispiel, kein particip ist od. sein kann, werden dann auch kina u. suna gebraucht, z. b. kimut oqaruma, wenn ich zu jemand sage; kimut oqásángilatit, du sollst es niemand sagen; sumut iliviuk? wohin hast du es gelegt? sumut ilíngilara, ich habe es nicht wohin (d. h. nirgends hin) gelegt; puiorpunga kimit tusaravko (od. tusariga), ich habe vergessen, von wem ich es gehört habe.

Ein beispiel, wie es im gemeinen leben nicht leicht vorkommen wird, ist Jes. 55,11: . . . iluarissáka suliarísavai, nāmagsivdлуásaválo suna pivdlugo autdlartikavko, es soll thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ichs sende. Dagegen ist ein gewöhnlicher ausdruck: sumítarângamalūnit, wo (irgend) ich auch bin; od. sumut pigaluarângama, wohin (irgend) ich auch gehe od. mich begeben. „Nichts“ kann durch suna ausgedrückt werden auf folgende weise: sumik tuníngilânga, er gab mir nichts; (dagegen: qanoq pingilânga, er that mir nichts; eig.: er that mir nicht wie; ebenso: er sagte mir nichts: qanoq oqarfigíngilânga; u. a.); sumik tusagaqángilagut, wir haben nichts gehört; mána soqángilaq, hier ist nichts (eig.: dieses hier hat nichts). Ebenso: súngilaq, es ist nichts; súngitsoq, nichts, ein nichts.

Nun noch ein wenig sprachliches anderer art. Während der gegenwärtigen bibelübersetzungsarbeit hat man für manche begriffe, die in den vorhandenen übersetzungen und danach auch im gewöhnlichen gebrauch bisher mit andern vermengt od. überhaupt nicht feststehend waren, neue ausdrücke aufstellen müssen, da sonst in der treue übersetzung ein wesentliches fehlen würde. Ich will dir einige dieser ausdrücke hersetzen, etwa die wesentlichsten; es könnte ja doch sein, dass eins od. anderes davon dir irgendwie brauchbar sein könnte. Unterscheiden: er unterscheidet sie: ingmikôrssusisigut ilisarai (d. i. er erkennt sie nach ihrer resp. eigenthümlichkeit). Erbauen: er erb. ihn: ineriartortípâ (lässt ihn mehr u. mehr fertig werden; trägt zu seinem fertigwerden bei). Erbauet euch selbst „ineriartortíniaritse“.

Versöhnen: die sünde od. missethat versöhnen: matórdlugo (sie zudecken); ihn versöhnen, náml. ihm die sünde versöhnen: [ajortainik od. pinerdlungnerinik] matórfigalugo (d. h. ihn zur stelle des seine sünden zudeckens haben.) Die anwendung hievon in den einzelnen fällen ist mir noch nicht recht klar; es steht mir nur fest, dass der ausdruck an sich gut ist. 3 Mos. kap. 16 wird wohl die entscheidung geben. – Dagegen: einen mit einem versöhnen: sáimáunartitdlugo (⊥pâ) (–mut; d. h. ihn machend (macht ihn), dass man (d. andere) ihn gnade vor sich finden lässt). 2 Cor. 5,20: lasset euch versöhnen mit Gott: Gútimut sáimáunarterqutse. v. 19: das wort von der versöhnung: oqauseq sáimáunartitaunermik. Erlösen (was bisher durchgehend durch dasselbe wort ausgedrückt wurde, als „erretten“, nämlich ánáupâ): utertípâ (kauft das verkaufte zurück); utertitsissiga mein erlöser. Schwören bei . . . (bisher verschieden): ugpernarsaivoq . . . narqigsigalugo. Ich schwöre bei mir selbst: ingmivnik narqigsigalunga ugpernarsaivunga. Weissagen (bisher: pruvfitisut oqalugpoq): takordlúgkerssârpoq (d. i. erzählt von gesichten). Gewissen (sein gew.): tarnâta nalúngissusia (d. i. seiner seele nicht-unwissend-sein). Geistlich, fleischlich &c : 1 Cor. 15,44 ein geistlicher leib: time anernerup pia; ein seelicher leib: time tarnip pia. (Dageg.

v. 47,48 irdisch, him̄lisch: ivssumio, qilangmio; aber „das irdische, das himmlische“: nunap p̄, qilaup p̄. (Dies letztere ist schon von früher her so im gebrauch.) Röm. 7,14: ilisimavugut inatsisit anernerup (–geistlich–) pigigai, uvangale uvingnup pigânga. 1 Cor. 3,1, als mit geistlichen, alt mit fleischlichen: anernermut atassûtitdluse, uvingnmut atassûtitdluse. (Es wird sich bei diesen wörtern kaum thun lassen, den ausdruck überall einerlei zu haben). — Herrlichkeit (seine h.): nâlangnarssusia. Wie »herrlich«, wo es sich auf sachen, nicht personen, bezieht, auszudrücken ist, // ist mir noch nicht in allen fällen klar; es wird wohl verschieden bleiben müssen. — Mittler: akúnermiliútoq (der sich zum mitten /od. zwischen/ inne seienden macht). Gal. 3,20: ein mittler ist nicht eines einigen mittler: akúnermiliútoq atautsip akúnermiugingilâ. — Recht (das r.): rechte (wonach zu richten): erqartüssisit (pl., von erqartüssivoq, richtet, wie inatsisit, gebote, von inatsivoq, gebietet). Gesetze, gebote u. rechte (5. Mos. 6,1 u. öft.: ilerqorerqussat (od. ilerqugssat), inatsisitdlo erqartüssisitdlo. —

Ewig: das ewige leben: inûneq (od. zuweilen inüssut) nâgssâungitsoq; das ewige feuer: ingneq qamisângitsoq; ewige freude: tipaitsût soráisângitsoq; ein ewiger bund: angeruseq isuanut itugssaq; & c., überh. verschieden, z. th. nach den verschiedenen ausdrücken des grundtextes. So auch „in ewigkeit“; öfter: kinguârigsoqartitdlugo (so lange es nach einander folgendes hat; von geschlecht zu geschl.); im vaterunser: soraiuitsumik. (Der hierfür bisher der gewöhnlichste ausdruck ist isoqângitsumut, dessen endung erstlich ein grammatikalischer schnitzer ist (sollte jedenfalls mik sein), der aber auch sonst als überhaupt verfehlt betrachtet werden muss, u. daher auch von den grldrn allermeist nur ganz mechanisch gebraucht wird, weil man „so zu sagen pflegt“.) Von ewigkeit zu ewigkeit (in die aeonen der aeonen): uvdlut kaujatdlangnerisa kaujatdlagtarnerinut (d. h. in die umdrehungen der umdrehungen der tage). Ich glaube, dass der ausdruck gut ist. — Du wirst an mehreren stellen im 1 buch Mose sehen, dass man bemüht gewesen ist, für ausländische gewächse eben so, wie für die thiere, passende benennungen zu erfinden, und wo es nicht gelang, den ausländischen namen jedenfalls zu nationalisiren; so macht man's in anderen sprachen, und so gehört sichs auch offenbar, was man indessen bisher hier nur gar wenig beachtet hat. (Einem schnurrigen alten mann bei Sukkertoppen, der ein exemplar der naturgeschichte kriegte, war das das allerinteressanteste daran, zu sehen, dass „beinahe alle thiere namen gekriegt“ hatten).

Nun möchte ich gern noch ein wenig auf das eskimoische wörterbuch kommen, was mich sehr interessirt. Ich besitze ein altes geschriebenes, was ich einmal von br. Hasting erhielt (vermutlich von seinem vater her); das ist aber sehr unvollständig. In dem gedruckten finde ich nun sehr

viele wörter, die den grönländischen völlig gleich sind, oder sich höchstens durch die regelmässigen dialectischen lautveränderungen unterscheiden (rr u. gg für rdl u. gdl, t für s, u. dgl.); andererseits auch viele, die der form nach dieselben sind, wie hier, aber in der angegebenen bedeutung etwas (zuweilen stark) abweichen. Nun bin ich geneigt zu glauben, dass der letzteren in wirklichkeit weniger sind, als es scheint, insofern näml. die bedeutung eines worts mitunter einmal falsch aufgefasst sein mag (im bisherigen grönl. wbuch ist das öfters der fall, und mag wohl auch dort so sein), — der ersteren dagegen mehr, da die schreibart // wohl öfters einem wort ein fremdartiges aussehen geben mag, während es in wirklichkeit nicht anders ist, als hier auch; — dass also in wirklichkeit die gleichheit zwischen dem hiesigen u. dem dortigen dialect noch etwas grösser, u. den verschiedenheiten etwas weniger sein dürften, als aus dem wbuch u. überhaupt aus den büchern zu schliessen wäre. (Von einem eskimo geschriebene briefe, die ich vor jahren einmal bei Lichtenau gesehen habe, unterschieden sich von gewöhnlichem grönländisch bedeutend weniger, als die beiderseitigen von europäern verfassten od. herausgegebenen bücher). Ich will doch einige solche wörter hersetzen, bei denen ich eine nur scheinbare ungleichheit vermuthe. Seite 23, 2^{te} sp. steht: allarterut, allarut, allarterpa; — hier finden sich diese wörter in derselben bedeutung, lauten aber (nach unsrer schreibart) atdlarut, atdlarterpâ, atdlarterut. Ich kann mir nicht denken, dass der schlussconson^t der ersten sylbe dort spurlos verschwunden und alarut &c. daraus geworden sein sollte, eben so wenig, dass das suffix â nicht lang sein sollte, werden also wohl einerlei sein. Ueberhaupt scheinen mir die consonanten vor l (die dort vielleicht noch mehr verschluckt werden, als hier) sehr oft in der schreibung weggelassen zu sein, wo sie in wirklichkeit — trotz etwaiger undeutlicher aussprache — doch da sind, so zb. auf derselben seite in 3 als stämmen aufgeführten: allakivok, hier atdlarpoq; allaniovok, hier avdlanertauvoq (von avdla, ein anderer); u. allek', das unterste (ist atdleq, von at, untertheil) [Der stamm zum letzteren steht mit suffix seite 40, 2^{te} sp.; dagegen finde ich avdla nirgends, wohl aber auf der ersten seite mehrere davon abgeleitete wörter — ablatsaunek &c. In andern Labr. büchern habe ich doch abla (ein anderer) gesehen, und habe es grade daher, dass der vor l st^hde est ein lippenlaut — also hier v — ist, denn hier hört man ihn nicht; man hört nur an dem geschärften laut des l, und daran, dass die erste sylbe schwer ist, dass überhaupt ein cons^t da ist.] — Unmittelbar vor jenem allek' steht allek (harpunriemen), in der schreibung von jenem durch weglassen des punktes am k unterschieden, während doch der endconsonant in beiden wörtern ganz gewiss derselbe guttural (q) ist. Wäre ers nicht, so hätte man wohl allik geschrieben, da das i dann nicht wie e klingen würde. Das wort heist hier aleq, und vermutlich dort eben so. —

Ein beispiel von // falcher auffassung der bedeutung glaube ich in dem letzten wort auf derselben seite zu sehen: alianak (d. i. alianaq). Die bedtg des stammworts — aliagâ, in Labr. aliagivâ — ist in dem bisherigen grönl. wbuch (v. Fabricius) ebenso angegeben, aber infolge falscher auffassung. Wie das wort hier im gebrauch ist, bedeutet aliagâ: ist betrübt über ihn, weil er nicht mehr da ist (hatte ihn also zum vergnügen in seiner gegenwart). alianarpoq (u. dessen verkürzung alianaq) bedeutet hier immer: es ist betrübend, man betrübt sich, man bedauert es. zb. alianaqaoq tigdigtaleramat, man bedauert sehr, dass er angefangen hat zu stehlen (was dann allerdings wieder in sich schliesst: man erinnert sich mit vergnügen der zeit, wo er noch nicht stahl; aber gesagt ist es mit den worten nicht). aliasuppoq bedeutet desgl. immer: er ist betrübt, trauert (man trauert aber überhaupt nur beim gedanken an besseres, sei es vergangenes od. zukünftiges). alianáipoq — das ggsht v. alianarpoq — bdt hier: es ist durchaus vergnüglich; man vergisst da alle betrübniß. nuna alianaitsoq, ein land, wo man am liebsten immer sein möchte; da wäre man vergnügt. [Das „werthe land“ Dan. 8,9 11, 16.41 ist in der vorhandenen übersetzung so übersetzt, und würde wohl kaum durch ein anderes wort besser wiedergegeben werden können.] Sollte die bdtg dieser wörter in Labr. wirklich so viel anders sein? Unerklärlich wäre es ja indessen nicht, da die begriffe sich offenbar berühren. — Seite 31, 1^{er} sp. steht annákpok (d. i. ánapoq), grundbdtg wohl: ist davon gekommen, entging der gefahr, ist gerettet. [Dieses ist das stammwort; ánavâ ist davon abgeleitet.] Von ánapoq kommt hier u. a. ánapâ, er errettet ihn (dasselbe wie ánagtípâ, was im wbuch annátipa geschr. ist); die halbtransitive form hiervon ist ánáussivoq, wovon das particip ánáussissoq das hier gebräuchliche wort für: heiland. Ich habe früher immer gehört, dass dieses wort in Labr. nicht verstanden würde, weshalb ich mich sehr wunderte, den stamm desselben mit mehreren ableitungen doch im wbuch zu finden. Aber es mag wohl theils daher kommen, dass das anhängewort úpâ in Labr. (immer?) die form utivâ hat (ánapâ würde also dort ánavitvâ heissen), theils wohl auch daher, dass man den sehr verschiedenen ton in ánáussivoq (errettet) u. anaussivoq (schlägt) nicht zu unterscheiden vermocht hat.

Seite 33, 2^{te} sp. steht unter anivoq: annirpa. Da i vor einem guttural dort gewiss so wenig als hier existiren kann, so heisst es wohl entw. anerpâ (?) oder — u. das vermuthe ich, wie hier: anípâ, — wenn es nicht überhaupt ein druckfehler ist. ánivik (was unter demselben wort steht: annivik) könnte hier nicht ort od. zeit zum ausgehen bedeuten — das wäre ánivigssaq —, sondern ort od. zeit, wo man aus- (hinaus-) gegangen ist, u. ebenso ist: sucht den (od. einen) ausgang, hier // ánivigssarsiorpoq. Sollte das dort anders sein? (ánivigssiorpoq (fugert den ausgang) ist in unsern büchern (vom vor. jahrhundert) ein paar mal für begehung des

passahfestes gebraucht, und gefällt mir dieser ausdruck sehr gut.) — Seite 146, 1^{te} sp. steht koaksuk (grl. quagssuk), und davon abgeleitet koakjulik (quagssulik); das ist ja doch gewiss ein und derselbe laut, der im einen mit s, im andern mit j geschrieben ist? Seit 114, 1^{te} sp. steht katsikpok, ist uneben, höherig. Hier bedeutet qatsigpoq: ist über dem andern erhaben; ist höher, als die allgemeine oberfläche, u. kann also auch gut von einer unebenheit od. einem höcker gebraucht werden, aber nicht von der mit unebenheiten besetzten oberfläche selbst. Der stamm ist qâ (qak), die oberfläche (ste 96), und der anhang derselbe, wie in qutsigpoq, ungasigpoq u. a. [nuna qatsigsoq ist ein hochland od. eine hochfläche, daher wir die alpen (von den vielen hochflächen) qatsigsortüt nennen.]. Seite 116, 1^{te} sp. kattutivat ist grl. kátúpât, halbtrans. kátússi-pút; drüber sehe ich kattutjivut; das ist also wohl die dort reguläre halbtr. form des anhangs utiva (úpâ), und würde also das grl. ánáussivoq (s. o) dort annautjivok geschrieben werden? — Es ist schade, dass aus der schreibung der esk. wörter (im wbuch u. sonst) die richtige aussprache derselben nicht ersichtlich ist, d. h. mir nicht; es scheint mir damit zu sein, wir mit den früheren od. bisherigen orthographien (plur.) hier im lande, wo auch kein mensch im stande war, einem regeln für die aussprache der angewendeten buchstaben zu geben; man musste das wort und dessen zusammensetzung verstehen, um es richtig lesen zu können. Folge davon war, dass man sich in der regel eine mehr od. weniger falsche (oft sehr falsche) aussprache in dem grade angewöhnte, dass man später, wenn das verständniss der worte einem gekommen war, in den meisten fällen nicht mehr bemerkte, dass sie falsch war. Das wurde noch dadurch befördert, dass es nach u. nach gebrauch geworden war, die sprache weniger von den eingebornen, als von den älteren collegen und aus den büchern zu lernen, wie auch dadurch, dass man glaubte (od. manche glaubten; jedenfalls ist mirs von mehreren gesagt worden), dass man die sprache besser kenne, als die grldr selbst, was ja allenfalls in betreff der grammatischen regeln richtig sein konnte, aber freilich nicht in betreff der aussprache. Sollte es damit in Labr. etwa eine ähnliche bewandtniss haben? Nach dem, was mir in früherer zeit durch mundliche mittheilung bekannt geworden ist, möchte ich es fast glauben. Was mirs schwierig macht, die labradorsche aussprache aus den büchern überhaupt und dem wbuch insbesondere zu erkennen, ist etwa folgendes: erstlich, dass j, wie es scheint, für 2 verschiedene laute gebraucht wird (unser j und ss), von // denen der eine (ss) zuweilen auch durch s bezeichnet zu sein scheint; ferner, dass q und k (der kehl- u. gaumlaut) nicht durchgehend unterschieden sind, (ich nehme indessen an, dass diese laute in denselben worten hier und dort dieselben sind); auch r und g (od. eigentl. wohl rr u. gg) scheinen zuweilen verwechselt zu sein, während zugleich ch für beide (rr u. gg) gebraucht zu sein scheint; — ferner, dass die aussprache gewisser

consonantverbindungen — namentl. tj, pj, mg — mir unklar ist; die beiden ersten kann ich mir allenfalls denken, aber mg? Sollte wirklich das nasale m und das fricative g (mit demselben laut, wie z. b. in igaq) neben einander stehen können? Oder sollte der laut etwa derselbe sein, wie hier in einem theil des landes, nämll. vng? od. etwa mng? bv wird wohl der laut sein, den wir vf schreiben (zuweilen scheint es jedoch auch für gf zu stehen, und andererseits derselbe laut auch vg geschrieben zu sein); rg wird wohl rr, und rvg = rf sein. Die meiste schwierigkeit macht mir jedoch die, wie ich vermüthe, ziemlich unvollkommene bezeichnung der langen u. scharfen vocale, und überhaupt des gewichts der sylben. Ich sehe 4 verschiedene accente gebraucht: $\underline{\text{~}}$, $\underline{\text{~}}$, $\underline{\text{~}}$, $\underline{\text{~}}$, die ich mir aber nicht zu erklären vermag.

[In den mitfolgenden büchern sind die vocale so bezeichnet; kurz und stumpf durch nichts, kurz und scharf durch $\underline{\text{~}}$, lang und stumpf durch $\underline{\text{~}}$, lang u. scharf durch $\underline{\text{~}}$. Stumpf nenne ich einen vocal, wenn die sylbe damit schliesst (fürs gehör), scharf dagegen, wenn man den anfangsconsonanten der folgenden sylbe zugleich als schlussconsonant der vorstehenden (also doppelt) hört; dies ist auch der fall, wenn die vorstehende sylbe durch einen andern consonanten geschlossen ist. Also ist z. b. tikiqoq zu lesen: ti-ki-p-oq; aggerpoq: ag-gerp-oq; ordluvoq: ordl-lu-voq; nunānut: nu-nān-nut; pigāngama: pi-gā-nga-ma; ināpā: i-nap-pā &c. Die doppelte hörbarkeit eines cstn wird also im schreiben, wenn nicht die vorhergehende sylbe durch einen andern cstn geschlossen ist, durch ein schärfungszeichen über dem vorhergehenden vocal bezeichnet, nämll. dch $\underline{\text{~}}$, wenn er zugl. lang ist, sonst dch $\underline{\text{~}}$.]

Wenn ich z. b. annehme, dass $\underline{\text{~}}$ und $\underline{\text{~}}$ in Labr. so gebraucht werden, wie dieselben zeichnen (od $\underline{\text{~}}$ u. $\underline{\text{~}}$) sich in den hiesigen büchern bisher gebraucht fanden, nämlich um einige lange vocale als solche zu bezeichnen, so finde ich da z. b. kingök (seefloh, hier kinguk), koörtorpok (hustet, hier quersorpok), mattārpok (zieht sich aus, hier mātarpok), nēnerpok (übt druck drauf, hier nanerpā), u. a. m.; sollte in diesen der so bezeichnete vocal lang sein? Oder soll durch dieses zeichhen etwa anderes ausgedrückt werden? Die beiden andern ($\underline{\text{~}}$, $\underline{\text{~}}$), die hier zu lande auch beide für lange vocale gebraucht worden sind, aber auch für kurze, um irgend eine schwere sylbe zu bezeichnen, mögen wohl dort auch in ähnlicher weise gebraucht werden, und mit der doppeltschreibg' der consonanten mag es wohl auch dort eine ähnliche bewandniss haben, als hier Ich sehe da z. b. pájúkpok, pájúgut (hier pajugpā, pajugut); pāngālikpok (hier pangaligpoq, die beiden ersten sylben kurz und stumpf); pallórpok (hier patdlorpoq); die sind mir unerklärlich. Seite 86 // stehen u. a.: ipek (mit einem p), ipperak (mit 2 p), ipárpa (mit 1 p u. einem accent auf der 2^{ten} sylbe); hier ist die form dieser drei wörter: ipeq (die erste sylbe kurz und stumpf), iperaq (eben so), iparpā (die erste sylbe mit

scharfem vocal, die zweite eben so schwer durch ihren schlussconsonanten) ich denke mir, dass diese wörter in Labr. ganz ebenso klingen mögen, als hier. —

Es fällt mir da ein, dir herzusetzen, wie sichs mit dem gewicht der sylben in dieser sprache verhält, falls du nicht etwa, bis dieser brief zu dir kommt, es bereits selbst ausfindig gemacht hast. Das relative gewicht der sylben beruht nämlich hier ausschliesslich auf der zeit, die ihre resp. bestandtheile zur aussprache erfordern, so dass man bei einer der sprache angemessenen orthographie jedem wort, ohne es gehört zu haben, ansehen kann, wie es betont ist. Um dies zu veranschaulichen, bezeichne ich das gewicht (die dauer) eines kurzen stumpfen vocals durch 2, einen langen vocal durch 4, einen die sylbe schliessenden consonanten durch 1, und die schärfung eines vocals (die dieselbe gewichtsvermehrung hervorbringt) ebenfalls durch 1; der anfangsconsonant einer sylbe trägt zum gewicht derselben nichts bei; und doppelte anfangs- oder schlussconsonanten würden, wenn sie vorkämen (was hier in Grld nicht der fall ist), sich vermuthlich wie einfache verhalten. Also z. b.: isumaqarpunga (ich denke): von den 6 sylben dieses worts haben 5 kurze vocale ohne schärfung und ohne schlussconsonant, sind also einerlei schwer, nämlich jede = 2; die drittletzte hat auch einen kurzen vocal, aber einen consonanten am schluss, ihr gewicht ist also = 3, und ist sie somit die schwerste des worts, und hat also den ton. Das wollen wir so schreiben (nämlich unter jede sylbe ihr gewicht):

i su ma qar pu nga, und dann einige wörter mehr so behandeln.

$\frac{2}{2} / \frac{2}{2} / \frac{3}{3} / \frac{2}{2} / \frac{2}{2}$

ki lu ar pâ (rückt es nach hinten); hier ist zwar die letzte sylbe die

$\frac{2}{2} / \frac{2}{2} / \frac{3}{3} / \frac{4}{4}$

schwerste, doch hat nicht diese, sondern die vorletzte den wortton, da dieser immer nach der drittletzten sylbe hinstrebt, als seinem eigentlichen platz, von dem nur eine schwerere nachbarsylbe ihn abzieht. au mái nau

voq (ist ganz glühend); hier ist die 2^{te} (drittletzte) sylbe die schwerste,

und hat den wortton. a ni ga me (da er hinausging); alle sylben gleich

$\frac{2}{2} \frac{2}{2} \frac{2}{2} \frac{2}{2}$

schwer; in solchem fall vertheilt sich in viersylbigen wörtern der ton auf die erste und letzte; ebenso z. b. in qar dlor tar toq (ein bläser). //

$\frac{3}{3} / \frac{3}{3} / \frac{3}{3} / \frac{3}{3}$

sa mung nar ter qa ja qâv si nga (ihr würdet mich hinunter gebracht

$\frac{2}{2} / \frac{3}{3} / \frac{3}{3} / \frac{3}{3} / \frac{2}{2} / \frac{2}{2} / \frac{5}{5} / \frac{2}{2} / \frac{2}{2}$

haben); hier ist die drittletzte sylbe zugleich die schwerste des ganzen worts, hat also unbestritten den hauptton des worts; der nenton (dessen längere wörter immer bedürfen) vertheilt sich hier auf die 3 nächstvordersten, gleich schweren sylben, und zwar auf die erste u. letzte derselben (die 2^{te} u. 4^{te} des worts), da nicht zwei neben einander stehende sylben betont sein können, also wie z. b. in dem deutschen wort „welsch-

kornbrei“, wo, obgleich alle 3 sylben gleich schwer sind, doch nur die erste u. letzte betont ist. Es sind also bei der aussprache (ausser den einzelnen lauten, aus denen das wort besteht) zu unterscheiden:

1) der wortton, der das wort als ganzes zusammenhält, u. von andern scheidet, u.

2) das relative gewicht der sylben, auf dem der rythmus des worts beruht.

Für den wortton ist hier und allem vermuthen nach auch in Labr. die regel die, dass der hauptton des worts in kurzen worten am liebsten auf der ersten, in längeren auf der drittletzten sylbe ruhen will, während der nebenton längerer wörter nach der ersten u. letzten sylbe des worts hinstrebt, das aber in der nähe der tonstelle stehende schwere sylben allemal den ton auf sich abziehen. Das gewicht der sylben sollte, da es lediglich auf den durch die schrift auszudrückenden bestandtheilen derselben beruht, auch aus der schreibung derselben deutlich sein, und dass es das mit genügender vollkommenheit kann, das wars, was ich hier gern zeigen wollte; nämlich, dass es sich gradezu aus den buchstaben abzählen lässt, wenn die orthographie der natur der sprache entsprechend ist.

In wie fern nun diese lange schreiberei dir lieb ist oder nicht, kann ich ja nicht wissen; im ungünstigen falle musst du sie schon entschuldigen, theils mit meinem interesse and der sache, theils mit dem anfangs erwähnten umstand, dass hier zwei jahre vergehen müssen, ehe man rede und gegenrede geben kann. — Gern hätte ich dir auch einiges über die hiesigen zustände im allgemeinen geschrieben, muss es aber unterlassen, da die zeit mich drängt; // auch hat dir ja br. Bindschedler, wie er mir sagte, theilweise mit einiger ausführlichkeit davon geschrieben. Nur so viel: es geht hier in Grld seit etwa 20 jahren einen anscheinenden krebsgang, hauptsächlich wohl in folge davon, dass einerseits allerhand schädliche einflüsse von aussen — ausläufer des in Europa sein wesen treibenden umwälzungsgeistes — hier eindringen, andererseits das innere leben bei den grönländern im ganzen nicht stark genug (zu zart) ist, um diese einflüsse abzuwehren. Ich sehe diese periode als eine prüfungs- und sichtszeit an, nicht nur für die grldr, sonderne auch für die unter ihnen arbeitenden europäer; halte auch die hoffnung fest, dass der Herr uns auch wieder erquicklichere zeiten geben wird, wenn die absicht, die er mit dieser züchtigung hat, erreicht ist. Es ist mir auch schon öfters vorgekommen, als ob die erkenntnis unter den grldrn allmählich mehr eingang fände, dass die ursachen ihres gegenwärtigen drückenden zustandes zum grossen theil bei ihnen selbst liegen, und nicht wenige unter ihnen je nach ihrer erkenntniss sich bemühen, dem verderben wenigstens nicht vorschub zu leisten.

Ich schliesse nun mit herzlichem gruss als dein persönlich dir zwar unbekannter, aber darum nicht weniger in Christo, unserm Herrn und heiland verbundener bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab, d. 24. Juli 1867.

Lieber br. Bourquin.

Dein brief vom vor. jahr, den ich diesjahrs mit dem ersten schiff (d. 28. Apr.) erhielt, hat mir grosse freude gemacht, da ich daraus sehe, dass meine bemerkungen bei dir gute aufnahme gefunden haben; und dass das mir lust zu mehr gemacht hat, kannst du aus gegenwärtiger antwort sehen. — Einen augenblick dachte ich mirs als möglich, dir noch in diesem jahr eine antwort auf deinen brief zustellen zu können, da es gar nicht undenkbar war, dass das schiff, was ihn gebracht hatte, noch zeitig genug nach Kopenhagen käme, dass ein mitgesandter brief noch vor abgang der Harmony in London sein könnte; aber da ich doch gern alle deine fragen möglichst gründl. beantworten wollte (wozu zeit u. ruhe gehört, die man während dem schiffstummel nicht hat), u. das schiff nur 3 tage hier blieb, so gab ich es wieder auf, werde es aber doch in gedanken behalten. — Gern hätte ich dir, wenn die zeit es erlaubte, noch mehr über dasselbe thema geschrieben, um dadurch vielleicht etwas mehr klarheit in die sache zu bringen, denn es ist mir zieml. ausgemacht, dass die labradorsche schriftsprache einer tiefgehenden reformation bedarf, wenn sie mit der volkssprache übereinstimmen od. ihr entsprechen soll, was aber eine keineswegs leichte sache ist. Am sichersten ist es wohl, langsam zu gehen. — Sehr hätte ich auch gewünscht, dir diesjahrs das neue grönl. wörterbuch zustellen zu können, was vor. sommer zum druck fertig wurde; der hiesige seminarvorsteher, pastor Jörgensen, der vorige jahr auf einen besuch hinausreiste, nahm es mit, und wollte die correctur besorgen, wenn es diesen winter gedruckt würde; auf den fall hatte ich schon vor. jahr br. Wolter gebeten, dir womöglich mit dem diesjährigen schiff ein exemplar zu schicken; nun wurde aber aus dem druck nichts, und ist auch nach dem, was ich bisher erfahren habe, keine wahrscheinlichkeit, dass derselbe früher als etwa im winter 1868—69 zur ausführung kommt, wenn es naml. gelingt, bis dahin den (vermuthl. v. Nordgrld ausgehenden) widerstand dagegen zu beseitigen. An u. für sich ist dieser aufschub vielleicht kein schade, insofern man etwa in dem dazwischen liegenden jahr noch hie u. da einiges daran verbessern könnte; aber der mangel wird eben schon lange gefühlt. — Nun zur beantwortung deiner

fragen, wo ich zuerst die herausnehme, deren erörterung die eskimoische grammatik mehr im allgemeinen betrifft, und dann das speciellere nachhole. Vorher aber noch einige (s. umsth) //

Vorläufige bemerkungen.

1) Im folgenden verstehe ich unter „eskimoisch“ (esk) die sprache der kalâdilit im allgemeinen; den Labradordialect ins besondere bezeichne ich durch „lbr.“, den grönlandischen dialect insb. durch „grl.“.

2) Die definition der grl. laute in § 1 m^s gramm. hinkt etwas; man hat es eben damals, nach 9 (!) jahren aufenthalt im lande, noch nicht recht weggehabt. Es ist mir seitdem gewiss geworden, dass weder ein 3^{tes} k (q), noch ein 2^{tes} r (î) existirt, obgleich, was das erstere betrifft, die angabe auf grld-schr autorität beruhte; was ich meinem gehör nach dafür gehalten habe, ist nur die durch einen vorstehenden consonanten bewirkte verschärfung des lauts, die bei diesen keiner besondern bezeichnung bedarf. j ist dort zu den zungenlauten gerechnet; richtiger gehört es wohl zu den gaumlauten.

3) In § 1 n. 2 der grm. finden sich leider einige irreleitende druckfehler: ste 1, zle 16 v. u. rk, sollte sein rq; zle 3 v. u. gek, lies geq; ste 2, zle 9 v. u. k-laut, lies q-laut; zle 3 v. u. ke u. ko, lies qe u. qo; ste 3, zle 14 v. o. k-laut, lies q-laut. Auch ste 28, zle 20 v. o. steht gek statt geq. Ueberhaupt finden sich auch sonst noch theils druckfehler, theils fehler des verfassers, so z. b. steht der anhang inaq ste 123 ohne scharfen vocal, ebenso in dluinarpoq ste 151; der anhang erpâ steht 143 u. überall mit langem e, ebenso dessen verlängerungen erúpoq, ersivoq, erserpoq, u. a. m.

4) Aus dem, was mir s^r zeit br. Kruth (mit dem ich in Lichtenau 2 jahre zusammen wohnte) über das lbr. mitgetheilt hat, erhielt ich den eindruck, dass dort die sprache durch den einfluss der europäer (—) in ähnlicher weise verderbt sei (übers ganze), wie hier bei den colonien der fall ist, u. nun durch den einfluss der seminarien (wo ein grosser theil des unterrichts in nichts weniger als classischem grl. gegeben wird) ebenfalls übers ganze der fall zu werden droht, wenn man nicht einen riegel vorschieben kann. Die corruption besteht hier theils (b. den col^l) in ungebührlich eingemischten dän. wörtern, theils (b. den sem^{stⁿ}) in uneskimoischer ausdrucksweise, theils (überhaupt) in gewissen fehlerhaften ausdrücken oder fehlerhaft gebrauchten wörtern, die durch die bücher in gang gekommen sind, theils auch in der aussprache; letzteres jedoch weniger, u. meist nur beim lesen, wo namentl. in unsern schulen früher ganz allgemein die schüler ebenso lasen, wie der (europ.) lehrer. So viel ich weiss, finden sich diese corruptionen sämmtl. auch in Labrador, u. wie ich vermuthe, noch allgemeiner, als hier. //

A. allgemeines.

I. Wie sich die orthogr. änderungen geschichtl. angebahnt u. entwickelt haben.

Davon kann ich in e^m brief begreiflicher weise nur einige andeutungen geben. Dass die früheren schreibarten (plur.) nicht mit der natur der sprache übereinstimmten, wurde mir sehr bald klar, auch war es mir, nachdem ich e^e zeitlang beobachtet hatte, wie die aufgeweckteren grldr ihre worte mit den ihnen beigebrachten buchstaben schrieben, bald nicht mehr zweifelhaft, dass die sprache sich mit dem den leuten seit e^m jahrhundert bekannten buchstabenmaterial in schrift getreu wiedergeben liesse, ohne andere „neuerung“, als regelrechte anwendung des gegebenen, (nur für den explosiven kehl laut, der bisher in der grl. schrift ganz fehlte, musste ein neues zeichen aufgestellt werden.) Dagegen währte es sehr lange, bis mir alles im einzelnen klar wurde; man kann eigentlich erst jetzt, nach 25 jahren, sagen, dass die schreibart fest steht, indem näml. erst bei gelegenheit des vor. j. beendigten wbuchs die bis dahin noch schwankende schreibung einzelner wörter festgestellt wurde. — Eine starke opposition, die unter den europäern v. anfg' an gegen diese „neuerungen“, dieses „bessermachenwollen“ auftrat, beschränkt sich jetzt m^s wissen hier im lande auf NGrld, u. wird wohl auch dort bald todt sein. Uebrigens habe ich dieser opposition nie activ widerstanden, da es mir v. anfg' feststand, dass sie sich mit der zeit von selbst todt laufen würde. Unter den grldrn verbreitete sich die „neue“ (od. wie ich sie lieber nenne: einheimische) orthographie vergleichsweise sehr schnell, auch bis NGrld, ohne anderes zuthun v. m^f seite, als dass ich sie selbst überall anwendete, sowohl in dem, was ich für mich schrieb, als auch in grl. briefen, in der schule, im sprachunterricht, b. jüngeren zu lande kommenden brüdern, u. nun zuletzt in den herausgegebenen büchern. Diese schnelle verbreitung und leichte aneignung derselben (früher hiess es immer, kein grldr könne „orthographisch“ schreiben) spricht offenbar für deren naturgemässheit; so auch folgendes: ein vor einigen jahren verstorbener grldr bei Jacobshavn in NGrld hatte sich, ungefähr gleichzeitig mit mⁿ ersten derartigen bestrebungen in süden, aber ohne v. diesen etwas zu wissen, selbst eine orthographie gebildet, die v. der hier entstandenen im wesentlichen nur darin abweicht, dass er s u. ss nicht überall unterscheidet (was in der nordgrl. aussprache liegt), k' für q und 'l für dl schreibt, und nur die länge der vocale bezeichnet, (^), indem er nach scharfen sylben den folgenden cst doppelt schreibt, welches letztere sich aber wegen des ss u. ng nicht consequent dchführen lässt. Sein ebenfalls dort wohnhafter sohn hatte sich die hier entstandene schreibart gleich nach der ersten ihm davon zugekommenen kenntnis vollständig angeeignet.

II. Scharfe sylben nenne ich solche, nach denen man den anfg'sestn der folgenden sylbe zweimal hört, (*) als schluss der ersten u. als anfang der folgende), nicht wie im dtschn „immer“, „wasser“ \ddot{w} . ähnlichen, sondern wie in ummachen, aussuchen, einnehmen u. dgl. (Die in § 3 der grm. gegebene erklärung ist unzulänglich). Diese schärfung der sylbe findet ohne ausnahme statt, wo die erste sylbe geschlossen ist, also lautet langsam gesprochen z. b. ersivoq (fürchtet sich) wie ers-sivoq, autdlarpoq wie autdl-larp-poq, sorssugtut wie sorss-ssugt-tut, erqâ (s^e umggd) wie erq-qâ u. s. w.; dann findet sie aber auch oft statt, wo ein est am schluss der vorstehenden sylbe entschieden nicht existirt, zb. in tikípoq (ti-kip-poq), wo ein t ausgefallen ist, od. in pingilaq (ping-ngi-laq), wo die schärfung eⁿ bestandtheil des anhangs $_ngilaq$ ausmacht. (Ob diese schärfg' offener sylben immer folge e^r assimilation ist? vielleicht; aber in vielen fällen lässt sich jedenfalls nicht entscheiden, thut auch nichts zur sache, da es nur bezeichnung der thatsächlich vorhandenen schärfung gilt.)

Hier waren nun zunächst // zwei auswege: entw. den zweimal hörbaren est auch zweimal zu schreiben, oder die verdoppelung dch ein anderes zeichen auszudrücken. Da hätte es ja nahe gelegen, die vorher schon (aber ohne regel) gebräuchliche doppeltschreibung der cstn für diese fälle in regelrechten gebrauch zu nehmen; man hätte dann b. dn vokalen nur die länge zu bezeichnen nöthig gehabt, was ja ein vortheil wäre; aber — um der consequenz willen ging es nicht. Nicht nur würden die leute mit einigem recht zeter schreien über schreibungen wie ersssserpâ, pingngilaq &c, sondern es tritt da auch der absolut hindernde umstand ein, dass das verdoppelte s und das einfache ss nicht von einander zu unterscheiden wären, was dann die aufstellung eines neuen zeichens für ss nöthig gemacht hätte, u. „neues“ wollte man gern so wenig als mögl. anbringen. Man hätte ja auch den cstn in ähnl^r weise, wie sonst im dtschn \bar{m} u. \bar{n} , als doppelt bezeichnen können, aber \bar{ss} , \bar{ng} , \bar{q} , \bar{k} &c wäre erst vollends was „neues“ gewesen. Also blieb nur die bezeichnung der vocale in den scharfen sylben, wozu ja ebenfalls das material bereits in ähnlichem gebrauch war, nur aber auch wieder ohne regel. Dabei ist zu bemerken,

1) dass ich den wortton od. die tonstelle als solche nie bezeichne, sondern nur die scharfen sylben, die dann aber sehr gewöhnlich den wortton an sich ziehen;

2) dass l, v, g u. r nie nach $_$ od. $_z$ stehen, sondern nur durch einen vorstehenden consonanten zweimal hörbar werden können, wo sich dann zugl. (u. nur in diesem fall) l in dl und v in f verstärkt; wegen g u. r s. u. V.

Du frägst, wie man die scharfen vocale von den stumpfen unterscheidet, u. ob die grldr wirkl. eⁿ klaren unterschied machen; — ja ganz gewiss machen sie einen klaren unterschied, da diese schärfg an ihrem ort eben so wesentl. zum wort gehört, als jeder andre bestandtheil desselben; und zu erkennen ist sie allerdings am gewicht der betreffenden

sylben, näml. an der oben beschriebenen zweifältigkeit der flgdn cstn, aber nicht am ton allein, denn der wortton (der das wort als ganzes für sich zusammenhält) kann auch auf einer stumpfen sylbe ruhen, zb. in *sule* auf der 1^{tn}, in *piumagame* auf der 1^{tn}, 3^{tn} (hauptton) u. 5^{tn}, obgl. diese sämtlich kurz u. stumpf sind. Ehe man's weg hat, ists ja gewiss schwierig, die schärfe e^r sylbe v^m blossen wortton zu unterscheiden; viell. kann folgendes dir noch künftigs jahr in einigen fällen hülfe gewähren. Der wortton lässt sich eigentl. nur deutl. erkennen in wörtern, die aus lauter gleich schweren sylben bestehen, wie, z.b. *piumagame*, *male-ruarumagamiuk*, *tugpatdlersinarpoq*, wo dann der hauptton immer auf der drittletzten und in kürzern wörtern auf der 1^{stn} sylbe seinen platz hat; daneben haben längere wörter noch einen anfangs- u. schlusston auf der 1^{tn} u. letzten sylbe. Da die tonstelle sich nach dem ende des worts richtet, muss sie also bei verlängerung od. verkürzung desselben rücken, zb. *pivunga*, *piumavunga*, *piumanialuarama* (die unterstrichenen sylben haben den hauptton). Die schärfe einer sylbe ist viel deutlicher zu hören vermöge des bedeutenden gewichts, was ihr der zweimal auftretende consonant giebt, verändert sich auch nicht durch verlängerung od. verkürzung des worts an sich, sondern nur wenn die das gewicht bedingenden bestandtheile der sylbe sich verändern. Zb. in *maligpâ* ist die sylbe *lig* kurz u. scharf (u. hat hier zugl. den wortton), in *maligkumavâ* ebenso, in *maligpara* ebenso, in *maligkumâparput* ebenso (der wortton ist hier auf *mâr*), in *malilerparput* dagegen ist *li* stumpf (u. tonlos); mit dem wegfall des *g* hört zugl. die sylbe auf, scharf zu sein (u. hat hier ler den wortton). In *qâqâq* ist der rythmus wie in durchbruch, haltbar; wäre es *qâqâq*, würde er sein wie in *sogar*, allein. *sule* ist betont wie „immer“, d. h. es hat den wortton auf der ersten, übrigens stumpfen sylbe, woher es wohl kommen mag, dass es dir „wie sulle klingt“; wäre dagegen das *l* wirkll. zweimal hörbar, so müsste die erste sylbe dch eⁿ andern cstn geschlossen sein (sugdle od. sutdle), u. das wort den rythmus haben, wie „stammform“ od. wie *qâqâq*, was nicht der fall ist. —

Mein erster schritt in dieser sache war ganz richtig, wie du ver-muthest, nach dem accent der worte zu hören, es währte aber jahre lang, bis ich den auf dem natürlichen gewicht der sylben beruhenden rythmus der wörter von der hebung gewisser // sylben durch den wortton unterscheiden lernte. Und auch dann noch u. bis in die neueste zeit war ich in betreff gewisser wörter mit scharfen sylben im unklaren, ob sich da ein cst findet und welcher, od- ob keiner da ist, indem näml. in hiesiger gegend die schliessenden cstn in dem grade assimilirt werden, dass zb. *nipigpoq* u. *nipîpoq* durchaus gleich klingen, so gleich, dass kein grldr sie durchs gehör zu unterscheiden vermag. In den allermeisten fällen zeigen sich solche cstn bei verlängerung des worts; so zb. bleibt das *g* in verben der 2^{tn} classe vor dem anhang *tipâ* stehen, während in der 3^{tn} cl. die schärfg' der entsprechenden sylbe wegfällt, u. also aus

den obigen resp. nipigtipâ (rythm. wie: du darfst das nicht) u. nipitipâ (wie: aber diesmal) werden; — aber in einzelnen fällen lässt sich keine solche probe machen. Wäre das neue grl. wbuch zu haben, würde es dir hier viell. öfters eine stütze bieten.

III. Veränderung des vocallauts durch dehnung u. durch die umstehenden consonanten. Das kurze i u. u ist (ausser vor gutturalen u. am ende der wörter, wo wir e u. o schreiben) hier immer ein reines i u. u, wie zb. im dtschn „ich“, „buch“; dagegen ist das lange i u. u (î, û; î, û) immer e- u. o-ähnlich, ziemlich wie im dtschn „gehen“, „noth“. Ich war eine zeitlang in überlegung, ob man da nicht auch e u. o anwenden sollte, zumal da dieses in den früheren büchern ganz gewöhnl. war (ee, oo, ou, ô, ô); dagegen aber war namentl. das lange u in denselben büchern in gewissen sehr häufig vorkommenden wörtern immer û geschrieben, so dass ich das gegebene hier für beide weisen ungefähr gleich schätzte. Da gab dann das den ausschlag, dass der unterschied im laut zb. zwischen ik u. it im wesen doch geringer ist, als zw. it u. eq, od. mit andern worten: dass die blosse dehnung den reinen vocallaut weit weniger afficirt, als ein folgender guttural, u. da î u. û ohne ausnahme jenen e- u. o-ähnⁿ laut haben, kann ja, wenn man sich das einmal gemerkt hat, kein zweifel deshalb stattfinden. — Immer ist hierbei festzuhalten, dass die sprache nur 3 vocale kennt, u. es daher für dⁿ eskimo in allen fällen durchaus gleichgültig ist, ob man e od. i, o od. u schreibt; est ist nur um der europäer willen, dass man für diese 2 vocale je 2 zeichen braucht, und dürfte da die gränze für beide doch wohl am passendsten da zu setzen sein, wo der wesentlichste unterschied stattfindet. — Lange ging ich damit um, auch für den a-laut 2 zeichen beizubehalten, näml. a u. æ, gab es aber zuletzt auf, weil es mir nicht möglich war, eine annehmbare gränze zu finden. Das kurze a klingt in den ohren der allermeisten europäer ganz wie æ od. gar wie e vor zungenlauten, zb. in -pat, -mat, nunat &c; ähnl., doch weniger, auch vor gaumlauten (k, g, ng); in beiden fällen wird aber die æ-ähnlichkeit sowohl dch dehnung, als auch durch eⁿ vorstehenden guttural, z. th. auch durch den wortton, mehr od. weniger wieder aufgehoben, so dass jedenfalls die dafür aufzustellende regel viel zu künstlich würde. Zb. in den 2^{tn} sylben von pivat, pivâka, pigâka, peqâka, pivara, pigâra, peqârma ist der übergang vom æ (in pivat) zum tiefsten a (in peqârma) so allmählig u. unmerklich, dass es gradezu ziererei sein würde, da irgendwo eine gränze ziehen zu wollen. Die hauptsache ist hier die richtige aussprache der cstn, hat man die, so folgt die richtige abstufung der vocallaute von selbst. Nur muss man freilich nicht die vocale selbst mit einander verwechseln, was einem im anfang bei a u. i allenfalls widerfahren kann. Zb. in dem grl. wort palase (priester; vom dän. præst gebildet) klingen selbst feineren europäischen

ohren alle 3 vocale einerlei, daher es früher immer pellese geschrieben wurde; wäre das aber richtig, so würde man pilise hören. Du sagst, dass du dort Mōse^e, Sāmue^e hörst; da wird also der unterstrichene vocal a sein; wäre er i (e), so würdest du -ise, -ile hören. Ueberhaupt: wo du vor u. besonders zwischen zungen-od. gaumlauten ein kurzes e zu hören glaubst, da wird es immer a sein, da das kurze i in solcher verbindung nie e-ähnlich wird. So z. b. ist in flgdn im Labr.wbuch stehenden wörtern und den dazu gehörigen das in der ersten sylbe geschriebene e überall a: natsartorpoq ste 186,2 (ste 197 neisertorpoq geschrieben; grl. nasípoq) bis nanuerpâ ste 192,2; // nasaq ste 197,2 bis nateq, natsit &c ste 198,2; sanavoq ste 273,1 (vermuthl. auch die 2 vorherghdn) bis sane, saneraq, sáneruaq &c. ste 275,2; tatdlimat ste 316,2 bis tanigpâ ste 317; taseq ste 318,1 bis tátorpâ ste 320,1. —

Betreffend ausländische (nationalisirte) namen will ich noch bemerken, dass einige derselben sich nicht überall gleich gestaltet haben; zb. Moses ist hier, soweit mir bekannt, Mōrsase, kann aber gern in einem andern theil des landes Mūsase sein; Joseph ist theils Jūserfe, theils Jōrsavfe; ebenso Amos: Aamorse, Aamūse, Avmorse. — Dass du anerangerpoq (du schreibst -ngêrpoq, aber das e ist kurz) gehört hast, wird seine richtigkeit haben; dieselbe form findet sich als provincialismus auch hier, u. ist analog nipangerpoq v. nipe, imangerpoq v. imik (imigpoq, wovon imiavoq &c ste 77).

IV. Länge der vocale. Erstlich giebt's kein mittelding zw. langen u. kurzen vocalen, es scheinen dir aber zuweilen kurze vocale in scharfen (also schweren) sylben so vorgekommen zu sein, und in der that wird ja auch durch das zweimalige auftreten des folgenden cstn die sylbe (aber nicht der vocal) um so viel länger, so dass die verwechslung jedenfalls erklärlich ist. [Befördert wird diese verwechslung dch die in der lehre vom versbau übliche rede v. „langen (u. kurzen)“ sylben, womit sich die vorstellung von dehnⁿg des vocals unwillkührlich verbindet; „schwere (u. leichte)“ wäre wohl correcter.] Das u des anhangs uvoq findet sich auch hier in allen früheren drucken durchgehend als lang bezeichnet, auch wo kein zus.stoss mit e^m vorhergehenden u statt findet; nichts desto weniger aber ist es an sich entschieden kurz, und wird es ohne zweifel auch in Labr. sein. Allerdings habe ich auch hier oft kurze vocale v. den grldrⁿ lang aussprechen gehört, namentl. in der schule beim lesen; so ausser dem eben erwähnten das a des anhangs qarpoq (hat), das u in ajulerpoq u. im Inf. -lune od. lugo mit angehängtem lo; das ist aber immer nur den europäern nachgeredet; von selbst fällt dergl. nie einem grldr ein. (Vgl. ob. die 4^{te} der vorl. bemkg'n). Hier würde dir vermuthl. auch das neue grl. wbuch einige hülfe gewähren können, da diese aber noch nicht zu beschaffen ist, so weiss ich kein andres mittel, als einerseits

de 273,1

nasax de 197,2 bis naten, natsit ke ste 198,2; sanavox (vermuthl. auch die 2. vorhehlte) bis sane, sanerax, sanerexax v. ste 275,2; latallimat de 316,2 bis tanigpâ ste 317; taxax ste 318,1 bis tatorpâ ste 320,1. — Betreffend ausländische (nationalisirt) namen will ich noch bemerken, dass einige derselben sich nicht überall gleich gutstellen haben; ob. Moses ist hier, soweit mir bekannt, Mōrase, kann aber gern in einem andern theil des landes ekkisase sein; Joseph ist theils Jūsersje, theils Jōraufe; dmsu Amos: Amorse, Amūse, Amorse. — Dass die aneringerpoax (du schreibst -ngērpox, aber das e ist kurz) gehört hat, wird sich nicht leicht haben; dieselbe form findet sich als provincialismus auch hier, u. ist analog nipangerpoax v. nipse, innangerpoax v. imick (imigpox, vovon imiavox v. de 77).

IV. Länge der vocale. Erstlich giebt kein mittelung zw. langen u. kurzen vocalen, es scheinen die aber zwischen kurzen vocale (also schreibe) eyllen so eingekommen zu sein, und in der that sind ja auch, durch das zweimalige auftreten der folgenden estn die eyllve (aber nicht der vocal) um so viel länger, so dass die vorredung jedenfalls leicht erklärlich ist. [Beförderst wird diese ~~den~~ vornehmlich doch die in der liter von vrsbauer eiltliche v. u. langen (u. kurzen) eyllen, womit sich die vorstellung von ~~den~~ des vocale unwillkürlich verbindet; „schon (u. leicht)“ wäre wohl correcter.] Das u des anhangs ~~stax~~ findet sich auch hier in allen früheren drucken durchgehend als lang bezeichnet, auch wo kein ausst. mit dem vorhergehenden u statt findet; nicht desto weniger aber ist es an sich entschieden kurz, und wird es ohne zweifel auch in Labr. sein. Allerdings habe ich auch hier oft kurze vocale v. dem golden lang ausgesprochen gehört, namentl. in der schule beim lesen; so ausser dem oben erwähnten das a des anhangs narpoax (hat), das u in ajulerpoax u. im inf. -lune. id. lugo mit angehängtem lo; das ist aber immer nur den europäern nachgeredet, von selbst fällt dirg, wie einem geist ein. (Hf. ob. die 4. der vorh. beizige). Hier würde die vermuthl. auch das neuer ge. vrbuch einige heilt. gerathen können, da diese aber noch nicht zu beschaffen ist, so wisse ich kein andres mittel, als einerseits das gehör, was dich auch hier schriftlich im stich lassen wird, wenn du nur erst die schärfung od. beschönerung der eyllve durch estn von der länge des vocale recht zu unterscheiden vermögest, u. andrerseits weniger fragen dar in ungeübter leute (denn es sind nur wenige, die ohne anleitung auf sprachh. fragen richtige anschnft geben können), als vielmehr genaue achtung darauf, wie sie ungefragt reden. Im anfang habe ich in dieser u. andern richtungen mancherlei gelernt v. den kleinern schultkindern, die wie man sagt, noch „dumm“ sind, d. h. die europäischen verdrückungen noch nicht angebrigt haben; — selbstverständlich habe ich immer mein möglichstes gethan, sie in dieser dummheit zu erhalten, u. von solchen sind mir von mir später sehr zuverlässige sprachschülfer geworden.

V. x, k, gg, rr (ch) etc. x wird allerdings auch hier in einzelnen wörtern von einigen wie ch (d. i. est. r.) ausgesprochen, ob. in oxarpoax (oxarp.), naxerax (vor.); was aber wohl nur nachlässige aussprache ist. — Der unterschied zw. x u. k ist den golden durchaus deutlich, wenn auch manchen in folge davon, dass sie in büchern nicht einerlei geschrieben zu sehen gewohnt sind, sie im schreiben anfänglich nicht genau aus einander halten; mir ist der unterschied zw. beiden jetzt deutlicher, als der von der angeführte parallele ~~des~~ des oh in lachen u. lächerlich. — Am anfang u. in der mitte der wörter, denke ich, wirst du sie leichter unterscheiden können, besonders wenn du ausser dem unterschied achtet in wörtern, die nur da durch verschieden sind, ob. kumak (land) u. kumax (handrump), kikal (munde wu) u. kilak (himmel), ka kivoax (sticht sich) u. kaxivoax (sticht hinauf); — am ende der wörter unterscheidet man sie, wo das gehör nicht ausreicht, am sichersten durch solche anhang, von denen x in r, und k in g. r. ng sich vorkandelt, ob. dox (alter mann; ö'tox), stopput un vor alter;

¹⁾ diese suffixform soll ja im rdt. Labr. ö meistem, aber in Fledern wirst du sie wohl zuweilen hören.

Fig. 3. Briefseite vom Brief 1867.

das gehör, was dich auch hier schwerlich im stich lassen wird, wenn du nur erst die schärfung od. beschwerung der sybe durch csn von der länge des vocals recht zu unterscheiden vermagst, u. andererseits weniger fragen darin ungeübter leute (denn es sind nur wenige, die ohne anleitung auf sprachliche fragen richtige auskunft geben können), als vielmehr genaue achtung darauf, wie sie ungefragt reden. Im anfang habe ich in dieser u. andern richtungen mancherlei gelernt v. den kleineren schulkindern, die, wie man (*) dieses „man“ geht doch keineswegs auf alle sagt, noch „dumm“ sind, d. h. die europäischen verdrehungen noch nicht weggekriegt haben; — selbstverständlich habe ich immer mein möglichstes gethan, sie in dieser „dummheit“ zu erhalten, u. von solchen sind mehrere mir später sehr zuverlässige sprachgehülfen geworden.

V. q, k, gg, rr (ch) &c. q wird allerdings auch hier in einzelnen wörtern von einigen wie ch (d. i. esk. r) ausgesprochen, zb. in oqarpoq (orarp.), qeqertaq (qer.); was aber wohl nur nachlässige aussprache ist. — Der unterschied zw. q u. k ist den grldrn durchaus deutlich, wenn auch manche in folge davon, dass sie in büchern beide einerlei geschrieben zu sehen gewohnt sind, sie im schreiben anfänglich nich genau aus einander halten; mir ist der unterschied zw beiden jetzt deutlicher, als der von dir angeführte parallele des ch in lachen u. lächerlich. — Am anfang u. in der mitte der wörter denke ich, wirst du sie leichter unterscheiden können, besonders wenn du auf den unterschied achtest in wörtern, die nur dadurch verschieden sind, zb. kumak (laus) u. qumaq (bandwurm), kilak (wunde &c) u. qilak (himmel), kakivoq (sticht sich) u. qaqivoq (steigt hinauf); — am ende der wörter unterscheidet man sie, wo das gehör nicht ausreicht, am sichersten durch solche anhänge, vor denen q in r, und k in g od. ng sich verwandelt, zb. itoq (alter mann; ö itoq), itorput*) unser alter; // ujarak (stein), ujaragtôq reich an steinen; qerroq (trümmerstein), qerrortôq reich an trümmersteinen; qilak, qilagdlo; qáqaq, qáqardlo. q nach scharfen sylben lautet durchaus wie rq, so dass es zur darstellung des lautes ganz einerlei ist, ob man zb. sáqâ od. sarqâ (seine sonnenseite), qáqaq od. qarqaq schreibt. (Ich schreibe hier in den meisten fällen rq). q ist übrigens der häufigere v. bdn lauten am anfang der wörter: im neuen grl. wbuch finden sich unter q etwa 200 stammwörter, unter k dagegen nur etwa 120; — im ganzen aber ists umgekehrt: eine zählung der buchstaben auf einem druckbogen, die ich einmal veranstaltete, gab etwa 5 k auf 3 q. —

Das esk. guttural-r hat einen weniger u. anders schnarrenden ton, als das deutsche zungen-r, u. sein bildungspunkt liegt im munde hinter

*) Diese suffixform soll ja im südl. Labr. ö existiren, aber in Hebron wirst du sie wohl zuweilen hören.

den gaumbuchstaben, während der des dtschen r vor denselben liegt, daher es einen ganz verschiedenen charakter hat. Wenn man das dtsche „lachen“ so auszusprechen vermag, dass die erste sylbe tonlos, die zweite dagegen stark betont ist, so hat man im ch ungefähr das esk. r. Verdoppelt -rr- gleicht es zieml. demselben ch in geschlossener sylbe, zb. in einem mir einmal vorgekommenen namen Zachhau. (Der ob. erwähnte grl. orthographie-erfinder schrieb řh f^f das doppelte r. Meinerseits ist die schrbart řř aufgegeben, da rr immer denselben laut hat.) —

g ist das dtsche g in „sagen“, aber schwächer; nähert sich dem Berliner g; verdoppelt gleicht es dem dtschn ch in „sich“, „versuchung“. — Wo man bisher in Lbr. in esk. wörtern ch geschrieben hat, ist es wohl meistens das doppelte r, seltener das einfache, u. al.falls selten g; auch für das doppelte g kommt es vor, und einigemal gg für das dopp. r. Zb. „zwei“ wird nicht magguk heissen, sondern marruk (grl. mardluk), ebenso „lehm“ nicht maggaq, sondern marraq (grl. ebso). [Du sagst, du könntest es ö anders aussprechen; es handelt sich aber überall nicht darum, wie ein europäer irgend ein wort aussprechen kann, sondern wie es in der sprache existirt.] Das rr in dem dort so geschriebenen errorpâ, das rg in pergâq (grl. perdlâq), pergaivoq, qimerguvâ (grl. qimerdlôrpâ), das ch in nachuvoq (verachtet; grl. narruvoq), das gg in nagguvoq (ist grade; grl. nardluvoq) ist dasselbe doppelte r, also: perrâq, perraivoq, qimerruvâ, narruvoq. Das ch in qachimiuvik ist gg (grl. qagssimiuarfik), in qachordleq vermuthl. q, in achivoq ists rr, in achago: q; also: qaggi-miuvik, qaqordleq, arrivoq, aqago. nachvarpoq (findet; sollte das 2^{te} a kurz sein? grl. navssârpoq) wäre nach unsrer schreibart nagfârpoq zu schrbn, da aus v nach estn immer f wird. gg ist richtig in aggak (finger; grl. agssak), aggerpoq (kommt; grl. ebso), aggeq (eis ente; grl. agdleq); aggoq (windseite; grl. agssoq), naggat (schluss; grl. ebso); dagegen ist es ein einfaches g in agiaq (feile), agiarut (violine) u. den dazu gehörigen; q in „aggoksoak“ (aqugssuaq) u. „aggüpok“ (aqugpoq, aqúpâ; kurzes u); rr in „aggak“ (nachgeburt; grl. ardlâq), u. vermuthl. auch in „agga“ (zwei; vorausgesetzt, dass es das grl. ardlât, der eine von ihnen, ist), also arrâq, arra. Ich nehme hier näm. als sprachgesetz an, dass der gegen das grl. ss od. dl eingetauschte cst dem vorstehenden gleich wird; s. grm. § 7. —

Wenn du ein reines i od. u vor r gehört hast, so wird die sache einfach die sein, dass da eben kein r ist. Du führst ilîniarnirsauvutit u. unurningit an; das erstere wort ist mir nicht recht klar; das andere ist offenbar unungningit (v. unugput). Man hat auch hier in Grld unzählige r geschrieben ũ. zu hören geglaubt, wo doch keine sind, indem näm. das einfache ss dchghd rs od. rss geschrieben wurde, — weil man nicht erkannt hatte, dass vor dem esk. (guttural-)r ein reines i od. u gar nicht existiren kann. [Ur (in Chaldäa) lässt sich, wenn aus dem u nicht o wdn

soll, nicht fūgl. anders schrbn, als Uere (1 M. 11,28 &c); ebenso ist „papier“ hier nationalisirt als: pápíaraq.] In gewissen wörtern hört man hier von einigen ein zungen-r, näml. statt l; durch nichterkennen dieses fehlers ist die form karâleq in m.^e gram̄. gekommen. (vorrede, 1.^{te} ste); soll sein kalâleq, pl. kalâtdlit. //

VI. ss, j. Ich kann nicht anders glauben, als dass der in Labr. zb. in qaumajoq, ûmajut &c mit j geschriebene laut ein anderer ist, als zb. in ajorpoq, qujanaq &c. In dem von dir angeführten upigijiga das j mit grl. mund wie in ajorpoq auszusprechen, gränzt an unmöglichkeit; es wird upigiga draus; ebenso aus ije (auge) nur ê. pijaq (bekommenes) würde mit wirklichem j ganz wie piaq lauten, denn j nach i verändert nichts. — Der laut, den ich mit ss bezeichne, unterscheidet sich im wesentlichen sowohl vom s, als auch vom engl. th dadurch, dass die zungenspitze nicht die zähne, sondern den gaumen berührt, und zwar am bildungspunkt des t; ich denke, dass dies ss, wie es hier in Grld gesprochen wird, zwischen vocalen dem ž des linguistischen alphabets entspricht, u. nach cstn dem š. Nun kann man diesen laut, ohne seinen bildungspunkt im munde zu verändern, zieml. bedeutend verstärken od. abschwächen, vom dtschn sch zum frz j in „jeune“ u. beinahe bis an unser j od. das engl. y, aber „beinahe schießt keinen hasen tod“; er bleibt doch immer vom j verschieden dadurch, dass bei letzterem die verengung des mundcanals weiter hinten liegt. Ich würde diesen laut, der u. a. in allen partizipien der verba auf voq vorkommt, auch in Labr. unbedenklich überall ss schreiben; ist er auch dort schwächer als hier, wie er ja allen beschreibungen nach sein muss, so ist er dennoch sicher vom j verschieden. Dass er übrigens auch in Labr. nach geschärften sylben zieml. stark ist, schliesse ich aus schreibungen, wie: siksak (sigssaq), orksok (orssaq), itjivoq, itjêrpoq (íss-), adsinga (ássinga; wofür sich in früheren büchern doch auch assinga findet, zb. Matth. 25,20.22; neb. adsinga kap. 22,20), -ksak (-gssaq) u. dgl. m.*) Hier drüben in Northumberland-inlet (oder Hogarth-sund) klingt nach br. Warmow's aussage das ss zw. vocalen ebenfalls sehr schwach, nach cstn dggn fast wie tsch.

B. specielles.

(Ich folge nun den nummern in deinem brief.)

1. Ei am anfang von namen steht allerdings nur í, und ist statt Ii gesetzt meist um der europäer willen, näml. in namen, die bei uns E haben; aus demselben grunde ist auch B, D, G u. H am anfang aus-

*) Eben finde ich im wbuch ste 249: „piut, im süden pitjut“; das ist grl. píssut. tikiutjivoq f: tikiüssivoq; tugiutjivoq f: tugiüssivoq (2. Kor. 1,11 -dsivoq).

ländischer namen beibehalten worden; erstere sind ganz = p, t, k, letzteres ist natürlich immer stumm, und wird also zb. Hârane ganz wie Aarane gelesen. — Das gg in Haggai, Saggaria, Migga, Jûjaggît hat den fricativen laut unsers ch in Micha, das q in Jûjaqît den explosiven, der dem ch in „ach“ entspricht. s. ob. V.

2. s. V. — 3. s. II. — 4 u. 5. s. III. — 6. s. IV.

7. Hier in Grld ist der plur. des einfachen nennworts ohne ausnahme gleich mit der suffixform der 2^{tn} p. sg (dein), und ob das doch nicht auch in Labr. jedenfalls das ursprüngliche sein sollte? Indessen finden sich ja allerdings ähnliche abweichungen in weiter aus einander gehenden dialecten, so z. b. hier u. dort in den a-suffixen der 3^{tn} person. Du sagst, dass die mehreren (also nicht alle) die suffixform länger zu sprechen schienen; ferner, dass du nicht weisst, ob alle eskimo's sich des unterschieds zw. beiden formen klar bewusst sind; solltest du finden, dass sie es nicht sind, so kannst du zieml. sicher drauf rechnen, dass die verlängerte form erst in neuerer zeit aufgekommen ist. Im Labr. gesangbuch, sowohl dem v. 1809, als dem von 1841, finde ich die suffixform (dein) in gewissen fällen (*) namentl. an neq) lang geschrieben, aber keineswegs durchgängig; — wäre das i im subjectiven suffix vit (dein) von rechts wegen lang, so müsste es auch in dem Conjunctivsuffix gavit lang sein. — Hier machen einige in fragen regelmässig den letzten vocal des letzten worts lang, zb. takuviûk (hast du ihn gesehen)? Andre dehnen immer das a in ima (so), was aber ebenfalls bloss angewohnheit ist, wie man u. a. aus der form taimane sieht. Die grössere hälfte der grldr sagt nie uvavtine, uvavtînut &c., // sondern immer uvaguvtine, uvaguvtînut &c; nichts desto weniger ist das nur ein erhärteter fehler, den ich weder in schrift, noch in alltäglicher rede nachmachen will.

8. Die von dir umredigirten bücher werde ich nun wohl z^f zeit erhalten; sie werden ja schon zu allerhand weiteren erörterungen anlass geben. — Das ng zwischen vocalen zur vorhergehenden sylbe zu nehmen, ist ja allderdings ein entschiedener fehler; wäre es richtig, müsste die sylbe dadurch scharf werden, was nicht der fall ist. Hier wurde früher nicht nur ng, sondern auch g u. r zw. vcln immer zur vor. sylbe gerechnet.

9. B, D, H s. ob. 1. — Da die mit unserm p, t, k verbundene hauch-pressung hier nicht existirt (ausser wo bei den colonien etwa einer sich's von den europäern angewöhnt hat), so können die leute auch keinen begriff von einem unterschied zw. diesen u. unserm b, d u. hart g haben; es ist auch nicht nöthig, eben so wenig, als es für nöthig erachtet wird, dass die europäer, wenn sie chinesische od. arabische &c. namen lesen, einen begriff haben von der eigentlichen beschaffenheit der laute, die da durch europäische buchstaben annähernd wiedergegeben sind. Hier im seminar, wo den zöglingen u. a. auch etwas dänisch gelehrt wird, muss man ihnen um desswillen einigen begriff von jenem unterschied bei-

zubringen suchen, es hält aber in der regel schwer. — Beim hersagen des alphabets machen die schüler hier durchaus keinen unterschied zwischen e u. i, o u. u, können es auch nicht, ohne ihre sprache zu misshandeln, da die 3 vocale derselben erst durch hinzutretende cstn od. dch ihre länge od. kürze verschiedene abstufungen erhalten. — Ich habe nie bemerkt, dass es den kindern schwer geworden wäre, das ng als ein zeichen („inge“) aufzufassen, im gegentheile gehört dieses nebst a, v u. m zu den buchstaben, die sie mit am ersten wegstreichen; viell. wegen der mehr augenfälligen gestalt. (Das hast du ja wohl bemerkt, dass in dem buchstabirbüchel auf der ersten seite unter den buchstaben die grl. namen derselben stehen.) — Unser h existirt im grl. nicht, u. im lbr. gewiss ebenso wenig. Der eigenthümliche hauch am anfang einiger ausrufe (od. eigtl. zurufe) hat ja für ein europ. ohr allerdings eine gewisse ähnlichkeit mit unserm h, ist aber doch wesentl. davon verschieden, indem er nicht mit dem sprachorgan, sondern mit der lunge gebildet wird, daher auch sein einzig natürlicher platz, so viel ich verstehen kann, eben am anfang jener zurufe ist. Dass dieser hauch dort wie hier an europäischen wörtern angebracht wird, wo kein h ist (wie das auch die franzosen und engländer in deutschen u. dänischen wörtern thun), scheint mir grade eine folge davon zu sein, dass unser h dem eskimoischen organ durchaus fremd ist.

10. Das labr. mg scheint also im laut dem grl. (provinciellen) vng zieml. genau zu entsprechen, mag aber mitunter unrichtig angebracht sein, zb. in „pamgorpoq“, was hier in der ersten sylbe ein r hat: paormorpoq; dch versetzung wird daraus pâvrngorpoq (od. paovrng-). (rng für den nasallaut des q ist eine arme bezeichnung, aber man har sie nicht besser).

11. s. VI. — 12. (nichts zu bemerken.)

13. Die schärfung od. verstärkung des l nach cstn (in dl) ist hier allerdings festes gesetz, und wirds wohl auch in Labr. sein, wenn auch dort vielleicht die laute etwas anders zus.geschleift werden, so dass die verstärkung weniger auffallend ist. Man muss sich freil. unter dem grl. dl kein dtschs d-l denken, weshalb ich es auch anfangs nicht brauchte, sondern pivlugo, tikitlugo, uvloq &c schrieb. Das gab ich aber wieder auf, weil, wenn ein europäer piv-lugo &c liest (was man doch nie ganz würde verhindern können) das einem grl. ohr noch viel abscheulicher klingt, als wenn er piv-dlugo*) od. pivd-lugo (mit europ. aussprache) liest, und weil auch wirkl. durch die völlige zusammenziehung der hälfte des l mit dem vorsthdn cstn (pivl-lugo, erl-loqivoq; s. ob. II. zu anfg)

*) dass ich das wort (u. die ähnlⁿ) dennoch in schrift so theile, ist, weil wir überhaupt jeden, halb b. der vorigen, halb b. dr folgdn sylbe hörbaren cst, da er nicht getheilt werden kann, zur folgenden sylbe schreiben; zb. ar-nâ, nicht arn-â.

im munde der grldr ein zwischenlaut erzeugt wird, der jedenfalls für ein europ. ohr einem d // sehr ähnlich ist. (Der mehrerwähnte nordgrl. orthographie-erfinder schrieb da immer 'l, zb. piv'lugo.) Wo der vorsthde cst (in Lbr.) völlig assimilirt erscheint, könnte man ja gewiss, ohne der natur der sprache zu nahe zu treten, ll schreiben, nur müsste dann dieses ll dem durch assimilation entstandenen, vermuthlich schärferen l ausschliesslich vorbehalten bleiben, und dürfte somit nie für das einfache l gebraucht werden. Zb. wbuch ste 135f. wäre dann zu schreiben: qilak (himmel), qilaut, qilamik, kilak (wunde &c), qilermit, kiligarpâ, kiligpâ, kiluleq (?), kiluk, qilugpoq; aber ste 136 killeq (grl. kitdleq, von kit, was ste 144 fälschlich kitte geschrieben ist, u. wovon auch das ste 134 kikparpa geschriebene kîparpâ kommt). „killal“ (loch) ste 135 ist wohl kiglaq (? grl. kigdlaq, v. kilak). Natürl. wäre dieses als wirkll. doppelt anzusehende ll bei der sylbentheilung zu trennen, also zb. kil-leq. — In Labr. büchern sehe ich pilugo, tailugo, kiolugo, oqâlalutik &c neben pivlugo, ilivlugo &c; ich nehme an, dass letztere schreibart die richtigere ist, d. h. dass das v bei verben auf voq im Inf. stehen bleibt (u. das l verstärkt). Sollte es da nicht doch das richtigere sein, auch t vor l zu schreiben?

14. Dass ich oft r, g, v schreibe, wo ihr dort k (incl. q) u. p habt, beruht auf der regel, dass ich nie q, k u. p vor andern cstn schreibe, s. grm. § 6. Ich war eine zeitlang ungewiss, ob man nicht die harten cstn q, k, p vor andern harten cstn schreiben sollte, sah aber bald davon ab. Früher wurde k regelmässig als k geschrieben nicht nur vor t u. p, sondern auch vor s, ss u. l; q selten (als rk), u. p ebenfalls selten, sondern meist r u. v. Das „gegebene“ neigte sich also zu der weichen schreibart, was auch das natürlichere zu sein scheint, denn 2 harte cstn lassen sich wohl nicht unmittelbar nach einander aussprechen ohne einen eingeschobenen halben vocal, der aber hier nirgends existirt.

15. (bibl. ausdrücke). a) der lebendige Gott: Gûte ûmassoq. ûmavoq wird hier von allem gebraucht, was „lebt u. webt“ (was auch gewiss die ursprüngr. bedeutung des worts ist), und in einer andern form — ûmavoq — auch von pflanzen. (ûmaq wird, wie ich sehe, in Lbr. gebraucht wie hier). — b) so wahr ich lebe: ilumut ûmagama. Zur vollständigkeit sollte eigentl. das ilumut vor dem nachsatze wiederholt werden (so wahr ich l., so wahr -), es ist aber nicht unbedingt nöthig, und der ausdruck des grundtextes ist ja auch unvollständig. — c) lebendiger glaube, lebendige hoffnung: — ûmassoq; parall. ugperneq toqungassoq Jak. 2,17.20.26. Der ausdruck wird wohl als bild aufgefasst, aber dieses bild wird jedenfalls augenblickl. verstanden. Ohne bild könnte zb. pileritisssoq (der antreibt, näml. zur handlung) gebraucht werden. d) lebendiges wasser Joh. 4,10.11: in der vorhandenen übersetzung steht imeq inüssutilik; imeq puitdlarigsoq träfe wohl den hier bildlichen sinn

richtiger, vgl. v. 14. — e) für: „buch des lebens“ Off. 13,8 u. öft. habe ich bisher magpersagkat inüssúmik agdlagkat gebraucht, doch befriedigt mich der ausdruck nicht recht. f) der da ist, war u. sein wird: mánákut itoq, sujornagutdlo itoq, kingornagutdlo ikumártoq. Ich finde im Labr. wbuch bei ípoq: „gilt hauptsachl. als anhang“. Es wird wohl damit dort sein, wie hier, wo es ebenfalls hauptsächl. als anhang (an qanoq, ima, taima, sôrdlo, -tut), aber auch alleinstehend gebraucht wird. — g) Kol. 1,17: táuna tamarmik sujugdlerât (lbr. sivorlerivât). — Ps. 90,2: ivdlit, Güte, ituínarputit isuanut agdlât. 102,28: ivdlitdle táunauvutit, d. i. du bist der (der du bist; ein u. derselbe). Ebenso 1 Kor. 12,4ff: tuníssutit sámáunerit naligíngitdlat, anernerde táunauvoq, aber der geist ist der (derselbe). 2 M. 3,14: táunáusassunga táunáusaunga (ich werde sein, der ich sein werde); eigtlích: ich, der ich derselbe sein werde od. soll, werde (auch) derselbe sein (náml. ein und derselbe)..*) In solcher verbindung wird hier táunauvoq nicht anders verstanden. //

16. inuk ist der stamm, u. inúvoq dch den anhang uvoq davon abgeleitet. Ueberhaupt sind die abgeleiteten wörter der weit grössten mehrzahl nach durch anhänge gebildet; nur wenige durch zus.ziehung od. umbildung ohne eigentliches anhängewort, — wie zb. das ob. angeführte kigdlaq, wo das schluss-k des stammes vor das l getreten u. das wort statt dessen dch q geschlossen ist, — u. ebenfalls wenige durch blosses abwerfen der verbalendung voq, poq, wie zb. qujanaq. Also: wenn in einem wort ein anhängewort zu erkennen ist, so ist es sicher nicht stammwort. Uebrigens aber hat es zuweilen seine grossen schwierigkeiten, den wirkli^h stamm ausfindig zu machen. — Dass im Lbr. wbuch eine menge wörter als stämme ausgezeichnet sind, die keineswegs stammwörter sind, wirst du vermuthl. bemerkt haben. Da es hier zu weit führen würde, dies thema ausführli. z behandeln, muss ich dich auf das in aussicht stehende grl. wbuch vertrösten; doch will ich hier ein beispiel anführen, wo ein fälschlich als stamm hingestelltes wort ganz plausibel aussieht, náml. ikuma (feuer). Der stamm ist ikivoq; davon ist u. a. ikumavoq gebildet, u. davon durch abwerfen der verbalendung ikuma. Derart wirts mehrere geben.

17. Einen directen beweis dafür, dass der stamm der verba der 3^{un} classe (┘poq) auf t ausgeht, hat man nur für einige derselben, náml. diejenigen, die im Nominalpartic. tsoq haben, wo das t des tammes u. das s des participbilders gradezu neben einander stehen. Dass auch bei den übrigen dieser classe der stamm auf t endet, schliesse ich theils daraus, dass sie im Opt. vor der endung le einen estn haben, der nicht q (d. i. r) sein kann, u. bei den transitiven sich in der Imp.-form ┘ssuk

*) Od.: ich, dessen ziel es (jetzt) ist, derselbe zu sein, mein ziel ist (auch ferner, od. überhaupt), derselbe zu sein. (Der anhang ┘savoq schliesst den begriff e^s selbst-eigenen zielees od. innerer nothwendigkeit in sich, was bei umárpoq nicht der fall ist).

(1^{te} cl. -ruk, 2^{te} -guk) als t erkennen giebt; theils daraus, dass sie sich vor anhängewörtern übereinstimmend verhalten; theils u. hauptsächlich aus dem pass. particip, was in dieser classe nie, wie in der 1^{tn} u. 2^{tn}, auf -gaq, sondern immer auf -taq, -saq od. ˘ssaq ausgeht. — Es hatte dir geschienen, als ob in einigen wörtern dieser classe das i vor poq aus er entstanden wäre, näml. durch blosse abschleifung des r; ich glaube nicht, dass dergl. im esk. überhaupt existirt (denn dass einer z. b. das r nicht aussprechen kann, ist ja etwas ganz anderes). Zwar kommen in einzelnen fällen doppelte endformen vor, die sache besteht dann aber wohl immer in anwendung verschiedener nahezu gleichbedeutender anhänge. In den beiden v. dir angeführten beispielen sind es die anhängewörter ipoq, grm n^o 57: ist ohne —, und erpâ n^o 56 (ist da fälschlich -êrpâ geschrieben), ohne suff. refl.: macht sich ohne —, die wechselseitig angewandt sind.

1) in isumalingasuineq (neb. -suertumik) ist der letzte verbalanhang, so viel ich sehen kann, das auch hier gebräuchl. juípoq, suípoq n^o 129, was aus n^o 57 u. einem sonst hier nur in spuren vorkommenden juvoq, suvoq besteht; also zb. (ich nehme ein hier gebräuchl. wort) soraiuípoq, ist ohne je aufhören, u. soraiuerpoq, macht sich ohne je aufhören; beides wird auf deutsch: hört nie auf, aber ersteres stellt die sache als zustand, letzteres als handlung dar.

2) der anhang ungnærpoq besteht aus einem sonst hier nicht gebräuchl. ugpoq, narpoq n^o 128 (man -) u. obigem erpoq n^o 56, bedeutet also eigentlich ungefähr: es hat sich unvermuthbar gemacht, dass —, u. ungnáipoq (mit ipoq n^o 57 statt erpoq): es ist unvermuthbar, dass —; beides = vermuthlich nicht mehr. — Eine ähnliche umgestaltung ist es, wenn der anhang upâ n^o 136 in der verkürzten form ˘pâ an ein verbum der 2^{tn} classe kommt, was öfters der fall ist, und worüber mir erst in der neuesten zeit einiges licht aufgegangen ist, da solche oft schwer zu unterscheiden sind. Ein beispiel ist mumigpâ, wendet es um, das oberste zu unterst (pass. part. mumigaq; halbtr. mumigsivoq), u. mumípâ, wendet ihm das oberste zu unterst, d. i. verkehrt es, zb. die ordnung, das gesetz &c (pass. part. mumitaq, halbtr. mumitsivoq). Der unterschied in der bedeutung ist hier oft so fein, dass es nicht zu verwundern ist, dass er den europäern bisher fast gänzlich entgangen ist. //

18. In den fällen, die du da anführst (najorpâ, najutsáinarpâ &c), ist der weggefallene cst nicht sowohl blos verschluckt, sondern vielmehr wirklich spurlos verschwunden, darum, weil vor dem betreffenden anhang seines bleibens nicht ist. Für die meisten anhänge ist es regel, dass sie an den letzten vocal des stammworts od. vorhergehenden anhangs gehängt werden, wo dann der etwa nach diesem vocal stehende cst jedesmal spurlos verschwindet; s. grm. § 109.

19. Ueber die schreibung v. kpoq u. rpoq wirst du vermuthlich

leichter ins reine kommen, wenn du das eine v. beiden unbedingt verwirfst, u. also entw. immer gpoq u. rpoq, oder immer kpoq u. qpoq schreibst. Vgl. ob. 14, u. wegen des vocallauts III.

20. Für den gebrauch v. ame u. une neb. mat u. pat vermag ich noch keine völlig stichhaltige regel aufzustellen. So viel ist gewiss, dass erstere formen sehr häufig auch da gebraucht werden, wo zwei grammatikalische subjecte wenigstens gedacht werden können; ich glaube, es kommt viel darauf an, ob der redende das subject des anders redeworts als thätig betrachtet od. nicht. Vgl. grm. § 90, anm. 1.

21. Dass ich rr u. gg schreibe (řř ist, wie ob. bemerkt, aufgegeben), u. nicht └r u. └g, hat seinen grund theils darin, dass mir diese beiden, wie auch v u. l, ihrer natur nach die schärfung, wie die harten, nasalen u. zischlaute, nicht zu vertragen schienen, auch ist die veränderung des lauts hier bei g u. r ganz analog der verstärkung des v u. l in f u. dl; — theils darin, dass ich sie, wie auch vf, für wirkliche doppelconsonanten halte. Für letzteres sehe ich einen beweis in den lbr wörtern u. wortformen, deren rr od. gg hier rdl od. gdl od. gss ist. Mehr deshalb s. ob. unter V.

22. Das ta in qissugtalik, umiartalik &c (neb. umialik &c) ist der anhang taq n^o 29, u. bedeutet qissugtalik eigentl.: mit zugehörigem holz.

23. māna, was ich früher für „jetzt“ schrieb, ist falsch; der vocal ist zugleich scharf (māna). Leider finden sich in der gram̄. mehrere fehler der art.

24. nīnerpā für das grl. nanerpā bleibt mir räthselhaft (wie freilich auch manches andre). Wenn es nicht doch eine verhärtete corruption ist (im wb. finde ich daneben nanipā, wie hier), so möchte ich glauben, dass es einen andern, mir unbekanntem stamm hat, denn dass aus a ohne weiteres ĩ werden kann, ist mir gz unwahrschnl.

25. Dass bei oqauseq das, wovon die rede ist, ohne weiteres im Mod. stehen kann, beruht einerseits auf der allgem. regel grm. § 85,3, andererseits darauf, dass der verbalbegriff (v. oqarpoq) in oqauseq ganz lebendig ist, ebenso lebendig, wie zb. in: ilingnik tusagkáka, was ich von dir (in betreff deiner) gehört habe.

26. In dem büchlein v. Lepsius: „das allgem. linguistische alphabet“, sind die grl. laute allerdings etwas verfehlt angegeben. Die consonanten sollten wohl so sein:

grl.				ling.				
q	rng	r	—	q	?	ř		
k	ng	g	j	(k)	ñ	ǰ	y	
t	n	s	ss	(t)	n	s	z	l
p	m	v	—	(p)	m	(v)		

Die eingeklammerten entsprechen nicht ganz: beim k, t u. p fehlt die hauchpressung (s. ob 9), und das v wird nicht an den zähnen, sondern nur dch die lippen gebildet. — Ueberhaupt hinkt das ling. alphabet, wie mir vorkommt, ein wenig: statt der 7 classen sollten wenigstens 8 sein (wenn nämll. die faucales noch hinter dem grl. q u. dem hebr. ׀ liegen: I faucales; II gutturales (q &c.); III palatales (k &c); IV subpalatales (k' &c), u. dann die 4 folgenden.

27. Die bildung des activen particips auf e von der halbtransitiven form ist hier in der 3^{tn} cl. der verba durchgehende regel, s. grm. ste 112 unt., wo überdem der schluss: „aber nie in der 4^{tn} u. 5^{tn} cl.“ falsch ist, denn sie kommt auch da vor, namentl. bei den mit ngnigpoq hlbtr. gemachten, zb. mianeringnigtai, die ihn fürchten (v. mianerâ). In einigen fällen kann hier das act. part. willkührl. v. der tr. od. hlbtr. // form gebildet werden; sonst hat es in den meisten fällen seine ein- für allemal bestimmte bildung. In den hier vorkommenden doppelten bildungen kann ich keinen unterschied in der bedeutung wahrnehmen; sollte in Labr. ein solcher bestehen, so müsste er ja nothwendig dem unterschied in der bdtg der tr. u. hlbtr. redewörter entsprechen, also wenn das partic. v. der tr. form gebildet ist, wäre besitzer u. object eins (zb. mein lehrer, der mich lehrt); ist es dagegen v. der hlbtr. form gebildet, kann das object auch ein anderes sein (mein lehrer, der einen — mich od. eⁿ andern — lehrt). Damit verbindet sich ja in praxis allerdings cft der begriff der angehörigkeit (mein = der von mir angestellte &c), aber im wort an sich liegt es jedenfalls nicht. — Die anhängewörter qarpoq u. gâ (lbr. givâ) schliessen den begriff eines suffixes in sich, denn wenn ich zb. sage „er hat ein haus“, so rede ich da von „seinem“ hause. Darauf beruht die verbindung dieser anhänge mit der act. participform in allen fällen, wo besitzer u. object eins sind, zb. piniarteqángitdlat, sie haben keinen erwerber, d. h. keinen, der für sie erwirbt, sie versorgt; piniartoqángitdlat bedeutet auch: sie haben keinen erwerber, aber abgesehen vom object, also: keiner von ihnen ist ein erwerber (sie leben alle vom erwerb anderer). — Hier will ich doch beiläufig bemerken, dass die im Lbr. wbuch beibehaltenen ausdrücke S. u. SS oft irre führen, da einerseits fast alle transitiven redewörter auch ohne suffix gebraucht werden, aber dann immer in reflexiver od. passiver bdtg, andererseits die hlbtrans. umbildungen derselben trotz ihrer völligen suffixlosigkeit nichts desto weniger ganz entschieden trans. sind, od. mit andern worten: der begriff eines objects ist mit einem transitiven verbum unzertrennlich verbunden, mag es mit oder ohne suff. stehen, während bei den intr. wörtern die objectlosigkeit das natürliche ist, und nur einige derselben, deren bedeutung sich dazu eignet, einen behandelten gegenstand als object aufnehmen u. dch ein suff. ausdrücken können. S. grm. § 59, wo doch der satz, dass „einige

gradezu beides trans. u. intr. sind“, nach meiner jetzigen einsicht auf falscher auffassung beruht.

28. Die benennung „transitiv“ für den v. mir sogenannten subjectiv will mir nicht recht einleuchten, da man von den transitiven verben her den ausdruck „trans.“ in eⁿ, wie mir scheint andern bedeutung zu verstehen gewohnt ist; besser würde mir der ausdruck „Nominativus constructus“ ff den Subjectiv u. „Nom. absolutus“ für den Objectiv gefallen, wenn er nicht auch etwas hinkte, indem näml. der Nom. cstr. öfters unserm Genitiv, u. der Nom. absol. oft unserm Accus. entspricht. Man könnte ja noch einen schritt weiter gehen, u. „status constructus“ u. „st. absol.“ sagen; das trifft ungefähr zu. (*) doch s. n^o 32, anm. u. nachtrag n^o 3.) Der ausdruck „Subjectiv“ u. „Objectiv“ befriedigt mich keineswegs, aber man wollte eben damals gern einen aus einem wort bestehenden namen haben.

29. Der name der sonst v. den europäern ermigtôq genannten insel ist also nach der erklärung, die dir die eskimo's gegeben haben, grl. ermitsoq, prov. evrngitsoq, was ganz dasselbe ist, als imitsoq, u. „wasserlos“ bedeutet. Der stamm ist imev (3^{te} cl.; gr. § 31), dessen wurzel imq, erweicht e v rng (i m q), u. versetzt e r m (i q m); daran den anhang ipoq n^o 57 (ist ohne -), im partic. itsoq (lbr. itoq ?), wird am stamm ime + itsoq = imitsoq, u. an der wurzel evrngitsoq (toq) od. ermitsoq. Vollkommen richtig haben dir die esk. gesagt, dass in der ersten sylbe (od. übhpt im wort) „kein r“ sei, denn es ist der zum r gehörige nasal (rng), der die 2^{te} sylbe anfängt. — Solche verdrehungen von ortsnamen hört man übrigens auch hier in menge. //

30. Der anhang tailivâ, tsailivâ (trans.) bedeutet nach meiner auffassung nichts anderes, als: hindert ihn am —, od.: verhindert, dass er —, u. gehört seiner natur nach wohl eigentlich als fünfter zu den doppelttransitive vba bildenden sorâ, rquvâ, tipâ u. tserpâ (grm. § 137.). In Labr. wird er vielleicht häufiger gebraucht als hier, u. mag. dann wohl in verbindung damit seine bedeutung dort zuweilen in ähnlicher weise verwischt erscheinen, wie hier öfters mit dem umgekehrt sinnverwandten*) tipâ (lässt ihn —) der fall ist, indem näml., wo ein unthätiges lassen (sein lassen, zulassen) damit gemeint ist, öfters die logische folge der aussage mit ins wort gelegt wird, zb. angisûtípâ, mardlûtípai, eigentl.: lässt ihn gross sein, lässt sie zwei sein (hier: in gedanken, daher:) betrachtet ihn als gross, hält sich für 2; oder: nûgtipoq, lässt od. liess sich versetzen, daher: ist versetzt worden; doch ist dies keineswegs überall anwendbar, und die grundbedeutung ist u. bleibt immer: lässt ihn —. Ferner ist im auge zu behalten, dass bei diesen anhängen die bedeutung eines trans. stammworts passiv aufzufassen ist (grm. ste 161, unt.); also

*) zb. hindert ihn am schlafen = lässt ihn nicht schlafen.

zb.: puiorpâ vergisst ihn, pass. wird vergessen; puiortailivâ, hindert ihn, vergessen zu werden, od. verhindert, dass er vergessen wird (lässt ihn nicht vergessen werden); puiortailitigut verhindere, dass wir vergessen werden (bei dir oder überhaupt; in ersterm fall = vergiss uns nicht, sonst nur: lass uns nicht vergessen werden). sequmitsailivâ er hindert es, zerbrochen zu werden; hütet sich, es zu zerbrechen; sequmitsitsailivoq er hindert sich, was (mik) zu zerbrechen. savkutsailivoq (wb. ste 267,4) kann freilich nur in folge eines logischen seitensprunges als „lässt nicht los“ aufgefasst werden, denn vorausgesetzt, dass die bdtg v. savkúpâ richtig angegeben ist, kann es nur bedeuten: verhindert sich, losgelassen od. aus der hand gelassen zu werden (lässt sich unverrückt festhalten). alartailivâ ist analog puiortailivâ: hindert ihn, aus dem auge gelassen zu werden, daher: wendet sich nicht von ihm ab. aulatsailivoq, hindert sich, sich zu bewegen, daher: bewegt sich nicht; dieses von leblosen sachen gebraucht, ist analog unserm: „die sache macht sich“, während sie doch in wirklichkeit nichts „macht“. — Uebrigens möchte ich aus einer andern hier vorkommenden form — taiserpâ — fast schliessen, dass tailivâ ursprüngl. zus.gesetzt wäre aus tarpoq n^o 106, ipoq n^o 57 (? erpâ n^o 56), u. livâ n^o 53 (dass verbalstämme wie nennwörter behandelt sind, kommt namentl. in älteren wortbildungen öfters vor) u. also eigentl. wörtlich bedeutete: schafft od. bereitet ihm das grade gegentheil von oft thun. Doch ist das vorläufig nur hypothese.

31. qanoq kann allerdings nie als ausruf gebraucht werden. Unserm „o! wie —“ entspricht hier ata (sieh!) mit e^m Coniunctiv od. dem anhang ssuseq mit suffix, zb. ata angingârame, o! wie das gross ist! Ps. 104,24: ata amerdlangârmata suliatit Nâлагаq. Röm. 11,33: ata itissusia, Gûtîp ilisimangartnerata ilisarssineratalo; erqartûssinere sujunersigssâungitsut, avqutailo tumisivfigssaunatik. [Dieses giebt, wie ich glaube, den vers gut wieder u. ist gut grldsch; namentl. ist auch der nachstehende Subjectiv (od. st. cstr.), an sich nicht ungewöhnlich, hier der kraft des ausdrucks durchaus angemessen.] 1 Joh. 3,1 : ata atâtap asangârmatigut, Gûtîp qitornainik taineqâsagavta. — Richtig ist dagegen die anwendung v. qanoq nach verbis sentiendi & dicendi, nur // muss in der regel ein ilivdlune od. -go damit verbunden sein, zb. qanoq ilivdlugo sanagâ ilisimalerpara, ich fange an zu wissen, wie ihm thuend er es gemacht hat; qanoq ilivdlune tâssunga pissog pâsivara, ich verstehe, wie thuend (od. wie sich behabend) es dahin gekommen ist. — Dagegen ist „so, wie —“: taima . . . sôrdlo (zb. 1 M. 6,22.)

32. „Indem = während“ kann nicht durch einen Inf. ohne tîpâ ausgedrückt werden. uvanitdlunga agdlagpunga heisst nur: hier seiend schreibe ich, d. i. ich schreibe hier; dagegen uvanititdlunga agdlagpunga: mich hier sein lassend, schreibe ich, d. i. während ich hier bin, schreibe ich. Ebenso: uvanititdlunga agdlagpoq, während ich hier bin od. war,

schreibt od. schrieb er; uvanítidlune -gpoq wáhrd er (A) hier war, schrieb er (A); eigtl.: sich hier sein lassend &c; - - go -gpoq wáhrd er (B) hier war, schrieb er (A), — ihn hier sein lassend - - . — „Denn sie wissen nicht, was sie thun“, kann nicht fúgl. anders sein, als: sulissatik nalungmatigik; -matik wáre gradezu unsinn. Dagegen muss ein e-suffix an bdn wórtern stehen, wenn das nomen subject im verbum, und der besitzer des nomens object im verbum ist (entsprechend: da mein . . . mich . . .), zb. igdlumik nanermatik, da ihr (eigenes) haus auf sie fiel); nugkame sángmane, da sein (eigener) bruder sich zu ihm wandte. [Parallel mit dem subjectiven*) e-suffix in diesen fällen ist das objective*) z.b. in atátartik toqungmat 1. Mos. 50,15.]

33. Noch ein paar bemerkungen. 1) Zu dem, dass du unter n^o 30 (tailivá) sagst: Oder sollte in jedem einzelnen fall der gebrauch besonders sein? Zwar ist ja der sprachgebrauch ein sehr wesentlicher factor, doch kann er nie gegen eine regel verstossen od. der grundbedeutung eines worts zuwider gehen, ausser wo er gradezu verderbt, also nicht nachzuahmen ist. 2) zu uvane, was ich oben unter n^o 32 beibehalten habe, um deine beispiele zu benutzen, wiewohl es in correcter sprache nicht leicht in dieser verbindung anwendung finden wird. uvane ist: hier, wo ich mit dem finger (od. den augen) hinzeige; mâne: hier, wo ich (der redende) bin; tássane (lbr. taggane od. tagvane) da, wo du (der angeredete) bist, od. da, wovon die rede war. Diese unterschiede sind den europäern oft nicht bewusst, und wenn die unter uvane im Lbr-wbch angeführten beispiele richtig sind, ist dort auch des eskimos der unterschied zw. mâne u. uvane entschwunden.

Nun wáre ich mit d^m brief so weit fertig, da aber die correspondenz hier so langsam geht, will ich den noch úbrigen platz zu einem nachtrag einiger bemerkungen benutzen.

1) In der grm. stht §. 82,4: dass die zeit, seit wann —, gewóhndch -lo ausgedrúckt wd; soll le sein. Ich habe nie anders, als le gehört, hielt es aber frúher irrig für die in súdeu háufige unreine aussprache des o (§. 2 zuletzt). Ob dies le ein anderes sein sollte, als das gw. „aber“ ? — 2) In den zuletzt hier gedruckten búchern findest du einige abkürzungen, náml. a) bei citaten ófters: t. od. tt; bedeutet: der, der folgende; und die folgenden (t: tugdlialo; tt: tugdlilo); b) einmal in der nat.gesch. (ste 127): il. il.; bedeutet: und so weiter; náml. ilailo ilángutdlugit (u. dazu, was dazu gehört). — 3) Ueber die benennungen „Subjectiv“ u. „Objectiv“ habe ich s^r zeit viel speculirt, u. auch jetzt wieder, da ich mir einer darin liegenden widerhaarigkeit wohl bewusst bin (u. war); —

*) in úbereinstimmung mit n^o 28 müsste man diese wohl „construirte“ u. „absolute“ suffixe nennen (?)

sollte man etwa doch wieder zu der früheren benennung „transitiv ^o. intransitiv“ (sc. Nom.) zurückkehren? Aber für die transitiven redewörter müsste diese benennung jedenfalls beibehalten werden. Kommt es zu einer nochmaligen durchsicht des grl wbuchs vor dem druck, so wird man sich da wohl für das eine od. andere entscheiden. Auch die benennung „a-form u. e-form“ im Cjunct. u. Sbjunct. ist nur in ermangelung einer besseren (kurzen) angewendet worden. Für die entsprechenden nominal-suffixe leuchtet mir übrigens die be//nennung „a-suffixe u. e-suffixe“ gut ein; auf die gehen die leute auch ohne weiteres ein, aber ungern auf die andern. — 4) Im vorsthdn habe ich mehrmals „das gegebene“ als wesentlichen factor bei der umbildung der orthographie genannt; nach dem, was mir bekannt ist, glaube ich, dass man i Labr. in dieser hinsicht etwas unbarmherziger wird zu werke gehen müssen, um schrift u. sprache mit einander in einklang zu bringen. [Hier in Grld hat schon früher einmal einer manche ungehörigkeiten beseitigt, näml. der dän. missionar Fabricius (um 1770), der in mehrfacher richt'g ein genie gewesen sein muss; es ist mir nicht bekannt, dass in Labr. ähnliches stattgefunden hätte.] Ich kann natürlich hier nicht mit sicherheit beurtheilen, was dort dialectische verschiedenheit und was corruption ist, u. kann daher auch nicht wissen, wie weit man zu gehen hat, aber soviel glaube ich mit einiger sicherheit sagen zu können, dass alles, was sich nicht unter eine einfache regel bringen lässt, jedenfalls der corruption stark verdächtig ist, wobei man freilich auch andererseits im auge behalten muss, dass man möglicherweise etwas für regellos od. verworren halten könnte, weil man die regel nicht entdecken kann. (Analogie, wo solche sich findet, hilft einem da oft auf die spur.) — 5) Es würde gewiss mancherlei vortheil gewähren, wenn einerseits das labr. durchgehend nach denselben grundsätzen geschrieben werden könnte, wie das grl., u. andererseits sowohl die grammatikalischen als auch die logischen fehler, deren die eskimos dort gewiss ebenso viele machen, als hier, aus der schriftsprache ausgemerzt werden könnten; nebenbei würde es dann vermuthl. auch klar werden, dass der unterschied zwischen dem dortigen u. dem hiesigen dialect bedeutend geringer ist, als es aus den büchern scheint. — 6) Ein in Lbr. sehr häufiger fehler, den die missionare (in der meinung, dass er kein fehler sei) s^f zeit durch eine regel fest zu machen gesucht haben, ist der gebrauch v. mut statt mit (namtl. in dm fall grm. § 82,3), auch statt mik*); — hier wird in ähnl^e weise sehr allgemein mik statt mit gebraucht, es ist mir aber noch kein fall vorgekommen, wo ich eⁿ grldr nicht dch analoge beispiele v. dr unsinnigkeit dieses fehlers hätte überzeugen können. (*) auf fragen dagegen erhält man in dem fall hier imer unrichtige auskft.) Ich habe

*) zb. 2 Kor. 11,25: orpingnut, ujarqanut; soll bds nik sein. Jütinut v. 24 vermuthl. nit.

briefe von esk' in Labr. gesehen, wo von mehreren neb. einander sthdn wörtern, die als subst. u. adj. zus. gehörten, die ersten mit, die folgenden mut hatten; die sache ist also den leuten selbst völlig unklar. — 7) Es ist mir gesagt worden, dass den anhang ᵗsavog (grm. n^o 70) in Lbr. nicht bekannt sei, doch findet er sich in büchern, aber tsavog geschrbn; zb. Gal. 2,17. 3,21 : taimaitsengilaq, d. i. taimáisángilaq; 3,15: ilaqartitauni-ásángingmat. — 8) Für das pass. part. dr verba auf rpoq u. gpoq finde ich neb. taq (was hier vereinzelt vorkommt) öfters auch die grl. form gaq, die aber zuweilen raq geschrieben ist (*) zb. aglaraq, nuversaraq.), vermuthl. in folge unvollkommener aussprache, od. auch e^s „hörfehlers“. — 9) Manche wtr, die im grl. ts haben, finde ich auch in Labr. so geschrieben, in andern dagegen statt dessen t (tt); ob das richtig sein sollte? Auch hier wird in einigen gegenden das ts, namtl. der participien auf tsoq, so zus.gezogen, dass es manchem europ. ohr fast ganz wie ᵗt klingt.

Hiermit schliesse ich nun diesen langen brief; viell. habe ich einiges wiederholt, was ich schon das erste mal geschrieben hatte; diesmal habe ich ein concept dazu gemacht, was ich aufhebe. — Von der bibelübersetzung ist noch nichts weiter gedruckt worden; wills Gott, sollte es in dem nun kommenden winter geschehen, wiewohl einige überhäufung mit arbeit vermuthl. auch da noch fortwähren wird. — Ich grüsse dich aufs herzlichste als

dein in Christo verb. bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 8. Mai 1869.

Lieber br. Bourquin!

Da es ja nicht undenkbar ist, dass das gegenwärtig hier liegende schiff noch nach Kopenhagen kommen könnte, ehe die Harmony unerreicherbar geworden ist, so will ich dir doch deinen brief, den ich mit selbigem schiff erhielt, gleich beantworten, doch nur kurz.

I. Die fragen. 1. „Die jünger waren . . . in einer ganz besonderen lage“. Die meisten grldr würden da wohl sagen: ilerqumigsut ingitdlat, d. h. sie waren ^o wie gewöhnlich. [Merkwürdig genug finde ich dies wort: ilerqoq, gewohnheit, art u. weise &c, nicht im Lbr.wbch.] Besser wäre aber wohl z. b. avdlanartumik misigissaqarput, d. h. sie erfuhren ihnen fremd des od. ungewohntes. In so abweichenden ausdrückweisen muss man sich an den sinn (ohne bild) halten. 2. „sich etwas vorstellen“. isumagivâ kann das nicht ausdrücken, eher könnte man erqarsautigivâ

brauchen, doch auch nicht ohne weiteres, sondern man wird es nach Umständen verschiedentlich wenden müssen. In diesem Beispiel: „wir können uns ihre Stimmung nicht recht vorstellen,“ läge wohl am nächsten: isumaliornere (-ningit ?) uvavtinut nalunaqaut. 3. Für „jünger“ braucht man hier ajogersugaq (im Lbr. wbch ajochertugak), was wohl auch dort passender wäre. 4. „ärgern“ (einen —). In vielen Fällen passt mamiasarpâ, u. für „ärgerniss“ mamianartoq [die finde ich im Lbr. wbch gar nicht]; ärgert sich an ihm: mamiasütigâ (-givâ). So hier Mat. 26,31 33. Mc. 6,3. 14, 27. 29. u. öft. Mat. 5,29 30. 18,6. 8 u. öft. aserorsârpâ; ärgernisse Mat. 18,7 u. öft. aserorsautit. Nach ähnlichem gedankengang wie du an ableitungen v. aporpoq (aber nicht apûtivoq) gedacht hast, hat man hier z. b. Hek. 14,3. 4 nâgfigissaq*) gebraucht für „anstoss“; 1 Cor. 8,9: nâgkiüssut; Röm. 9,32: nâgkiuvfik; v. 33: ujarak nâgkiuvfigissaq qaersog mamiatsautigissaq (σκόναδαλογ in der regel mamiatsaut entspricht dem wohl gut.), u. ähnl. an entsprechenden stellen. [quarsârpoq — lbr. Mt. 26,31 — : fährt zusammen, durch einen plötzlichen schreck, — ist ganz daneben geschossen.] (*) Wegen sinaungavoq s. brf 1868 n^o 116.) 5. „Diese stelle der h. schrift: tamána agdlagsimassoq (dieses geschriebene). „Die h. schrift an verschiedenen stellen belehrt uns“ zw: agdlagkane iluartune agdlagsimassut ilarpâluisigut (od. ilarpagssuisigut &c) ajogersorneqarpugut . . : d. h. durch verschiedenes (od. eig. mehrfältiges) in der h. schrift geschriebenes werden wir belehrt &c. — Die dem esk. ganz widerstrebende idee, die schrift als eine person zu betrachten, u. z. b. zu sagen wie oben (belehrt uns), od.: unser heutiges evangelium sagt uns, giebt uns auskunft &c, ist hier unter den europäern bis dato // noch sehr gewöhnlich. Eskimoisch ist dagegen (wie ob.): durch unser ev. &c wird uns gesagt &c. — 6. „einsetzen“, z.b. d. h. abdmahl: -qartitsivoq (. . . nerdlivigssaqartitsivoq). Einen in ein amt einsetzen (z. b. als könig): ivertipâ -orquvdlugo. S. auch 1 M. 41,41. 43. 7. „stifter“, z.b. Zzdf ist der stftr der brrgem.: autdlarnissoq; also: ist der stifter der . . . od. desn: autdlarnerpâ. (Finde das auch ö im Lbr. wbch). 8. „jemandem leben“ &c. s. brf v 1868 n^o 67. 9. „er bekehrt sich“: sângniarpoq. In der neuen bibelübersetzung häufig ohne -niarp., z.b. sâgitse, bekehrt euch; aber im tägl. leben wohl nie anders, als mit -niarp., was auch das unvollkommene (das „streben“ darnach) gut ausdrückt. Das lbr. -giarp. ist viell. ähnl.: „geht drauf zu“ (?). 10. „Land Canaan, land Egypten“ &c. Niemals -mik atilik od. -mik taissaq, ausser wo es gradezu so geschrieben steht: mit namen . . . , od. genannt. Das land Canaan (d. h. Canaan's land) ist in der neuen übersetzg ohne ausnahme Kânâp nunâ; das land Egypten (d. h. Mizraim's land) eben so ohne ausnahme Egivtine; folgl. kommt

*) Das stwt nâgpoq finde ich ö im lbr-wbch, dagegen p. 185 die davon gebildeten ângkiarpoq, nauligpâ &c.

nuna Egivtine od. Egivtinip nunâ (von welchen letzteres ungefähr unsinn wäre) nie vor, u. eben so wg nuna Kânât. Eben so haben andre namen der art je éine bestim̄te form, von der man wissentlich nicht abweicht; aber das zustandekommen dieser formen hat in verschiedener weise statt gefunden. So z.b. das land Moria: nuna Mória; der teich Siloah: Siluap tasia; der t. Bethesda: taseq Bitasta (Joh. 5,2: Epriarisut Bitastamik taineqartoq; auf ebräisch, auf jüdisch &c: Epriarisut, Jûtisut &c. Missverstanden kann dies nie werden, da die end'g tut, sut (wie) nur in vbdg mit „reden, nennen“ &c in dieser bdtg vorkommt.) Also: nur nicht zweierlei form für ein u. denselben namen; dagegen glaube ich, dass man z. b. Pathrusim als volksname (1 M. 10,14: Pâtrusit) u. Pathros als landesname (Jer. 44,1 15 u. öft.: Pâtrûse) als in sofern verschieden behandeln darf. Ebenso Caphthor u. ähnl.*) 11. „einmal“ ('nmal): ilâne, also lbr. ilangâne (?). Ohne weiteres entspricht dieses ganz unserm „einmal“; dagegen in vbdg' mit -tarpog: bisweilen, mitunter. Uebrigens wird dieser ausdruck hier in der regel ohne den zugehörigen Subjectiv gebraucht (der wäre sonst: uvdlut; also uvdlut ilâne, an der tage einem), also z. b. nicht: inûtsivit (jedenfalls richtiger: inûnerpit od. lbr. inûnivit) ilâne . . . in e^m theil deines lebens; sondern: inûtitdlutit ilâne erqarsarpit &c, hast du in deinem leben einmal (eig.: während du gelebt hast an [der tage] einem) nachgedacht &c. //

12^a Für „erfahren“ ist unbedingt das richtigste: misigâ (-givâ); für „verstehen“ hat man hier: sujunersivâ (er findet dem [der sache &c] ein voraus stehendes: ein ziel, eine absicht u. s. w) od. pâsivâ (er findet der sache, dem wort &c einen eingang, d. h. findet einen eingang in dessen inneres); nach einem ganz ähnl. gdkng'g (*) wie bei sujunersivâ) braucht man also in Lbr. tukisivâ (er findet der sache &c eine längenrichtung, d.h. findet heraus od. entdeckt, in welcher richtung die sache liegt). Im Lbr. wbch steht dieses wort mit mehreren für sich (p. 330), als ob tuke [tukik, mit suff. tukinga] die da angegebene bedeutung hätte; es bedeutet: die längenrichtung, u. tukipoq u. die folgdn p. 331 gehören zu demselben stamm.

12^b In qâqâq (berg) sind beide sylben gleich schwer, da die scharfg des vocals u. ein schliessender consonant gleichen werth haben. Dass die rgl'n für betonung u. gewicht der sylben in Lbr. ganz genau dieselben sind, wie hier, daran ist mir nicht der geringste zweifel; dagegen bin ich ziemlich gewiss, dass die labradorschen eskimos ihre sprache bedeutend

*) Etwas anders ist „Assur“; als einheit (éine person): Asôre; als land: Asôria; als volk: Asôriamiut. Wieder anders ist „Gilead“, wo das land grade wie der mann, schlecht u. recht Gilead genannt ist (: land Gilead's), u. zwar so oft, dass die paar male, wo der mann genannt ist, dagegen fast verschwinden. Zach. 10,10 schrieb ich eben jetzt nur „Giliatimut“, obgl. grade in diesem fall beides „Giliatip nunânut“ u. „nunamut Giliatimut“ berechtigt wäre.

stärker nach art der europäer verhunzt haben, als die hiesigen. Eine insel heisst qeqertaq (mit lauter gutturalen u. betont wie „erwartung“), zweifelsohne in Labr. ganz wie hier; kikkertak (mit lauter europäischen k, verschluchten vocal der 2^{ten} sylbe, u. also betont wie: allerlei) habe ich hier von gewissen europäern sehr oft gehört. Ich frug einmal den sel. br. Kruth, als ich in Lichtenau mit ihm zusammen wohnte, ob denn die esk. wirklich so sprächen, wie man aus den büchern schliessen müsste, od. wie ich z. b. ihn (br. Kr.) reden hörte; darauf gab er mir zur antwort: „ja, die bei uns aufgewachsen u. in die schule gegangen sind, reden ganz wie wir“. Also wäre das „reden wie die europäer“ dort nicht bloß aufs lesen in der schule beschränkt (vgl. brf 1867 vorl. bmkgn n^o 4), und es wäre dann nicht weiter zu verwundern, wenn du z. b. bei qeqertaq das sonst sehr deutliche übergewicht der 2^{ten} sylbe \ddot{o} hören kannst, denn was nicht gesagt wird, kann man auch nicht hören.

13. gg u. rr, g u. r. Hoffentlich hat dir darüber m. brf v 1867 (A, V) einige winke gegeben, zu denen in dem von 1868 mehrere kommen. Theils schwere aussprache, thls unsicherheit der leute in ihrer eigenen sprache, müssen da natürl. die schwierigkeiten vermehren. — Ich möchte hier noch eine bmkg zu n^o 71 m^s brfs v. 1868 machen: Es giebt mehrere verba mit doppelter form, näml. auf -gpoq u. -poq, z. b. mumígpâ u. mumípâ mit // einem öfters kaum zu erkennenden unterschied in der bedeutung; es könnte wohl sein, einerseits dass solche doppelte formen ursprünglich häufiger sind, als mir bekannt ist, andererseits, dass dieselben mit dazu beigetragen haben, die Imperativformen mit t (-tit) im grössten theil des landes zu verdrängen. Z. b. von nikuípoq (steht auf) ist mir nicht erinnerlich, je einen andern Imp. sg. gehört zu haben, als nikuigit, glaube ihn auch so geschrieben zu haben, weiss aber nicht grade wo. 14. Habe ich irgendwo erqiasugpoq geschrieben, so ist das ein (schreib- od. druck- od. wenn's aus früherer zeit ist: erkenntniss-) fehler; es heisst eqiasugp. Die vschdht v. eq- u. erq- (od. oq- u. orq- od. aq- u. arq &c) zeigt sich darin, dass die offenen sylben leicht sind, die geschlossenen schwer, d. h. dass man nach den letzteren den flgdn cstn als doppelt hört, nach ersteren dagegen nicht; vgl. brf 1868, 4^b. 15. „agviarpoq“ heisst hier avssiarpoq (s. gram. p. 7 ob.); ein wort arfertarpoq ist mir \ddot{o} bekannt, auch kein agfertarp. od. avssertarp. — Bei der dir so vorkommenden gleichheit der laute in qaumassoq u. ajorpoq ist viell. auch das „reden wie die europäer“ mit im spiel; vgl. brf 1867, A, VI, am ende. 16. Diese anweisung über die laute der esk. sprache sollte also 1) „ganz kurz“ sein, 2) tabellarisch sein, 3) mehr od. jdfls genaueres geben, als § 1—3 der gram.; der lässt sich aber nicht aus dem ärmel schütteln, wird also wohl vor abgang dieses schiffes \ddot{o} mehr geschehen können, da mir noch gar nicht klar ist, wie das sein sollte.

II. Anderes. Während ich vorstehendes schrieb, kam der capitain des seit vor. herbst erwarteten schiffes „Mariane“ hier an — ohne schiff; es war etwa 5 meilen nordwärts v. hier gestrandet, theils durch einen irrthum des lootsen (von Holsteinsborg, wo das schiff überwintern hatte), theils wohl auch durch zu grosses vertrauen des capitains auf die tüchtigkeit des lootsen. Das war ein schlimmer verlust für viele; denn nachdem, was man heute (d. 9^{te}) erfahren hat, ist das schiff vermuthlich während eines starken südwindes, der gestern mittag plötzlich ausbrach, mit der fluth von der klippe, auf der es arg zerschlagen fest sass, hinuntergespült u. gesunken. Die mannschaft des schiffes, die sich übrigens ohne sonderliche beschwerde ans land gerettet hatte, kam jetzt eben hier an, and war da das schiff bei ihrem abgang v. dort nirgends zu entdecken gewesen. Unter den vielen weit grösseren verlusten für andere würde dann für mich unter andern auch der sein, dass ich das mehrerwähnte durchschossene Labr.-wbch nicht erhielt; du sollst dir aber deshalb keinen kummer machen, da ich vermuthl. auf den fall bis nächstes frühjahr ein anderes erhalten kann, wenn ich jetzt darnach schreibe. — Der anfang deines briefes klingt fast, als ob du schon halb muthlos geworden wärest; das sollte mir leid thun. Du erwähnst da der abnahme der bevölkerung; dasselbe findet auch hier statt, u. zwar seit 1856; nichts desto weniger aber glaube ich, dass auch hier ein rest bleiben wird, der sich bekehrt (Js. 10,21. Zach. 9,7); ganz abgesehen v. dem, was man den jetztlebenden u. den zunächst kommenden geschlechtern bis zu dem vermutheten (aber keineswegs gewissen) aussterben des völkchens schuldig ist. Der Herr wolle dich stärken, und dir die freudigkeit erneuern. — Mit herzlichstem gruss

dein tr. verb. bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 26. Apr. 1870.

Lieber br. Bourquin!

Zwar stecken wir noch in tiefem winter, aber auf den fall einer frühen schiffsgelegenheit will ich doch ein briefchen — od. eigentlich ein packetchen an dich bereit halten. Man erwartet nämlich aus verschiedenen gründen (darunter die vorjährige strandung der „Mariane“) dies jahr ein schiff früh hieher, etwa in diesen tagen; da könnte es ja leicht sein, dass es auch früh wieder das land verliesse, und bei einer guten reise noch zur Harmony zurechtkommen könnte. Ich schicke dir nun hiemit 2 expl. der propheten, die vorigen spätherbst fertig wurden, 1 expl. für dich, u.

eins für irgend einen andern der jüngeren brüder, von dem du weisst, dass er interesse für möglichst correcte sprache hat (etwa br. Rinderknecht?). Dann hast du ja wohl auch noch die ausschussbogen, die ich dir mit dem vor. jahr hier überwinterten schiff schickte; vielleicht fänden die auch einen liebhaber?*) Man hat leider etwas zu wenig exemplare gedruckt; es hätten gern können etwa 20 mehr sein; aber die rechnung war eben von anfang nicht richtig, und nur von den letzten mehr zu drucken, hatte keinen zweck, da man grade diese hier schon von früher her hat, wenn auch in einer etwas ungrönländischer übersetzg.? Zum überfluss lass mich hier wiederholen, was ich schon früher geäussert habe, näml. 1) dass ich den unterschied zwischen dem labradoreschen und grönländischen dialect für bedeutend geringer halte, als es nach den (früheren) büchern das ansehen hat; 2) dass ich keinen der alten verhärteten fehler für unheilbar verhärtet halte, sondern glaube, dass die fehlerhaften ausdrücke vor den richtigeren weichen werden, wie sie bereits angefangen haben; u. 3) dass ich es als sehr wichtig ansehe — vielleicht wichtiger, als mir selbst klar ist —, dass ein volk, sei es auch ein ganz kleines, was seit einem jahrhundert mit dem evangelium bekannt ist, das wort Gottes möglichst vollständig besitzt; von welchem vollständigsein neben anderm auch möglichst correcte sprache einen ganz wesentlichen theil ausmacht. Was den letzten punkt betrifft, denke ich, dass du mit mir einig bist; ob aber auch betreffs der ersteren? //

Mit der durchsicht des wörterbuchs bin ich leider noch nicht weiter als zu einem anfang gekommen, hoffe aber jetzt es nebenbei mitunter anfassen zu können. Im lauf des herbsts und winters hatte ich die übersetzung von Hiob und dem prediger vor, die meine gedanken in dem grade in anspruch nahm, dass von anderem nicht viel die rede sein konnte. Jetzt bin ich an den psalmen, damit gehts leichter. Der druck hat diesen winter geruht, theils um die sache nicht zu übereilen, theils auch, weil es an einigen typen fehlte, die nun hoffentlich mit dem schiff kommen werden. Was man aus dem neuen test. neu übersetzt hat, ist leider nicht zusammenhängend (Marc., Lucas, u. d. ap. gesch. fehlen in der reihe), daher man nicht derweile das drucken kann; es ist das vielleicht an sich kein schade, aber andererseits thuts mir weh um jedes jahr, was es sich damit länger hin zieht. — Hat man in Labrador jetzt die ganze bibel? Ich habe hier davon die 5 bücher Mose, die psalmen, sprüche, die propheten, (*) s. das 2^{te} blatt.) u. das N.T.; letzteres ist von 1840,

*) Wie wär's, wenn du diese ausschussbogen einigen verständigen eskimos borgtest od. gäbest, mit dem auftrag, sie mit bedacht zu lesen u. das ihnen unverständliche anzumerken? Wenn man dann davon abzöge: 1) was an sich schwer verständlich ist, 2) was bei mehrmaligem lesen od. einiger vertrautheit mit der sache doch gut u. richtig verstanden wird, so könnte mich schon interessiren, zu wissen, wie viel dann noch bleibt. s. d. 3^{te} seite dieses blattes, gegen unten.

also vielleicht eine neue auflage? Wer mögen wohl die übersetzer sein? In früheren jahren habe ich br. Mohrhardt als übersetzer nennen hören; nach ihm sind aber wohl andre gewesen?

Ich sah mir nun noch einmal deinen brief v. 1868 an, den ich vorjahr erhielt und damals gleich beantwortete; wie weit ich es vollständig gethan habe, ist mir nicht mehr erinnerlich, da ich nur zu einigen deiner fragen ganz kurz angemerkt habe, was ich darauf erwiedert hatte. Darin sollst du freilich recht haben, dass ein, wenn auch nur kurzer, mündlicher verkehr weit mehr schaffen würde, als diese langstielige correspondenz. Wenn nicht die vielen inseln u. klippen hier wären, in die man sich ohne gute localkenntniss nicht wagen darf, so wäre es grade keine unmöglichkeit, mit eurem grossen fahrzeug einmal hier zu besuchen. — Du äusserst u. a. in jenem brief, dass du mehr u. mehr davon abkämeest, auf bedeutende änderungen in der orthographie (u. also wohl noch weniger auf weitergehende) auszugehen, und führst da namentlich die abnahme des volkes an, bei der es sich nicht zu lohnen scheine. Dieselbe abnahme findet auch hier statt, — übers ganze seit 1856, in einzelnen districten, z. b. Lichtenfels, schon seit früher, — deswegen lasse ich aber den muth noch nicht sinken, denn wenn mir auch mein verstand sagt, dass, wenn es so fortgeht, das volk aus // sterben muss, so glaubt mein herz doch nicht, dass es geschehen wird, und jedenfalls ändert das nichts an der verpflichtung, die ich den grönländern (oder überhaupt den eskimos) gegenüber infolge der umstände ganz persönlich zu haben erkennen muss. Einen kühnen gedanken, der mir vorigs jahr neben jenen deinen trüben gedanken aufkam, den ich aber damals noch zurückhielt, aus furcht, dass er mir etwa als vermessenheit od. dergl. ausgelegt werden könnte, will ich dir doch diesmal mittheilen; es könnte ja doch villeicht sein gutes haben. Nämlich: sollte nicht eine in Grönland gemachte eskimoische übersetzung der h. schrift, vorausgesetzt, dass sie treue in der übersetzung und sprachliche correctheit möglichst in sich vereinigt, ohne weiteres ff sämtliche eskimo-stämme gebraucht werden können, so dass man diese mühevoll u. langwierige arbeit nicht noch einmal zu machen brauchte? Ich glaube es, und zwar, dass man sie allenfalls ganz unverändert überall brauchen könnte (immer unter obiger voraussetzung), da die dialectischen verschiedenheiten hier u. in Labrador u. bis jenseits Baring Island schwerlich grösser sind, als sie z. b. in Baiern, Sachsen, Hannover &c zu Luthers zeit waren. Wollte man sie aber einem einzelnen esk. dialect, z. b. dem labradorschen, besonders angepasst haben, so glaube ich, dass man am besten führe, wenn man nur die in selbigem dialect ungebräuchlichen anhänge od. wortformen, so weit man bezweifelt, dass sie gebräuchlich werden könnten od. richtig verstanden werden würden gegen die ihnen möglichst genau entsprechenden vertauschte, den ausdruck an sich aber unverändert liesse. (Stammwörter zu vertau-

schen, glaube ich kaum, dass nöthig sein würde; auch bin ich nicht ungeneigt zu glauben, dass bei genauer untersuchung die zahl der anhänge od. wortformen, die zu vertauschen wirklich nöthig scheinen könnte, sich als so gering herausstellen würde, dass eine umarbeitung um deren willen eigentlich kein grund wäre. Denke an die Baiern &c.) Nun fragt sichs allerdings, in wie fern die gegenwärtig hier in arbeit befindliche übersetzung, an die ich ja hier begreiflicher weise zunächst denke, der obigen voraussetzung entspricht. Es ist da manches, was mir oft bekümmerniss macht: theils schwierige // od. vieldeutige stellen, wo die uns zu gebote stehenden übersetzungen oft stark von einander abweichen, und man oft nicht weiss, welcher deutung man den vorzug geben soll (zuweilen ist es da gelungen, die vieldeutigkeit, wenigstens annähernd, auch in der übersetzung wiederzugeben); Theils die ganz eigentl. dem innern leben angehörigen begriffe, ob man da auch überall das richtige getroffen hat; theils auch manche wörter od. ausdrücke, die viell. anders besser wiedergegeben sein könnten, od. die man viell. zu ängstlich überall einerlei wiederzugeben sich bemüht hat, od. auch umgekehrt, u. drgl. m. Kurz, es ist so vielerlei dabei, was mir oft fast den muth nehmen will, aber nichtsdestoweniger kam mir doch jener kühne gedanke und ist auch geblieben. Ich glaube eben doch aus allerhand kleinen umständen abnehmen zu dürfen, dass der heiland sich bisher zu dieser unsrer arbeit bekannt hat; das macht mir einerseits immer wieder muth, in der begonnenen weise fortzufahren, und andererseits wird dann auch jener gedanke kein leeres hirngespinnst sein. Menschlich gesprochen, sollte man eigentlich, wenn man einmal mit dem ganzen zum ende gekommen wäre, noch einmal alles von vorn an genau durchgehen können, wo dann die bei der ersten bearbeitung gewonnene innere u. äussere erfahrung der zweiten zu gute kommen würde; aber wer kann erwarten, das zu erleben? und unterdessen macht der verderber immer fort. Drum denke ich, dass der heil. geist einerseits die zeitumstände besser berücksichtigt, als wir es können, und andererseits eben so gut gleich beim ersten mal einem das rechte an die hand geben kann, als beim zweiten od. dritten mal (und es wohl wirklich immer thut; man versteht's nur nicht immer gleich. Aber eben dieses missverstehen muss man ja leider immer bei sich selbst voraussetzen).

Soviel davon. Um wieder auf deinen brief zu kommen, so habe ich versucht, eine darstellung der laute der grönländischen (eskimⁿ) sprache zu geben, weiss aber freilich nicht, ob sie so ist, wie du meinstest, und ob sie überhaupt deutlich genug ist. Da fehlt auch das mündliche. Ich habe das auf einen besonderen zettel geschrieben, für den fall, dass es auch andere interessiren könnte. — Hier schliesse ich vor vorläufig; es ist heut der 4^{te} Mai, und noch kein schiff da; wer weiss auch, wie es in Europa aussieht. //

d. 10^{te} Juni. Es kam kein schiff ungewöhnlich früh; das erste kam d. 12^{te} Mai u. ging den 20[?]; an demselben tage kam das 2^{te}, und ging den 26[?]; dieses ging direct nach Europa, jenes sollte erst noch eine andre colonie besegeln. Da also keine sonderliche wahrscheinlichkeit war, dass eins von ihnen noch zur Harmony zurecht kommen könnte, so liess ich den brief liegen. — Mit dem ersten schiff erhielt ich erstlich deinen brief v. 3—23 Aug. 1869, der ja wieder mancherlei fragen enthält, doch muss ich sie diesmal etwas kurz beantworten wegen der zeit, von der ich gern etwas übrig behalten wollte, und glaube es auch allenfalls thun zu können, da theils mein langer 68^{er} brief, den du damals noch nicht durchgelesen hattest, theils das neue wörterbuch, was du hoffentlich gleichzeitig mit diesem brief erhalten wirst, theils auch die nun mitfolgenden propheten über manches aufschluss geben können. Um aber doch nach umständen möglichst vollständig zu werke zu gehen, habe ich deinen brief in der jetzt angefangenen zweiten reihe zuerst vorgenommen, und antworten auf deine fragen concipirt, die dann weiterhin folgen. — Ferner erhielt ich mit den ersten schiffen endlich die seit jahren von dir angemeldeten bücher, näml. das liturgienbuch, das lehrbüchlein u. e ABC- u. buchstabirbuch, und ausserdem einen jubelsalm zum 100-jährigen bestehen der mission in Labrador. Zu der gewünschten kritik dieser bücher hat es noch keine zeit gegeben; etwas vorläufiges der art findest du im 68^r brief n^o 44 u. 97 am ende, auch vielleicht in den zusätzen u. sonst. Auch erhielt ich durch br. L. T. Reichel einen weiteren band des labradorschen A. T., näml. Josua-Esther, der, wie mehreres andre, den im 1^{tn} blatt ausgesprochenen kühnen gedanken bei mir bestärkt hat. (Um in der geschwindigkeit eins zu nennen: wenn ein eskimo, der nicht vollständig verhunzt ist, da liest: Kronikap agdlangit &c., so kann er doch nicht füglich anders denken, als dass ein mensch, namens Kronika, diese bücher geschrieben hat. Und erklärt mans ihm anders, so sagt man damit stillschweigend: ja, das haben wir zwar so geschrieben, aber es ist nicht wahr. Es kommt auch aufs kleinste an.) — Neben dem vielen aber, was ich an den labradorschen büchern auszusetzen finde, komme ich andererseits zu dem schluss, dass die br. in Labr. sich der leute mehr speciell angenommen haben, als hier, und dadurch manche frucht erzielt haben, die man hier vermisst. (Ob etwa, weil sie sich ihrer mehr annehmen konnten, // weil der hiesige zwiespalt zwischen mission und handel dort von anfang an nicht statt fand?) Denn dass ein grönländer sich aus eigenem antrieb auf eine missionsreise begeben hätte, das ist hier mit ausnahme der allerersten zeit — der zeit der ersten liebe — noch nicht vorgekommen; und wenn hier bei irgend welcher gemeine ein solches heer von fremden schiffen mit „wilden“ matrosen den sommer zubrächte, wie man hört, dass bei Hoffenthal der fall gewesen ist, so weiss ich nicht, wie es im selbiger gemeine (namentl. dem weib!ⁿ theil)

aussehen würde. Das ist einerseits beschämend für uns; andererseits aber: wenn das evangelium diese fruchte getragen hat unter dem druck gebrochener sprache (denn so muss mans doch wohl nennen), sollte es dann nicht noch mehr und bessere fruchte tragen, wenn dieser druck möglichst beseitigt wäre? Dass hier in Grld vieles — vielleicht sehr vieles — von dem, was man jetzt mit recht beklagt, dem zuzuschreiben ist, dass der quell des göttlichen wortes den grldrn bisher d. h. über 100 jahre lang unvollkommen (unklar, zertheilt u. s. w.) zugeflossen ist, das ist mir ziemlich ausgemacht. —

Schade ist es, dass du so mit geschäften überhäuft bist, dass dir wenig oder keine musse zu sprachlichen studien bleibt. (Rührt diese geschäftsüberhäufig nicht zum grossen theil von der überstarken besetzung der plätze her? Hier in Grld geht es wenigstens so, u. liegt ja auch in der natur der sache: je grösser die hausfamilie, desto mehr arbeit für den einzelnen und namentl. für den „ersten mann“, und — nebenbei gesagt — desto mehr gelegenheit zu reibungen). Andererseits muss ich dir völlig darin beistimmen, dass eine störung des vertrauensverhältnisses zu deinen collegen grade in deinem amte leicht mehr schaden bringen könnte, als eine unbeliebte verbesserung in andrer richtung etwa nutzen bringen könnte, — wie auch darin, dass die gedruckt vorliegenden auf lange zeiten reichenden bücher ein vorläufig nicht zu beseitigendes hinderniss für tiefer gehende reformen in sprachlicher hinsicht abgeben. Darum gebe ich aber den muth noch lange nicht auf, auch thut mirs gar nicht leid, dass es etwa aussieht, als ob ich mir alle diese mühe — denn mühe macht mirs allerdings — umsonst od. fast umsonst machte, denne ich glaube nicht, dass sie umsonst ist, sondern vielmehr, dass — abgesehen von dem nutzen, den ich selbst // davon habe — das, was an meinen auseinandersetzungen etwa brauchbar ist, auch zu seiner zeit anwendung finden wird, wenn nicht direct, so indirect. —

Das grl. wörterbuch ist im vergangenen winter zum druck gekommen (endlich), und war beim abgang der ersten schiffe etwas über die hälfte fertig, d. h. ohne das register, was nun erst nach dem gedruckten ausgearbeitet werden soll. Ich hatte br. Wolter schon vor. j. geschrieben, dass er dir, sobald es fertig wäre, ein exemplar schicken möchte, zugleich mit einem guten dänisch-deutschen wörterbuch, da ich annehme, dass es dir sonst nur wenig ausbeute geben würde; selbst auf diese weise kann es noch kümmerlich genug sein. — Einen fehler, den ich im manuscript zu spät entdeckt habe, und der also auch im gedruckten stehen wird, will ich doch hier erwähnen; näml. unter tasiorpâ steht tasissersorpâ (führt ihn sorgfältig, leitet ihn), das sollte tasissersûpâ sein (doch habe ich auch das andre in der bedeutung gehört, was aber vielleicht uncorrecte rede war). — Wenn ich nicht irre, fragte ich vorigs jahr bei dir vor, ob nicht etwa — dir bekannt — bei jemand in Labr. ein überzähliges

oder abgelegtes, also für den eigenthümer ziemlich werthloses exemplar einer labradorschen grammatik sich finden sollte, was der eigenthümer willig wäre, mir zu überlassen; oder, wenn das nicht wäre, sollte, da nicht vielleicht einer od. der andere, etwa von den jüngeren brüdern, lust haben — um der sache willen — mir die anhängewörter daraus abzuschreiben? Um die ist mirs näml. eigentlich nur zu thun. Bis zu einem gewissen grade habe ich mir sie ja aus den büchern, die ich besitze, abstrahirt, es sind aber doch nicht wenige, von denen ich schon gern wissen möchte, welche form und bedeutung man an ort u. stelle für dieselben gefunden hat od. gefunden zu haben glaubt, abgesehen davon, dass mir manche bisher vermuthlich noch gar nicht aufgestossen sind. Den hauptvortheil hätte ich ja vielleicht davon gehabt, wenn ich sie zu den bevorstehenden (angefangenen) bemerkungen zum wörterbuch gehabt hätte, aber auch nachher kämen sie noch zu statten, oder, streng genommen, gehören sie ja eigentl. mit zum wörterbuch. (Im neuen grönl. wörterbuch finden sie sich). Nun aber zu deinen fragen. //

1. s. 68^{bif} n^o 101, u. wbch (*) d. h. hier u. im folgenden: das neue grönl. wörterbuch.), anhäng. — Wenn in pitsartuvoq (betont wie: oft drückt es mich) das tu hervorgehoben wird, ohne lang zu scheinen, so ist es entw. doch lang (tûvoq), od. es ist verderbte aussprache.

2. q u. r s. beiliegende erklär̄g der laute. — Ich hätte mich (1867) correcter so ausdrücken sollen: das q in Jûjaqit (u. übhpt) hat den explosiven laut, der dem fricativen ch in „ach“ (einigermassen) entspricht oder zugehört. — Wenn ich in irgend einem wort i od. u (rein) zu hören glaubte, aber nicht gewiss wäre, so würde ich entweder suchen dahinter zu kommen, ob ein guttural (q, r) drauf folgt, od. nicht, u. käme ich dann (z. b. auf etymologischem wege) zu dem resultat, dass ein guttural da ist, so würde ich unbedingt e od. o schreiben; oder, wenn ich mich auf mein gehör verlassen könnte, so würde ich, wo ich ein reines i od. u hörte, dieses als genügenden beweis annehmen dafür, dass kein guttural drauf folgt. (Hier höre ich öfters das r selbst nicht deutlich, kann es aber überall mit sicherheit am laut des vorsthdn vocals erkennen.)

3. Dass das labr. j für ss (z. b. in qaumajoq) doch ein wesentl. anderer laut ist, als das wirkliche j (zb. in ajorpoq), dafür denke ich, werden auch die bemerkungen zum wbch belege liefern. — Zu 4 nichts. —

5. Dass -mut statt -mit (d. h. verwechslung des Term u. Abl.) in Labrador volkseigenthum ist, habe ich wohl nie bezweifelt, so wenig, als dass die bekannte verwechslung des Dat. u. Acc. in Berlin volkseigenthum ist (u. hier dialectsweise eine verwechslung des Mod. u. Abl.); u kōmt mir vor, dass diese fälle durchaus analog sind.*) — -mut

*) Uebrigens habe ich einmal in einem von e^m eskimo in Labr geschriebenen brief eine reihe in gleichem casus zus.gehöriger wörter gesehen (grund-angebend), von denen das erste richtig im Abl., die drauf folgenden aber in Term. standen.

st. -mik ist namentl. für das object gewisser halbtrans verba (z. b. asang-nigpoq) vermuthl. nicht nur nicht gradezu falsch (obgl. der Mod. das regelrechte ist), sondern kann wohl auch in gewissen verbindungen, namentlich neben einem andern Mod., zuweilen den vorzug verdienen. Aber orpingnut u. ujarqanut statt -nik 2 Kor. 11,25 ist in Labr. eben so wohl als hier unbedingt falsch. Wie sagen wohl die leute in Labrador: „ich gehe hin zu den bäumen“, od. „wirf es dorthin in die steine“ —?

6. -tarângavse ist allerdings das aff. -tarpoq gr. n^o 106 mit § 58,6. //

7. erqanarsivoq ist allerdings v. erqanarpoq gebildet, nicht v. erqanaq; auch ist die bdtg diese zus.stzğ gr. n^o 50 falsch aufgefasst; sie sollte unter der 2^{tn} abth. stehen: es (das sachverhältniss) ist zum befürchten geworden; also ganz, wie auch du die zus.stzğ -narsivoq aufgefasst hast. (68^r brf n^o 80).

8. „Zur ehre Gottes“, „zu unsrer stärkung“, „zu s^m wohlgefallen“ &c. -nigssân^tnik, -nigssavt^tnik &c. (dchgängig mit -gssaq), s. gr. § 86 zuletzt. -nut würden auch hier manche gelten lassen, ich glaube es auch v. einzelnen gehört zu haben, aber jedenfalls nur von solchen, die überhaupt sehr uncorrect reden. — „Ich erwähle euch zum volk“, „ich gebe dir zum eigenthum“ &c allerdings häufig (doch nicht immer) durch Inf. v. -típâ, -rquvâ od. -umavog auszudrücken. („Ihm z^m bilde“ 1 M 1,27).

9. iluarissaq u. iluaqut sind freilich nicht gleich; ersteres ist das, was einem gefällt od. gut dünkt, letzteres das, was e^m gut (nützlich &c) ist. Also iluaqutigssavt^tnik zu unserm besten; iluarissavt^tnik nach unserm wohlgefallen, wie es uns gefällt; iluarissagssavt^tnik so, dass es uns gefallen kann od. wird.

10. toqumut tikitdlugo (als 1 satz) könnte doch wohl nicht anders übersetzt werden, als: ihn (eⁿ andern) zum tode hin erreichend (sinn ??). Dagegen „bis zum tode“: toqo tikitdlugo, oder (u. so hier am gewöhnlichsten) toqumut agdlât. toqumut tikitdlune wäre nach hiesigem sprachgebrauch zunächst: zum tod nach hause kommend; eher ginge t-mut kigdigdlune.

11. „Vergeben“ s. 68^r brf n^o 100, u. zusätze II, b. — Ich erinnere mich nicht, ob ich noch zusetzte od. etwa vor. j. nachträgl. bemerkte, was mir später einfiel, näml. dass diese bildung hier keineswegs allein steht, z. b. (das stwt refl. aufgefasst:) nalunaerfigâ, er thut ihm sich zu wissen (od. — — etwas (mik) von sich — d. h. was er weiss od. will &c), neben nalunaiaivfigâ, er thut ihm etwas zu wissen (zunächst v. sich abgesehen); — (das stwt trans. aufgefasst:) agssatdlagterfigâ, er wälzt es (-mik) darauf um, so dass es umgewälzt darauf zu liegen kommt (zb. die erde auf das untergeackerte, s. Hos. 10,13), neben agssatdlagterivfigâ, er wälzt etwas (-mik) da um, steht da und wälzt um (abgesehen vom überwälzen); u. so mehrere. [Dass derartige feinheiten der sprache den

leuten in Labr. bedeutend mehr entschwunden sind, als hier, scheint mir aus mehrerem hervorzugehen]. -mit statt -mik für das 2^{te} object wäre in diesen fällen das umgekehrte von dem, wie diese beiden casus hier von manchen verwechselt werden. //

12. -siaq s. wbch. anhäng. „Verheissung“: únersût (seine -: -tâ, -tigissâ); auch ff: gelübde.

13. iliverfik ist mir unbekannt u. unklar.

14. -tut an verben kommt hier, wenn überhaupt, so nur ausnahmsweise vor. — „Das wäre ebenso, als ob ich sagte“: tássa sôrdlo oqaraluaruma. Sonst entspricht -lusôq am häufigsten diesem „als ob, wie wenn“, s. gr. § 63,7.

15. Das „wenn“, was dem wesen nach keine bedingung enthält, muss allerdings durch eⁿ Cnjct. ausgedrückt werden, z. b. „wenn P. in unserm texte sagt“ . . . : Pauluse aitsât atuagkavtigut oqarmat &c.

16. „Einer v. uns“ &c. allerdings am liebsten: ilarput atauseq, sonst auch: ilavta ilât (ilangat). In ersterem ist e nachdruck auf „einer“, in letzterem nicht. Aber ilivse ilât (ilangat) geht nicht, dagegen ilivse ilarse (einer v. euch, mit nachdruck auf „euch“), ilarse atauseq (mit nachdruck auf „einer“). Sehr oft ist ilarput, ilarse genug, näm. wenn auf k^m theil ein nachdruck liegt.

17. (Er, es) ist einer von —, gehört zu —: ilagât (sie haben ihn od. es zum theil; vgl. 68^f brf, n^o 100, schluss). Ebenso „zählt od. rechnet ihn zu —“: -nut ilángúpâ, z. b. ugpertunut ilángússagssáungilaq, er kann [†] o zu dn gläubigen gezählt werden.

18. „Der verkehr Gottes mit d. menschen“: Gûtivdlo inuitdlo soqatigingnerat dies ist wohl das beste (v. suvoq) od. ^{? ila ?} _{peqati}gingnerat (v. pivoq) müsste wohl gehen, wenn man nicht nach dem zushg ein bestimmteres verbum ff suvoq od. pivoq setzen kann. Gûtíp ilagingnera (-ninga) uvavtínut ist mir jedenfalls zflhaft, aber ohne letzteres geht es, u. habe ich so geschrieben Hiob 29,4: Gûtíp ilagingnerata tupera qulangeratdlarmago, da Gottes rath (s versammlung, vertrautes umgang, L. „geheimniss“) über m^r hütte war; u. Ps. 25,14: Nâlagkap ilagingnera mianeringnigtaiasa akúnermiugât, die gemeinschaft des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten. So auch 2 Kor. 13,13: an^p iluartup ilagingnerata najordlise (ilagilise ist hier u. in den ähnlⁿ stellen falsch, insofern subject u. object umgekehrt sind). — Dem gedankengang in dieser anwendung des anhg's -gígput analog scheint nuliarit, mann u. frau; ernerit, vater u. sohn; u. ähnl^e

19. 1) P. beschreibt 1 Kor. 13 die liebe so, dass man wohl sieht . . . : . . . oqautigingmago nalunángilaq &c. 2) . . . ist so gross, dass . . . es nicht aussprechen konnte: . . . angingârmat . . . taineq saperpâ.

20. „...“: nuna sajungârmat tamána tikitdlugo ásseqángilaq.

od.: — — gpoq — — — tsumik.

// 21. „Heimath“ nach umstdn : nunâ, igdloqarfia, inúngorfia &c. — „Bund“, wo es nicht mit dem zugehörigen verbum éin wort wird: ange-
ruseq (m. suff. -sia, sein —, -siga, mein —); s. 1 Mos. 9,11—17 u. oft. —
Gs mit dn m.: — — inungnut.

22. „Oder — um e wt des Herrn im gleichniss zu brauchen — ist
...?“ etwa: -nerpalûnit, sôrdlo Nâлагаq ássersûtikut oqartoq ?

23. „Im gegenheil“ kann allerdings öfters durch kigdormut aus-
gedrückt werden, zuweilen auch durch kingumut; sehr oft aber ist bloss
nebeneinanderstellung der entgegengesetztes besagenden Indicative völlig
genügend, z. b. súsassóringilai, asavai, sie sind ihm nicht gleichgültig;
im ggthl, er liebt sie.

24. „Ich habe (jetzt) keine zeit“: suliagssaqarpunga ist doch öfters
genug; öfter viell.: ulapípatdlárpunga, zuweilen auch nukingigâra (s.
wbch).

25. ist mir nicht recht klar.

26. „Sage“; hier oqalugtuaq od. oqalualârut, was aber beides auch
eine erzählung übht bedeutet; der bestimmte begriff einer sage (v.
alters her) würde etwas näher ausgedrückt durch „oqal. itsarnisaq“.

27. „...“; z. b. Jisuse kivfartorfigisinaussarângavtigo sámáunera
kisiat taimáissutigissarparput, angnerussumigdle sámáunera kisiat pi-
ssutigísavarput pivdlugo nâgdliugsínauguvta (od. ániarsín-). Oder, inso-
fern man im dtshn wohl öfters unter „gnade“ zunächst das dankens-
werthe der gnade versteht (z. b. „sichs als gnade schätzen = dadch zu
dank verpflichtet sein): J. kivf-vtigo (w. o.) qujanatdlâraoq, angnermigdle
qujanásavoq pivdlugo nâgdliugsínauguvta. (Ersteres sagt mir doch mehr
zu).

28. pissariaqarpoq, pissarialigssúvoq, pissariatuvoq [-rqortuvoq hat
keinen rechten sinn, kommt mir vor, da dieser anhg — hier wgsts —
immer „gross v. umfang, eⁿ grossen raum umfassend od. einnehmend“
bedeutet, während g)iaq einen geistigen ggstd bzeichnet, wo also von
„raum“ keine rede sein kann]; — also alle diese haben insofern gleiche
bdtg, dass sie alle (wie der anhang g)iaq überhaupt) eine nothwendigkeit
irgend eines verfahrens od. activen verhaltens gegen den genannten ggstd
ausdrücken, u. ebenfalls alle unter umstdn eine wichtigkeit desselben
bzeichnn können, insofern náml. das wichtige nicht ignorirt werden darf,
sondern irgend ein verhalten dagegen nothwendig ist. Verschieden sind
sie nur im grade, also ist es allerdings nur aus der luft gegriffen, wenn man
irgend eine derslbn spec. // für: „es ist nothwendig“, die andre für: „es
ist wichtig“ gebraucht. — Der zush'g giebt in der regel, wie es zu ver-
stehen ist; um aber den begriff des „notwendigen“ u. des „wichtigen“
neben einander als verschieden hinstellen, müsste man wohl z. b. sagen:

man kann zwar ohne . . . (es ist also nicht absolut nothwendig, dass . . .), aber besser ists od. leichter gehts, wenn man . . . (ist also von mehr od. weniger wichtigkeit, dass man . . .).

29. agdlagkatigut iluartutigut pingártumik uvavtínut nalunaerneqartut mardlúput [marrúvut] würde wohl genug sein, doch wäre auch mardluvíput jedenfalls nicht falsch.

30. z. b.: a) Nùap Gùtimut pigdliarissai pâsiumaguvtigik, Gùtimut pigdliutaussartut ilūngaisa (od. ilūngardlugit) isuma^{od. sior}atdlásavavut.
liútigig

b) nápáumik pitdlarneqarângavta, ajortuliavta atautsip nalunángitsup kinguneríngíkaluarpago ajortuliavta katitdlutik kingunerisavât. c) ilagit ilūngardlutik ilerqorigkunik ilagissâta nalingínaup ingmíkut ingerdlavdluautigisavâ. Kann aber auch anders sein.

31. ingmigut wird hier nicht od. so gut wie nicht gebraucht, dagegen ingmíkut für alle personen u. numeros. (s. auch z. b. Js. 45,23: ich . . . bei mir selbst.)

32. ilagissoqatigít könnte eine mehrzahl von gemeinen bzeichnen, wie inuiaqatigít völker, neben inuiait (pl.) ein volk.

33. „Ich bin (ganz) in d^r gewalt“: isumangnik pisínauvarma, od. ilingnut qanoq iliorsínáungilanga, u. ähnl.

34. Für „feind im krieg“ ist wohl akeraq das beste.

35. „. . .“ agdlagkame agfâtigut *) sujugdlikut apustilip oqautigai . . . , agfâtigut kingugdlikut oqautigai . . . ; oder, wenn der theile mehr als 2 sind: agdlagkame avgornerisa sujugdliatigut *) — —, avgornerisa áipâtigut — —, — pingajuatigut — &c. [*] es könnte hier zur noth auch der Loc. od. Mod. stehen, aber der Vial. ist doch das richtigste. — Dass die europäer leicht geneigt sind, den Loc. für den Vial. zu setzen, hat man wohl früher besprochen.] — „Das vorige mal“: sujugdlermik; „das nächste mal“: kingugdlermik. Wo es zifthaft sein könnte, ob ersteres (was ja auch: „das erstmal“ bedeuten kann) richtig verstanden werden würde, geht statt dessen: matuma sujulianik (das mal vor diesem). //

36. „Spiele“ (kampfspiele, wettspiele); die spielenden: unangmeqátátut (s. auch weltgesch. p. 20, zle 4 v. unt.); der kampfpreis: ajugauskup pissagssâ. 1 Kor. 9,24: arpaliútarfingme arpagtut ilisimángilisigik tamarmik arpagkaluartut, ajugaussuvdle pissagssâ atautsip pissarâ ? . . . v. 25: nungutdlutigdle agsorúteqátátut sût tamaisa agdlerissarpait; . . . v. 26: taimáitumik uvanga arpagpunga maungáinaq pínanga; tigdluivunga siláinarmut pissarnanga. 2 Tim. 4,7: iluartumik agsorúpunga, arpagfigssara nâvara, ugperissarput aulajangiúpara. Ueberhaupt ist (ugpernermigut) agsorúpoq ein gutes wort für glaubenskampf. s. auch 1 Mos. 30,8.

37. tamatumúnarpiaq (jedenfalls Vial., nicht Loc.); besser aber: tamánarpiaq asangnigssutsivta erss^{er}it^{it}dluautigisavâ. [Ob der anhang luaq (luatsiaq) nicht mit -luarpoq 68^r brf n^o 62 zus.hängen sollte ?]

38. Das deutlich ausgesprochene -rquvdlugo, -titdlugo u. das undeutl. ausgesprochene od. eines consonanten beraubte -rqulugo, -tilugo (was mir obendrein ubhpt zflhaft ist) als 2 verschiedene formen mit verschiedener bedeutung zu betrachten, ist ganz gewiss nur ein fündlein. — autdlarit uvit qaerquvdlugo heisst: geh, deinen mann kommen heissend (od. wollend, dass dein mann komme); dafür kann man allerdings im deutschen sowohl setzen: geh und rufe deinen mann, als auch: geh u. heisse deinen mann kommen, od. auch: geh, damit dein mann kommt.

39. Der stamm v. agdlagpoq ist agdlak; also agdlangnik &c. — Dass ag^{ss}_g aq_g in der gram̄ ein fehler ist (f^r agssak), habe ich wohl schon früher einmal erwähnt. Also ag^{ss}_g angminik, ag^{ss}_g angmigut &c.

40. -lugpoq s. wbc. ∟marik (unser -vfârik) hat wohl immer einen scharfen vocal vor sich, doch könnte es ja auch sein, dass, wo der stamm ^(q) auf r od. ^(k) g ausgeht, dieses statt dessen stehen bleibt. Hier kommt dieser anhang nur als provincialismus vor. [Da entdecke ich, dass diese form (∟marik) im wbc. unter -vfârik leider wohl vergessen sein wird anzuführen; fehlt im msrpt.]

41. Die länge in ilûseq wird wohl daraus zu erklären sein, dass es vermuthl. aus iluseq zus.gezogen ist (v. ilivoq; wie ilûngaq aus iluîngaq von iluîpoq). Uebrigens aber ist — wohinter ich erst später gekommen bin — // die längere form auch hier die seltner; das gewöhnlichere ist iluseq (kurz).

42. Der anhang -gît (pl.; sg. gîk) — also auch ilagît behält hier vor apposⁿ immer das g, also ilagingnut, qatángutigingnik &c. — kinguârit sind die auf einander folgenden geschlechter (das lebende u. die flgdn, wie nuliarit &c, s. ob. 18, schluss). Mit suffixen kann der anhg -gîk (-gît) ohne weiteres nicht gebraucht werden, die leute in Lbr. sind also nur zu loben dafür, dass sie das nicht anerkennen wollen; aber auch „Israîlip kinguâringnere (-ningit)“ ist ein etwas neblicher ausdruck, der etwa übersetzt werden müsste: Israels aus auf einander folgenden geschlechtern bestehen od. zus.gstzt sein; dagegen: Israîlip kinguai, Israels nachkommen = die kinder Israel; Israîlip kinguârigsortai (anhg taq, gr. n^o 29), Israels auf einander folgende geschlechter (s^e nachk. in ihren auf einander flgdn geschlechtern).

43. Anhg -rqik : m. suff. -rqinga, -rqinge; od. -rqe, m. s. -rqâ, -rqai. In Lbr. würde ja die letztere form mit suff. dr 3ⁿ p. der ersteren gleich (-rqinga, -rqingit &c), u. in der 2ⁿ u. 1ⁿ p. fällt auch hier der unterschied weg. — Sollte in Lbr. noch eine längere form -rqiaq od. -rqiak bestehen? — „Die meisten von ihnen“ kann hier allerdings nicht durch diesen anhg ausgedrückt wdn, sondern durch taq (n^o 29), : amerdlanerssait od. -nertait.

44. Wenn ich jetzt eine grammatik schreiben sollte, würde ich den

dualis vermuthlich erwähnen, aber z. b. in der tabelle alle dualisformen weglassen. In der neuen bibelübersetzung kommen sie nirgends vor.

45. Für „aussprechen“ würde taivâ öfters passen, z. b. oqauseq una taigatdlauk, sprich einmal das wort aus.

Zwischen deinem brief und dieser antwort liegt nun ein winter, da hast du vielleicht doch einmal zeit gehabt, meinen langen 68^r brief zu verarbeiten, und wird da vielleicht vom vorstehenden einiges bereits überflüssig geworden sein (was ja an sich kein schade wäre). Obgleich ich eine abschrift davon (od. eigtl. das concept dazu) habe, so habe ich doch wegen der knappen zeit diesmal nicht überall nachsehen können, hoffe aber doch, dass sich hier keine wesentlⁿ widersprüche mit jenem finden werden, was ja sonst gar leicht der fall sein kann, wenn einem nicht immer alles gegenwärtig ist. Leider habe ich mich auch kürzer fassen müssen, als ich eigntl. gern wollte. //

Als extrazugabe zu alle dem übrigen folgt hiemit auch noch ein exemplar einer karte v. Grönland, die man (wie oben drüber und unten in der ecke steht, aus verschiedenen materialien im jahr 1866 zusammengesetzt, und nach mancherlei unterhandlungen endlich dies jahr (wie unten in der andern ecke steht) in Kopenhagen lithographirt erhalten hat. Der nördlichste theil derselben (v. 68¹/₂° bis 73 NBr.) ist eine copie von Dr. Rinks karte v. Nordgrönland, nach seinen aufnahmen 1846—48; das allernördlichste stück (v. 73° bis 74°) ist aus Stieler's handatlas zusammengesetzt; das stück v. 68¹/₂° bis 65¹/₂° NBr. gründet sich — mit ausnahme astronomischer Ortsbestimmungen für die colonien Holsteinsborg (sisi-miut) u. Sukkertoppen (manitsoq) ganz auf handzeichngn von grldrⁿ bei Egedesminde (ausiait), Holsteinsborg u. kangâmiut; das stück v. 65¹/₂° bis 62° NBr. hat zu ausgangspunkten die zu verschiedenen zeiten von kundigen leuten bestimmte resp. berichtigte lage der colonien Sukkertoppen (s. o.), Godthaab (nûk), Fiskensæset (qeqertarssuatsiaq) u. Frederikshaab (pâmiut); das detail gründet sich zum grössten theil auf meine beobachtungen und messungen, unterstützt durch eine menge von grönländischen kartenzeichnungen; das stück von 62° bis Statenhuk (kangerssuaq) ist theils nach cap^t Graah's küstenaufnahme in den jahren 1828—31, theils nach dr. Rink's ergänzung derselben für den Julianehaaber district, theils auch nach eigenen beobachtungen u. grönländischen angaben zusammengesetzt; die ostküste ist — mit ausnahme einiger ergänzgn im südlichsten theil nach grönlⁿ angaben — ganz nach cap^t Graah. Die parallelen querstriche am rande des leeren inneren bezeichnen den rand des binneneises, d. h. der eislage, die das ganze innere des landes bedeckt, und jedenfalls bis 2000 fuss dick ist, weshalb auch nur hie u. da ganz vereinzelt bergkuppen aus ihr hervorragen (z. b. einer auf 67° breite, 47° länge). An dem berg auf 50° länge, 65° 10' breite,

den ich von den sudwärts davon gelegenen bergen aus gesehen auf kaum weniger, als 4000' hoch schätzte, ist an der ostseite die eismasse im niveau mit dem gipfel des berges. Von diesem binneneis senken sich arme durch alle niedrigeren thäler nach der see zu, und reichen an // viele fiorden (wo jene striche zwischen den bergen bis an die fiorde fortgesetzt sind), einer — zwischen Lfels u. Frederikshaab — auch bis an die offene see, und auf der ostküste mehrere. Dieses binneneis nennt man hier im lande gewöhnlich „eisblinke“, was eigentlich eine etwas irreführende benennung ist. Br. Kruth hatte diese benennung oft in grönl^d berichten gesehen, konnte sich aber keine rechte vorstellung davon machen; während er bei Fthal war, machte er einmal eine fuhr in die zunächst ostwärts gelegene fiorde (ilua) mit, um die „eisblinke“ doch einmal zu sehen, und erstaunte da nicht wenig, zu entdecken, dass es „sermerssuaq“ war. Es ist freilich sermeq im grössten maasstab, und gewährt, besonders von einem berge in der nähe aus gesehen, einen grossartigen anblick: so weit das auge reicht, eine einzige, durch nichts unterbrochene, berghohe eismasse. Die arme od. abzweigungen derselben nach der see (den fiorden) zu können allenfalls mit gewöhnlichen gletschern verglichen werden, sind aber immer noch viel riesenhafter.

Das war eine abschweifung vom gewöhnlichen thema; nun muss ich aber an den schluss denken. Das nächste schiff wird zuende dieses od. anfang des nächsten monats erwartet; bis dahin sollte ich noch viele briefe schreiben (doch keinen so lang als diesen), und auch noch allerhand kleinigkeiten ausgeführt haben, um dann den ort u. alle geschäfte eine weile verlassen zu können. Da ich näm^l. von amtswegen keine reisen zu machen habe, während doch die natur des landes es gleichsam erheischt, dass man im sommer ein bischen herumschwärmt, so suche ich mir gern eine gelegenheit dazu, wenn ich die zeit dazu erübrigen kann. Mit letzterer hält's immer am schwersten, andererseits aber glaube ich, dass es auch für die arbeit selbst kein schade ist, sie in solcher weise eine zeitlang zu verlassen; es wirkt für den ganzen winter wohlthuend. Vorigs jahr, wo ich im sommer noch den schluss zum wörterbuch — die anhängewörter — in arbeit hatte, kam es nur zu einem eilfertigen kurzen besuch bei Lfels, diesmal hoffe ich, wenn ich mich jetzt beeile, etwas mehr zeit erübrigen zu können. — So sei nun hiemit aufs herzlichste von mir gegrüsst; der Herr stärke dich in deiner arbeit, und erhalte dir auch den muth aufrecht!

Dein in Ihm verb. bruder

Sam. Kleinschmidt.

Die laute der grönländischen sprache.

(zugl. als berichtigung zu §. 1 der grammatik.)

- q — existirt im deutschen nicht; wird ganz hinten im munde gebildet, mit dem hintersten theil der zunge, wie k mit dem mittleren, u. t mit dem vordersten.
- k, t, p werden an denselben stellen im munde gebildet, wie im deutschen, aber ohne die mit diesen buchstaben im dtschn verbundene starke hauchpressung, und nähern sich daher dem g (am anfg der wtr), d u. b, oder der aussprache der harten cstn in einigen gegenden Dlds, wo z. b. „kopf, topf, pein“ fast wie „gopf, dopf, bein“ klingen. (Existirte im esk. ein h, so würden esk. kh, th, ph (ö f) den deutschen k, t, p entsprechen.)
- r, g, ss, v werden ganz an denselben stellen im munde gebildet, wie resp. q, k, t, p, nur ohne absperrung des hauchstromes. — r ist also nicht das deutsche r, welches (in der regel) viel weiter vorn im munde gebildet wird; doch wird auch im deutschen das r von einzelnen so tief im munde gesprochen, dass es dem esk. r jedenfalls nahe kommt. (*vgl. auch 1868, 13.). Dem verdoppelten r kommt das deutsche ch nach a (z. b. in: nacht, lachen, wach auf) einigermaßen nahe, daher auch die esk. wörter mit doppeltem r sowohl hier als in Labr. früher von manchen mit ch geschrieben wurden (z. b. machak ff marraq); doch liegt das rr tiefer im munde, s.d.f. — g ist weicher, als das deutsche g in „sagen, legen, biegen“ gewöhnl. gesprochen wird, fast wie die Berliner es am anfang der wörter aussprechen (wo ja ausländer ein j zu hören glauben). Verdoppelt wird es dem helleren deutschen ch (z. b. in: sich, fächer, bücher) ziemlich gleich, aber der unterschied zwischen rr u. gg ist bedeutend grösser, als der des ch in „nacht“ u. „sich“, da das ch, auch wenn es nach a etwas im munde zurückweicht, doch lange nicht den q-punkt erreicht. — ss (früher hier rs u. rss geschrieben) wird am t-punkt gebildet, ist daher dem deutschen sch zwar etwas ähnlich, doch bedeutend weicher; etwa wie wenn man „schaf“ sagen wollte ohne die lippen zum sch vorzustrecken, und ohne die zunge so stark an den gaumen zu drücken, als sonst. Nach consonanten u. scharfen vocalen ist es etwas stärker, doch kommt es auch da noch nicht dem deutschen sch gleich, da ein verlängern des mundcanals weder beim ss noch sonst hier statt//findet. — v wird genau mit derselben lippenstellung gebildet, wie p; nicht wie das (übrigens entsprechend) deutsche w, mit hülfe der zähne, auch nicht, wie das engl. w, mit verlängerung des mundcanals. Bei verdoppelung od. nach einem andern consonanten wird es zu f, aber nur durch näheres zusammenbringen der

lippen; beihülfe der zähne oder verlängerung des mundcanals findet hier so wenig statt, als beim einfachen v.

s, l, j sind wie im deutschen; desgl. m, n, ng; rng verhält sich zu ng ganz wie q zu k. (rng kann in der schrift vermieden werden, wenn man in dem einzigen fall, wo es ganz allgemein ist, näm. wenn ein wort auf q mit einem andern, was mit einem vocal anfängt, in eins zusammengezogen wird, q- schreibt, zb. qanoq-ípa; Nálagaq-â, wo zu lesen ist: qanornng-ípa; Nálagarng-â. Wo es als bestandtheil eines wortes vorkommt, haben andre dialecte dafür r od. n, näm. r/m für v/rng, u. r/n für r/rng. Um letzterer verbindung willen müsste man, wenn man diesen laut (den nasal des q) durchgehend schreiben wollte, erst ein anderes zeichen dafür erfinden). — l nach einem andern consonanten wird zu dl, d. h. nicht zu einem deutschen dl, wie z. b. in „adler, niedlich“ &c, sondern zu einem stärkeren l, als wenn es zwischen vocalen steht; aber die verstärkung ist so bedeutend, dass es zweckmässig scheint, es auch in der schrift zu unterscheiden (wie f vom einfachen v). Die verstärkung besteht hauptsächlich darin, dass die zunge fester und länger an den gaumen gelegt wird, als beim einfachen l, doch ohne den hauchstrom abzusperren, denn dadurch würde ein deutsches dl, d. h. ein explosiver laut entstehen, während das esk. (grönl.) dl, eben wie das einfache l, fricativ ist. Grönländisch (d. h. eskimoisch) gestalten sich sämtliche einfache laute der sprache so:

	áipersaríssat. 1)	erssiutit 2)		
	<u>misarqassut. 3)</u>	<u>qingákórtut. 4)</u>	<u>nilálassut. 5)</u>	
neriligtarmiut 6)	q	rng	r	a
qilâmiut 7)	k	ng	g	
oqarmiut 8)	t	n	s, ss, l, j	i
qardlumiut 9)	p	m	v	u

/s. nebenstehend.

Nebenstehenden benennungen bedeuten etwa:

1) die mit einem zweiten versehen werden müssen; 2) durch welche (der andre laut) deutlich wird; 3) platzenden ton gebende*); 4) durch die nase gehende**); 5) durchzischende***); 6) zäpfchenbewohner; 7) gaumbewohner; 8) zungenbewohner; 9) lippenbewohner.

Die in Lbr. etwa stattfindenden abweichungen vom vorstehenden werden im ganzen vermuthlich nur unbedeutend sein, wie z. b. das q in gewissen wörtern von manchen noch tiefer in der kehle gesprochen zu werden scheint, od. dass das l nach cstn (dl) breiter klingt od. stärker mit dem vorstehenden cstn zusammengezogen wird, u. ähnliches dergl.

*) explosive, **) nasale, ***) fricative des linguistischen alphabets.

nutzen haben könnte, hauptsächlich wohl in sprachlicher hinsicht, wenn einmal ein junger und begabter für Labr. bestimmter bruder erst auf ein jahr hieher käme; zumal wenn ein solcher dann in Labr. zu einem collegen käme, dem die fehler zum theil bekannt sind (ich denke da an dich). Ich möchte glauben, dass man auf diesem wege etwa am besten zu einiger klarheit darüber kommen könnte, was in der labradorschen schriftsprache (incl. grammatik u. wörterbuch) falsch ist und was nicht. Ich bin nämlich ziemlich gewiss überzeugt, 1) dass eine gründliche revision alles dessen, wodurch das evangelium den eskimos vermittelt wird, dort eben so wohl an der zeit ist, als hier; speciell: 2) dass sowohl in wbeh u. grmtk als auch in der darauf begründeten schriftsprache viel missverständnisse und falsche auffassungen sich geltend gemacht haben; — 3) dass namentlich auch die bisher dort befolgte schreibart mit dem wesen der sprache gar nicht stimmt; — 4) dass die gegenwärtige labradorsche übersetzung der h. schrift, sowohl was sprachrichtigkeit als auch was übersetzungsrichtigkeit betrifft, kaum weniger mangelhaft ist, als die besseren theile der bisherigen grönländischen, die doch sämtlich der vielfältigen u. mehrseitigen berichtigg, die man durch die gegenwärtige neue übersetzung ins werk zu setzen sucht, sehr bedürftig sind; — 5) dass es nicht nöthig sein sollte, die gegenwärtig hier gemachte sehr langwierige u. mühevoll arbeit für Lbrdor noch einmal // zu machen, sondern dass, wenn man die übersetzung nicht glaubt brauchen zu können, wie sie ist, (s. den „kühnen gedanken“ v. 1870), nur die dort etwa völlig unbrauchbaren stammwörter, anhängewörter, suffixe u. appositionen — so wenige als möglich — gegen genau gleichbedeutende vertauscht würden. — Uebrigens aber glaube ich, dass unsre hiesige neue übersetzung auch für die Labr-eskimos völlig verständlich gemacht wdn könnte nur dadurch, dass man eine kurze erklärung der darin vorkommenden dort völlig unbekanntem wörter (stwttr für sich u. anhwtr für sich) durch bekannte und eine übersetzung der abweichenden suffixformen u. appositionen anfertigte u. diese zu einem unterrichtgegenstand in der schule machte, in ähnlicher weise, wie in Eur. in allen grösseren sprachgebieten die leute der verschiedenen dialecte sich die ausdrücke der schriftsprache — u. namentl. der lingua sancta — durch die schule aneignen. Vgl. auch das vor. jahr deshalb bemerkte.

Fürs erste will ich nun den ersten theil deines briefes sehr kurz durchgehen, indem ich überspringe, wozu ich nichts wesentliches zu bemerken habe. — Schön u. gewiss nützlich wär's ja allerdings, wenn du unsre bücher mit einiger leichtigkeit lesen könntest; ich hoffe, dass der besitz des neuen wbehs dir dazu behülflich sein wird, wenn du erst das im dänischen etwa liegende (wohl nicht grosse) hinderniss überstiegen hast. — Dass eure saaldiener, als du ihnen den anfang des 1 b. Mose vorlasest, „viel lachten, u. sagten: so sagen wir nicht“, bestärkt mich,

so sonderbar es klingen mag, in dem oben unter „übrigens aber“ gesagten; es gab mir näml. den eindruck, dass sie es vorläufig nur sehr oberflächlich genommen haben. — Die zöglinge des hiesigen seminars haben bisjetzt immer gleich nach ihrem austritt eine anstellung erhalten, es liegt aber die vermuthung nahe, dass viell. bald alle die stellen, wo man solche anzubringen wünscht, besetzt sind. Schon für einen der dies jahr ausgetretenen wurde nur durch einen todesfall platz. Die anstellung der zöglinge an irgend welchem beliebigen ort hat nie schwierigkeit gehabt; es ist eine der bedingungen bei ihrer aufnahme im seminar, dass sie die erste anstellung anzunehmen haben, wo sie ihnen gegeben wird. Dass eine gehülfschule für sämtliche plätze in Lbr. unausführbar ist, will ich gern glauben; dort muss man sich gewiss darauf beschränken, an jedem orte für sich einzelne heranzuziehen. — // Der sogen. „2^{te} lehrer“ am hiesigen seminar, dessen posten übrigens mehrmals, u. so auch jetzt jahrelang unbesetzt gewesen ist, kann allerdings im anfang nicht viel aufstellen; die meinung ist aber auch, dass er ebenso viel lernender als lehrender sein soll. Und einige unterrichtsfächer, z. b. dänisch und rechnen (was auch meist dän. getrieben wird) kann er jedenfalls bestreiten. Gesprochen wird übrigens das dänische nicht ausser etwa in den dazu bestimmten unterrichtsstunden. — Die übersetzung der historischen bücher des A. T. erhielt ich vor. jahr, wie ich dir wohl damals geschrieben habe; es kommt mir auch vor, dass ich mich einiger bemerkungen erinnere über einen fingirten schreiber „Kronika“, der die beiden bücher geschrieben haben soll. Von dem predigtbuch ist mir noch nichts zu handen gekommen; vielleicht kommts mit dem später erwarteten 2^{tn} schiff; mit dem ersten habe ich überhaupt keinerlei bücher od. ähnliches erhalten, auch nach Neuherrnhut ist nichts der art gekommen (mit einziger ausnahme des wochenblattes).

Nun kommen die sprachlichen punkte deines briefes. Doch noch eins: Wenn ich nicht irre, hatte ich in m^m vorj. brief — den du freilich erst jetzt erhältst — eine bitte ausgesprochen, näml. ob du mir nicht auf irgend eine weise — z. b. durch einen der jüngeren brüder od. sonst wie — könntest ein verzeichniss der in Lbr. gebräuchlichen (den europäern bekannten) anhängewörter verschaffen, mit kurzer beifügung der bedeutung, die man ihnen beilegt. Wenn's nicht zu viel mühe machte, würde mir das ausserordentlich lieb sein, es würde mir über manches einige klarheit geben können, die ich jetzt — namentl. in diesem briefwechsel mit dir — öfters vermisste.

I. Zuerst einiges in betreff des oft besprochenen -mut u. ähnl.^r sachen (zunächst zu n^o 4 u. 13). Du erwähnst dessen auch in deinem diesj. brief öfters mit hinweisung auf den sprachgebrauch, „der nun einmal so ist“, und „dem man, wenn er sich einmal festgesetzt hat, auch wo

er nicht correct ist, doch gewiss rechnung tragen muss“. — Folgende punkte scheinen mir fest zu stehen: 1) dass sprachgebrauch (der in grammatikalisch gleich richtigen verschiedenheiten den ausschlag giebt) und fehlerhafter gebrauch (der dem grammatikalischen bau der sprache widerstreitet) wohl zu unterscheiden sind; — 2) dass ausser dem im eskimoischen allgemeinen gebrauch des Terminalis im Labr.-dialect noch eine besondere anwendung desselben stattfindet; — 3) dass für diese besondere anwendung, insofern sie überhaupt sprachrichtig ist, eine regel existiren muss; — 4) dass von 2 gebrauchswesen, die einander gradezu widerstreiten, die eine als falsch betrachtet werden muss. — Ferner kommt mit vor, 5) dass, wenn man allen gebrauch als sprachgebrauch (s. 1.) gelten lässt, man damit zugl. verzichtet a) auf correcte sprache im allgemeinen; b) weiter auf correcte bibelübersetzung; c) weiter auf Hebr. 5,14. 6,1. Eph. 4,14 &c in betreff deren, für die man übersetzt. — Dazu wäre etwa noch zu bemerken: zu 3: br. Kruth hat mir seiner zeit gesagt, dass damals br. Fritsche f^r den gebrauch des -mut stt -mit eine regel ge//funden u. aufgestellt hätte, die mir aber nicht mehr erinnerlich ist, auch hielt sie, glaube ich, nicht recht stich. Du vergleichst unter 4 den lat. Dativ beim passiv statt a mit dem Ablativ; dass leuchtet mir schon ein; auch im eskimoischen selbst gäbe es dafür einen vergleichungspunkt, näml. den Term. für das 2^{te} subject der doppeltransitiven redewörter u. bei . . narpoq, s. gr. § 84 u. wch unter . . narpoq u. g)iaqarpoq. Aber eine regel muss jedenfalls sein, und da glaube ich eben, dass es in Labr. oft ohne regel begraucht wird, d. h. ohne bewusstsein einer regel und dann gegen die regel, ähnlich wie dies hier der fall ist bei dem früher erwähnten stellenweise auch ganz allgemeinen missbrauch des -mik stt -mit, u. -mut stt -mik. Ueberhaupt glaube ich, wie auch schon früher bemerkt, dass die grundregeln der sprache den leuten dort in noch grösserer allgemeinheit, als hier, aus dem bewusstsein entschwunden sind; die sowohl in früheren briefen, als auch in diesem oft von dir wiederholte erwähnung der erklärung, dass es „einerlei“ od. „beides gut“ sei, scheint mir das zu bestätigen; auch erwähnst du jetzt, dass du „nicht glaubst, dass dem (labr.) eskimo eine gränze zwischen -mut und -kut klar ist.“ [Ob ich „mit den wölfen heulen“ würde, wenn ich gleich von anfang unter sie gekommen wäre, ist schwer zu sagen; ich glaube aber nicht, dass ich es thun würde, wenn ich jetzt plötzlich unter sie käme]. Zu 5, b. c.: Ich meine näml., dass selbst correcte sprache den tieferen sinn des göttlichen worts gar oft nur unvollständig wiederzugeben vermag, wie vielmehr uncorrecte.

II. Die übrigen fragen ÷ n^o 6. (Die antwort darauf s. u. unter III).
7. „Es giebt allerdings fälle, da . . .“: iläne wird in der regel genügend sein. — „zum beispiel“: tássa (lbr. tagga? tagva?) mit einem Sub-

junctiv u. -lūnit wird wohl in den meisten fällen entsprechen. — „u. s. w.“: ilailo ilángutdlugit, abgekürzt: il. il. (s. z. b. nat. gesch. ste 127 zle 12 v. u.) — „das leben wir aufs neue durch“: kingumut atorparputdlusôq. — „glaubensleben“ (sein gl-): etwa: ugperdlune od. ugpernermit od. ugpernikut inûserissâ. Gal. 2,20; 2^{te} hálfte: mánalo uviningme inûserissara inûserâra ugperdlunga Gûtíp erneranut &c. — „welt“: in den älteren übersetzgn: silarssuarmiut od. silarssûp inue; in der neuen überstzǵ hat man im ev. Joh. vorläufig nur geschrieben: silamiut, aber eins der obigen wird doch vielleicht besser sein. — „treu“ (ist treu“): ilumôrpoq; spec. „treu in s^m dienst“: kivfartornermigut ilumôrpoq od. nâlagkaminut ilumôrpoq. — „einfach“; „lasset uns einfach den . . . folgen“: hier = ínaq (nur), also: . . . malinardlavut. „die wte dieses verses scheinen einfach u. leicht verständlich“: nalunángitsuínarnik isumaqartûssarput. — „die kommenden tage“: uvdlut nagdliútugssat od. nagdliúkumártut; „die vergangenen tage“: uvdlut qângiútut.

8. „Mineral“: mineralien im allgem: nunapilai; erze insb.: augtitagssat; davon ein bergwerk im allgem.: augtitagssarsiorfik (speciell: kangnúsa-gssarsiorfik, ein kupferbergwerk; aqerdlugssarsiorfik, ein blei- oder // zinnbergwerk, &c). — „dichter, poet“ Apg. 17,28: pitsiortoq; so auch Ps. 45,2: pitsiutigâ, dichtet ihm od. von ihm. — „gefängniswärter“ etwa: parnaerússivingme pârssissoq od. kivfartortoq; der oberste übers gefängnis: p. nâlagâ, s. 1 M. 39,21 ff. — „zöllner“ ilángauserissoq; „zoll od. zinse“ Mt. 17,25: ilángautit u. akilerârutit; ebenso Röm. 13,7, aber umgekehrt (akil- iláng-). „der zinsgroschen“ Mt. 17,24: aningaussaqtúniútariaq. — „vers“ (e^s kap^s) ist nationalisirt: verse (natürl. dann auch ganz esk. ausgesprochen nicht etwa v = f). — 9. In den angeführten beispielen ist allerdings das e-suff. das richtige [der für ihn (das hauptsubject des satzes) gestorben ist &c.].

10. s. wbch. — 11. „migseqârpoq“ ist mir völlig unklar. — 12. piulivâ (hier unbekannt) scheint also doch dort ganz in der bedeutung im gebrauch zu sein wie hier ánáupâ (s. wbch), u. zwar, wie ich aus deinen bemerkungen glaube schliessen zu können, so, dass letzteres dort nur dech den vorzugsweisen gebrauch des ersteren aus einem theil seiner allgemeinen bedeutung verdrängt worden ist (u. also unter umständen wieder in vollen besitz drslbn gelangen könnte).

13. s. I. — 14 (nichts zu bemerken). —

15. „Gütigineqartumut“ Dan. 11,36 ist doch nicht ganz so wie du meist sondern etwa: „gegen alles (sing.: die allheit od. gesammtheit dessen) was zum Gott gehabt (d. h. als Gott verehrt) wird“, od. noch wörtlicher: „gegen den gesammten zum Gott gehabt“, was einerseits gut mit dem hebr. ausdruck „gegen allen Gott“ stimmt, andererseits ohne zwang im sinn v. 2 Thess. 2,4 ausgelegt werden kann: ggn Gott in allen

(wahren u. falschen, offenbarungs- u. verehrungs-)formen. [„Form“ ist wohl nicht das rechte wort, es fällt mir aber in der geschwindigkeit kein besseres ein]. Wenn die passiven bildungen mit . . neqarpoq in Lbr. nicht gebräuchlich sind, so würde Gütigissamut od. Gütigissaussumut [-jauju-] ungefähr dasselbe sein, aber nicht Gütigissaussoqartum^{ut}.

16. „himmel“ kann überhaupt kein suffix haben; in dem von dir genannten beispiel (die schönheit des himmels) würde ja auch nicht „der himmel“, sondern „die schönheit“ das suffix haben. — „gnadenstuhl“: sáimauvfik. So 2 M. 25,17 u. wtr; Röm. 3,25 u. sonst. — „Siluap tasia“ (wie Galiliap taserssua, Tipêriarsip tas. &c.) könnte ja gewiss auch eben so richtig taseq Silua sein, da ja wohl der teich schlechthin Siloa heisst; doch heisst auch — jetzt wenigstens — das im Kidronthal daneben liegende dorf Siloam; vielleicht ist dies nach dem teich benannt, aber jedenfalls liegt das umgekehrte (od. auch die voraussetz'g eines gemeinschaftlichen benennungsgrundes für beide) der grönl. benennungsweise grade von teichen näher; überhaupt betrachte ich das als unwesentlich.

17. (zu 1868 n^o 54). Der „unsinn“ in der besprochenen stelle (Ps. 50,23) schien mir allerdings besonders in perquvdlunga neben nalujungnaersitdlugo zu liegen, denn das fiel mir im traum nicht ein, dass das eine umschreib'g durch pivoq bedeuten sollte. Allerdings existirt diese umschreibung // auch hier, aber freilich nicht mit suffixen verschiedener personen (wie hier der 1^{tn} u. 3^{tn}) in beiden verben; das scheint mir ein genaues seitenstück zu dem berühmten „qeqrtaussap migssivtine“, wo das subject zu migssik 3^e p. sg. u. 1^e p. pl. zugleich ist. Das geht über meinen horizont. [Ps. 50,23 hat man übrigens jetzt — diesen winter wurden nämll. die psalmen im mscrpt fertig — nach genauerer vergleichung u. untersuchung so übersetzt: qujaniutinik pigdlissup nâlangnartípânga, avqutaussumigdlo misigssuiniartoq Gütip ánáussineranik takutíkumâpara. —

18. 19. Wenn man „zänkische worte“, „ernstes verlangen“ &c, u. ebenso eine ganze reihe genitivverbindungen, überhaupt wortverbindungen, die auf einem dem eskimoischen völlig fremden gedankengang beruhen, buchstäblich übersetzen will, so kann solches natürlicher weise nur ein schauderhaftes kauderwelsch zur folge haben, und wenn dortige eskimos solche übersetzungen für gut erklären, so bestärkt mich das sehr in meiner früher einmal ausgesprochenen vermuthung: dass das hier bei den colonien sehr gewöhnliche für gut hinnehmen der schrecklichsten radbrecherei dort noch viel allgemeiner ist. (Vgl. 1867 vorl. bmk. 4).

„Zänkische worte“: oqautsit aivá[?]ssutaussut (wte, die zankmittel sind); „ernstes verlangen“: tusun[?]eq ilungersornartoq; „thörichte wte“: oqautsit silaitsorpatdlagtut [wte, die nach einem thörichten (redner) klingen]; „freundliche worte“: oqautsit inugsiarnerpalugtut, &c. &c. inugsiarner-

sumik oqalugfigâ, er redet freundlich mit ihm. Wenn ilanâq (ilangnâq?) in Lbr. wirklich „freund“ bedeutet, so kann allerdings ilanâqarpoq nicht fñgl. anders bedeuten, als: er hat einen freund; wie aber ein wort, was einen „freund“ (?) hat, = „ein freundliches wort“ sein kann, ist mir unfasslich. — 20.a. -useq, .ssuseq, . . neq s. wbch. — Es scheint, dass -useq in Lbr. etwas häufiger gebraucht wird, als hier (u. in etwas anderer bedeutung?); zu beachten ist aber auch, dass es 2 in der form ganz gleiche, aber in der bedeutung verschiedene anhänge -useq giebt, s. wbch; „ivngeruseq“ für „ein gesangstück“ gehört offenbar zu -useq II. So hat man hier majufvasigssaq (aus majuarpoq, -useq II, u. -gssaq) gebraucht in den überschriften der psalmen 120—134; s. auch die benennungen der abtheilungen der vögel nat.gesch. p. 45. Hier kann -useq, beides I u. II, ausser in feststehenden verbindungen, nur mit vorsicht gebraucht werden. Wenn dir das grām. p. 119 unter useq gesagte sich nicht recht zu decken scheint, so ist die sache eben die, dass die bdtg dieses anhangs (-useq I, ungefähr = . . nermigut ilerqorissâ) sich auf deutsch schwer widergeben lässt. Ein beispiel: inüssusia ist sein leben, was er in sich hat, sein lebendig sein (ggnsatz: tod); inünera ist sein leben, wie es im lauf der zeit verfließt od. sich entwickelt und wirkungen hinterlässt; ungefähr: sein gelebt haben, doch die gegenwart mit einbegriffen (ggstz wäre etwa: eben erst geboren sein); inüsia ist sein leben, wie es sich in seinen gewohnheiten zu erkennen giebt, // sein „auf welche art u. weise leben“, u. a. sein charakter &c (ggstz etwa: bewusstloses leben). Sein inüssuseq kann man einem rauben, u. damit haben zugl. die beiden andern ein ende; sein inüneq kann man einem nicht „raub“ (denn was er gelebt hat, hat er jedenfalls gelebt), aber man kann es abschneiden, womit dann auch die bdn andern aufhören; sein inüseq kann man verändern u. zwar sehr stark, ohne dass die beiden andern eine wesentliche veränderung erfahren; ja es könnte wohl ganz verloren gehen, ohne dass dem ersteren eintrag geschähe (z. b. beim höchsten grade v. idiotismus), aber das 2^{te} würde dann = O. Ein inünertôq ist einer, der lange lebt; ein inüssusersôq (wenn diese form übrigens gebraucht werden könnte) würde etwa einer sein, der eine starke constitution hat; ein inüusersôq (hier wohl kaum anwendbar) müsste wohl einer sein, der z. b. den einen tag wohlthätig, den andern tag geizig, den nächsten tag verschwenderisch &c. wäre, od. das eine mal ein weiser, das andre mal ein narr u. dgl. inüssusianik qinugingnigtut Jer. 44,30 u. oft (s^m inüneq wollen sie nichts, und seinem inüseq schon gar nichts); Phil. 1,21: inünera tássaungmat Kristuse (so mit bezug auf Gal. 2,20 1^{te} hälfte); inüseq s. ob 7: Gal. 2,20 2^{te} hälfte. — 20.b. „ivngerut“ f^r „psalm“ würde hier zum anstoss sein; s. wbch ingmerpoq. Obgleich die psalmen in der bisherigen (*) ursprünglichen u. in der dän. mission noch gebrächlichen) übersetzg ivngerutit genannt sind, und das über jedem einzelnen gedruckt steht,

habe ich sie doch v. dn grldrn nie anders nennen hören, als tugsiautit. — Aus deiner frage nach der benennung des hohen liedes muss ich schliessen, dass ich s^r zeit versäumt habe, dir ein exemplar des titelblattes für die ganze bibel u. inhaltsverzeichnis für das A. T. zu schicken (die zugl. mit dem 1ⁿ b. Mose gedruckt wurden); ich lege sie daher nun bei. — . . simavoq s. wbch. — ajorneq mit suffix (wie ich wohl 1868 schrieb) ist, genauer ausgedrückt, das schlechte — untaugliche — daran od. an ihm, od. auch das schlechteste, denn im vergleich mit dem übrigen (guten) ist das schlechte allerdings das schlechteste; an einen superlativ im sinn unsrer sprachen ist hier kaum ein gedanke, wie denn überhaupt . . neq nur in gewissen fällen und ohne suffix unserm superlativ entspricht; s. auch grm. anhg 29. — ajortulik [mit schlechtem, untauglichem] für „sünder“ entspricht in sofern obigem ajorneq für „sünde“, als sowohl ein ajortulik als auch einer mit ajorneq an u. für sich gut sein kann; wogegen das hier von vielen und v. mir vorzugsweise gebrauchte ajortuliartoq [der aufs untaugliche od. schlechte zu geht] für „sünder“ und das davon gebildete ajortuliauseq für „sünde“ jedenfalls ein von Gott abgewandt sein des ganzen wesens des sünders unbedingt in sich schliesst [man kann nicht . . -liarpoq'en u. ein stück von sich derweile anderswohin gehen lassen od. zurücklassen]. ajortilik für „sünder“ wird von vielen (europ. u. grldrn) ganz allgemein gebraucht, bedeutet aber eigentlich nur sündig. — ajulerpunga (gr. p. 115) ist: ich fange an untauglich zu werden; auf deutsch: ich kann nicht mehr. Der stand der handlung wird ja übht im eskimoischen in dr regel ausgedrückt, während wir ihn — von esk. standpkt aus betrachtet — nur ausnahmsweise ausdrücken. // — Joh. 16,13: táussuma ilumôrnermut tamarmut tasissersükumârpâse.

21. „tsarpoq“ wäre (t)arpoq gram. n^o 106. — 22. für „bleiben“ braucht man auch hier am gewöhnlichsten ituarpoq. uningavigâ [bleibt (eine zeitlang) bei ihm] kann auch zuweilen passen. — 23. erqa (d. i. iteq mit suff. a) in der bedeutung „grund“ ist mir unbekannt. Das suff. a ist an sich kurz (s. gram. tab.), u. wird nur lang, wo es mit einem andern a zusammenkommt, wie zb. in erqâ (aus erqaq u. a.). In qerqa (qiteq [d. i. qitq, s. gr. § 27 ende] mit suff. a) kann es nicht lang sein, da bei den wtrn der 3^{tn} cl. der (hülfs=) vocal der letzten sylbe in diesen fällen (wo er nicht doppelt wird) immer spurlos verschwindet, wogegen er in atâ, qulâ [at, qut, + hülfs=e od. =a] stehen bleibt u. die sylbe lang macht. 24. Correct für „ich baue das (ein) haus“ ist: igdlo igdluliarâra [habe es zu meinem gebauten od. gebaut werdenden]. Also: „Jerusalem wird gebaut“: Jerûsalât igdluliarineqarpoq (od. igdluliarissauvoq, igdluliari-^{ist} wird ssaulerpoq). „igdlo . . . igdluliúpara“ kann nach der hiesigen bdtg von -liúpâ nur sein: ich mache aus dem haus ein haus; also entweder: aus dem fertigen haus ein andres haus (dch einreissen &c), oder mit -mut:

ich mache aus dem (fertigen) haus ein haus für ihn, d. h. ich richte es zu einer wohnung für ihn ein. — 25. „^{?? ?}nakkak“ (wzlkollen) ist mir unbekannt. „Stoppeln“: igfit kivdlornikut; (ausgedroschenes) stroh“: kariarnikut; „spreu“: karrit qalipait. — 26. s. wbch, u. die laute der esk. sprache in brief 1870. — 27. Die ausdrücke für „es geschah, dass . . .“ od. (in den proph.) „es wird geschehen, dass . . .“ sind anschluss an das hebräische, dergl. sich mehr finden. — 28. „zeuge“: fürs meiste (je nach umständen) nalunaiaissoq u. ilisimangnigtoq (z. b. Is. 8,2. Jer. 32,10.); „zeugniss“: nalunaiaut; (z. b. „die lade des zeugnisses“: nalunaiautip igdlerfia); „er zeugt“: nalunaiavoq; . . . von ihm: nalunaiutigâ, s. auch 1 M. 43,3. — „er wird älter“ (alt): utorqángorpoq, utorqángoriartorpoq, utorqalivoq. — „passah“: ánivigsiorfik ist gut. „passahlamm“: savâraq ánivigsitutigssaq. — sava (labr. saugaq?) ist das isländische sauða, nationalisirt seit der zeit, wo die isländer hier unter und neben den grönländern wohnten. — „geiz“ (ist geizig): erdligtúvoq, túkuipoq. [torquípoq ist wohl auch ein „hörfehler“?]

29. „kangasinâk“ (so schreibst du es) ist vermuthlich qarngasinâq [d. i. qarngata sinâ (seines mundes rand) in ein wort zusammengearbeitet]; s. wbch qardloq. — 30. Man braucht also tunivâ in Lbr., wie es scheint, auch für (grl.) túniúpâ, was doch gewiss leicht zu verwirrung anlass geben kann. — 31. s. wbch anhg̃. useq. — „aruseq“ rührt vermuthl. v. einem dazwischen stehenden iaq her. 32. ehre eurer küchenfrau! dass sie doch richtig qeqertaq sagt. // 33. s. wbch. — 34. Röm. 8,38: inûneq. Joh. 1,4; 3,15.16.36: inüssut (ǎggut) = 14,6; u. so oft. Ferner: „buch des lebens“: magpersagkat inüssúmik agdlagkat; „licht des lebens“: qaumassoq inüssutaussoq; „wort des lebens“: Phil. 2,16 hat man geschrieben: oqauseq inüssutaussoq; dagegen Joh. 6,68 inüssutilingnik; sollte viell. einerlei sein; steht noch offen. Dagegen Eph. 4,18 „entfremdet dem leben aus Gott (wtl. Gottes)“: avigsársimavdlutik inûnermit Gútip pianit. In „Jesus, der das leben selbst ist“ (mit nachdruck auf selbst) wird doch auch inüssut das beste sein, etwa so: J. nangminermunit inüssutaussoq. So auch z. b. „Gott ist die liebe“: Gúte asássutauvoq; die „weisheit“ in Hiob, den sprüchen u. dem prediger, wo sie als absolut dargestellt od. gar, wie Spr. 8,9 selbst personificirt wird, durchgehend ilisimássut, dagegen „seine weisheit, meine w. &c: ilisimássusia, ǎssusera &c. Vgl. auch ob. 20, a. Noch stehe hier Hiob 28,28: oqardlunilo inungmut: ata, Nálagaq mianeralugo tássa ilisimássut, ajortordlo alardlugo tássa sujuneqarnigssaq. ut würde hier im letzten nicht gut passen, dagegen macht sich mit neq u. gssaq gut. Ebenso in den sprüchen. —

35. „(-me), nunagdlit“ entspricht wohl zunächst: bewohner (des .), einwohner (von .); ohne -me ist es ja nur: die einen wohnort haben. [U. a. habe ich es so gebraucht für die titulatur der französischen gleich-

macher: „bürger“ N. N.] — 36. Das object der halbtr. redewörter wird auch hier oft u. von vielen dch -mut statt -mik bezeichnet, was aber in dieser allgemeinheit ein fehler ist, daher auch die so redenden (wie wohl alle fehlerhaft redenden) in ihrer redewise unsicher und nichts weniger als consequent sind. Regel ist, dass das object halbtr. rdwtr im Mod. steht. Es giebt aber einige wenige — es fällt mir von solchen jetzt nur asangnigpoq ein — bei denen man in folge der bdtg des worts einen Term. nicht grade für unbedingt falsch erklären kann, und namentl. kommen fälle vor, wo ausser dem Mod. für das object noch ein Mod. für das mittel sein muss, u. wo es somit vortheilhaft sein kann, den ersteren mit einem Term. vertauschen zu können. [Es fällt mir leider grade kein dergl. beispiel ein]. Aber über diese enge gränze hinaus ist der gebrauch des Term. statt des Mod. ein entschiedener u. arger fehler, u. je häufiger man ihn begeht, desto mehr widersinnigkeiten fördert man zutage, weshalb die schriftsprache sich, wie vor allen fehlern, so auch vor diesem, möglichst zu hüten hat. — Zu akerartorpoq (was nicht halbtr., sondern intr. ist) gehört -mut. —

37. -kipoq mit suff. ist hier nicht gebräuchlich, scheint aber übrigens dem gram. § 126 zuletzt erwähnten gebrauch des -uvoq mit suff. analog. S. auch wbch -uvoq, 2^{te} abschnitt. — 38. utivâ (nicht utipâ) ist ja wohl die reguläre labr. form für : -úpâ. — 39. . . sarpâ drückt immer positive u. unmittelbare selbstthätigkeit aus, . . . típâ dagegen entw. 1) ein veranlassen (was eine gewisse [mittelbare] // selbstthätigkeit nicht ausschliesst u. oft mit einschliesst), od. 2) ein geschehen lassen (dadurch, dass man unterlässt, es zu verhindern) wie z. b. in tikerártipâ, halbtr. tikerártitsivoq, hat besuch, hat fremde bei sich (die etwa nach ihren eigenen belieben gekommen sind, wo also die thätigkeit des besuchten sich einzig darauf beschränkt, dass er sie empfangen hat; ladet man dagegen jemand zum besuch ein, so wird es tikerársarpâ), oder 3) ein in gedanken so sein lassen (in der weise, wie wir z. b. sagen: 5 grade sein lassen). —

40. Z. b. aserorpâ er verderbt es; aserortipâ er lässt verderbt werden (sei es durch einen andern, od. dch seine eigene nachlässigkeit); anipâ er schafft es hinaus (irgend wie); ánipâ er geht damit hinaus, trägt es hinaus &c; anisipâ er lässt ihn od. es hinauskommen, z. b. macht die thür auf, dass er hinaus kann, od. auch: nimt ihn beim schlafittig u. führt ihn hinaus, od. trägt od. schafft hausgeräthe hinaus u. s. w. u. s. w. — Immer gilt es, erstlich die grundbedeutung des stammworts festzuhalten, zweitens die bdtg der in einem wort enthaltenen anhänge nicht aus den augen zu verlieren, u. drittens zu wissen, ob etwa die bdtg, die ein zus.gstzts wort seinen bestandtheilen nach haben kann, durch den sprachgebrauch auf bestimmte fälle eingeschränkt ist. (Der sprachgebrauch nämlich kann wohl, genau betrachtet, nur einschränken, nicht erweitern; erweiterung der bedeutung eines worts durch übertragung des

grundbegriffs — wie z. b. in dem von dir angeführten „erfahren“ — ist wohl nicht sache des sprachgebrauchs, sondern des sprachgeistes, wenn ich mich so ausdrücken darf: des eigenthümlichen gedankenganges, der jeder sprache insonderheit damals in Babel zugetheilt worden ist, und dessen erforschung, wie mir vorkommt, gewissermaassen den geistigen theil des studiums einer sprache ausmacht). — [Studire das wörterbuch.]

41. 1/2: agfâ; 1/3: avgornerisa pingajuat; 1/4: avgornerisa sisamât od. agfâta agfâ; &c; auch, wenn es durch den zus.hg ohnein deutl. ist, ohne avgorneq, u. so z. b. tatdlimai pingasut 3/5; untritolê tatdlimanik quligdlit pingasutdlo 53/100 od. 0,53, &c. &c. — Eine „uhr“: nalunaerqutaq (genau: uvdlup nalunaerqutâ, aber der zushg macht „uvdlup“ durchgehend überflüssig). „Was ist die uhr? wie spät ist?“ nalunaerqutaq qavsingorpa? (antw.): mardlungorpoq, es ist 2 uhr; sisamángorpoq, es ist 4 uhr, &c.; mardlungnut qiterqorpoq, es ist halb 2 uhr; tatdlimanut (od. tatdlimángulerdlune) tangneq sisamángorpoq, auf 5 zu ist der längere (zeiger) 4, d. i. es ist 20 min. über 4, od. es fehlen 10 min. an halb 5. Auch z. b.: tangneq arfineq mardlungnut ikâlerpoq, der längere ist im übersetzen auf 7, d. h. es ist ein paar minuten über halb. Du siehst, dass die minuten überall nicht genannt werden, sondern wo der „längere“ sich befindet. Die „stunden“ sind nalunaerqútap akúnere; die „minuten“ nenne ich erforderlichen falls mingnertat (sc. akúnere). — 42. Joh. 2,4: nâperiagassara (v. nâpípâ) nagdliúngikatdlarpoq. Die alte überstzġ hat // piunavfigâ. Für „zeit“ (bestimmte zeit) passt sonst auch öfters nagdliersissaq, taimaivfigssaq (-gssâ) u. qanoq ilivfigssaq, v. z. b. Dan. 2,21. 11,35. Hab. 2,3. Pred. 3 hat man geschrieben: sût tamarmik siveqarput, sussarneritdlo tamarmik qilaup atâne pissartut taimaivfigssaqartarput. inúngorfigssaqartarpoq toquvfigssaqartardlunilo, &c. Eph. 5,16 u. Col. 4,5: uvdlut piginauvfiussut asiutinavêrsigik.

43. Genitivverbindungen (uneskimoische). In ganz einzelnen fällen, wo das bild eskimoisch verständlich ist od. leicht werden kann, kann man solche dch eine suffixverbindung wiedergeben, in der regel aber müssen sie allerdings in ihre logischen bestandtheile zerlegt werden. „todesstaub“ (Ps. 22,16): ivsup sequngnere toqup pê. Jer. 29,11 ist wohl gut. „freuden des lebens“ etwa: tipaitsungnartut inûtitdluta atortagkavut od. inûtitdluta tipaitsûtigissartagkavut od. inûnivta tipaitsungnartue. „die worte unsers textes, dieses buches &c“: da glaube ich gehts mit einem suffix (agdlagkat tamákua oqausê &c), obgleich das ja ursprünglich nicht eskimoisch ist; aber der erweiterte gesichtskreis erfordert auch erweiterte ausdrucksweisen, nur keine wiederhaarige. — ulapisaut für „frieden“ ist gewiss in Labr. eben so verwerflich als hier. — Hier will ich noch bemerken, dass man die kühnen bilder im Hiob, wie auch ähnliche in einigen psalmen und sonst, die durch umschreibung zu wasser werden würden, buchstäbl. genomēn hat, z. b. „des todes erstgeborner“: toqup

angajugdliiá; „die wimpern der morgenröthe“: qaulersup qimeriai; Hos. 4,19 &c. &c.

44. Die fälle, wo . . neq u. toq von derselben sache gebraucht werden können (gleichbedeutend können sie natürlich nie werden), sind gewiss äusserst wenige; ausser umiartut und uvigdlartoq neben umiärnerit und uvigdlarneq fällt mir jetzt kein beispiel ein. — 45. Für „kugel“ haben wir kein bestimmtes wort. qârajugpoq s. wbch; desgl. 46 ila.

III. „Von ewigkeit zu ewigkeit“. Gegen den ausdruck „is^{mit} is^{mit}“ ziehe ich wohl eben so wenig, als du, „mit feuer und schwert“ zufelde; da ich überzeugt bin, dass er fallen muss, so besteht meine kriegsführung im wesentlichen nur darin, dass ich einerseits diesen so wie auch andre als unbedingt falsch erkannte ausdrücke unter keiner bedingung selbst brauche, u. andererseits mich bemühe, möglichst genau entsprechende an deren statt aufzustellen; gelingt das, so ist mirs um den sieg nicht bange. Das ist gewiss, dass „ewig“ jetzt von sehr vielen — u. a. also auch von Grimm — als gleichbedeutend mit „endlos“ aufgefasst wird, aber eben so gewiss ist, dass weder das deutsche „ewig“ (im holländischen z. b. bedeutet eeuw noch heutiges tags ein jahrhundert), noch irgend welcher der damit übersetzten ausdrücke des grundtextes diese bedeutung gradezu hat, wie denn auch von den mir bekannten übersetzgn keine einzige die hieher gehörigen ausdrücke mit „endlos“ od. „ohne ende“ &c // übersetzt hat; dagegen wo „ohne ende“ steht, da haben auch die übersetzungen so (z. b. Is. 9,7 [das erste]. Luk. 1,33). Auch das ist klar genug, dass viele in dem ausdruck „v. ewigk. zu ewigk.“ das erstere rückwärts beziehen, u. diese auffassung verträge sich ja wohl auch allenfalls mit dem ausdruck des A. T., wenn man es mit dem allein zu thun hätte, aber nicht mit dem des N. T., der ja doch der maasgebend sein muss: „in die ewigkeiten“ &c, wie es ja wörtl. heisst, kann doch nur auf die zukunft gehen. Es liegt mir sehr an, dass die neue übersetzung, wie überhaupt, so auch in diesem wichtigen punkt correct wird, und habe ich namentlich seit diesem frühjahr wieder viel über diesen punkt nachgedacht, bin aber noch nicht ganz im reinen damit. Ich fahndete nach éinem möglichst genau entsprechenden u. möglichst einfachen ausdruck, durch den man, wo möglich, die bisher v. uns gebrauchten ausdrücke insgesamt ersetzen könnte, bezweifle aber, dass es gelingen wird; auch ist mir nicht recht klar, ob es überhaupt nothwendig ist od. eine verbesserung sein würde; jedenfalls bin ich während dieser überlegungen schon mehrmals zu dem resultat gekommen, dass die bisher v. uns gebrauchten ausdrücke (isuanut, soraiuitsunik, nâgssáungitsunik) am liebsten so bleiben müssen, wie sie in der neuen überstzğ jetzt stehen (etwa mit ausnahme einzelner stellen), und es kann gern sein, dass das auch das endresultat wird. Es scheint mir näml., dass jene (*) je in bestimmten fällen gebrauchten

ausdrücke zusammengelegt das, was ausgedrückt werden soll, ungefähr so nahe ausdrücken, als man der sache in dieser sprache überhaupt kommen kann, und „zusammenlegen“ muss man ja ohnehin überall, will man die h. schrift recht verstehen. [Das deutsche „ewig“, so wie auch das engl. ever u. das franz. éternel gehören mit sammt dem lat. aevum offenbar zu derselben wurzel, wie das griech. aeon; da wars also nicht schwer, die richtige übersetzung zu treffen; im esk., wo wir ein so entsprechendes wort ö hbn, ists schwieriger].

Nun wäre man etwa fertig mit diesem lange brief (so lang wird kein anderer dies jahr); möchte es dir nur auch einigen nutzen schaffen. Ich denke, wenn du jetzt das neue wörterbuch erhältst, so wird dir das auch über manches aufschluss geben können, und andererseits glaube ich auch, dass die unter 40 genannten 3 punkte von wesentlicher bedeutung sind, um in zweifelhaften fällen auf die rechte spur zu kommen. Die zeit die jetzt zu einfach lexicalischen fragen drauf geht, könnte man dann vielleicht zum theil zur erörterung anderer fragen anwenden, (z. b. des eingangs unter 5 berührten &c); da wäre gewiss manches, dessen besprechung angenehm und auch von nutzen sein könnte.

Nun der Herr wolle uns allen zu der gnade, dass wir ihm in s^m weinberg dienen dürfen, auch die gnade schenken, dass unser dienst zur förderung und entwicklung seines reiches auch unter diesem abgelegenen und von so vielen verachteten völklein gereichen möchte!

In herzlicher liebe dein in Christo verbundener bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 12^r Juni 1871.

Der dir zugesandte probebogen eines grönl. wörterbuchs wird schon von pastor Kragh sen. gewesen sein; also sogar nach Labr. hat er davon geschickt.

Godthaab d. 26^r Apr. 1872.

Lieber br. Bourquin!

Da gegenwärtig das erste der diesjahr zu lande kommenden schiffe hier liegt und in ein paar tagen segelfertig sein wird, so dass eine möglichkeit vorhanden ist, dass ein mit diesem gehender brief dich noch in Europa erreichen könnte, so will ich doch die gelegenheit wahrnehmen,

einige bemerkungen zu meinen früheren briefen zu machen. Einen neuen brief, auf den etwa zu antworten wäre, habe ich näml. noch nicht von dir erhalten, überhaupt keinen, und auch andre leute haben keine od. nur ganz einzelne erhalten, da alle hieher bestimmten briefe mit einem andern schiff geschickt sind, von dem man noch nichts gesehen od. gehört hat. — Die bemerkungen, die ich gern machen wollte, gelten den grönl. (esk.) ausdrücken für „ewig“, „in ewigkeit“ &c. schliessen sich also zunächst an mⁿ 1868^r brief, zus. III und 1871, III an. In letzterem schrieb ich wohl, dass ich damals nach einem ausdrück fahndete, der die in der neuen übersetzung angewendeten 3 (od. 4) ausdrücke zunächst für „in ewigkeit“ allein ersetzen könnte. Mit einem ganz neuen ausdrück wollte das nicht gelingen, dagegen ist mir unter vielfachem hin u. her überlegen mehr u. mehr klar geworden, dass von jenen 3 ausdrücken (isuanut, nâgssâungitsumik, soraiuitsumik) der eine, u. zwar nâgssâungitsumik, mit ein wenig modification überall würde gebraucht werden können. Ich schrieb dir wohl auch vorigs jahr, dass ich glaubte, jene 3 ausdrücke zusammengelegt dürften zieml. der sache entsprechen; ohne vergleich besser wäre es ja aber grade in diesem punkt, wenn man nicht „zusammenzulegen“ brauchte. Wenn von jenen 3 ausdrücken der erste (isuanut) zu wenig sagt, — insofern näml. das für uns unsichtbar- od. unerkennbarsein des endes aus dem wort nicht ersichtlich ist, — so sagt andererseits der dritte (soraiuitsumik) zu viel, namentl. wenn man ihn im buchstäblichsten sinn nimmt; wogegen nâgssâungitsuq (= nâneq ajornartoq, was man [d. i. zunächst: ich] nicht zu ende bringen [zu ende denken &c] kann) der sache wohl etwa so gut entspricht, als unsre (esk.) sprache es vermag, wenn man nicht einen weitläuftigeren ausdrück (uvdlut kaujatdlagitidlugit &c) anwenden will. In folge dieser u. ähnl. betrachtungen suche ich nun überall für „in ewigkeit“ nâgssâungitsumik anzuwenden (aber nicht -mut), so auch namentl. in den propheten, wo ja die andern ausdrücke neben diesem gedruckt // sind (vorläufig od. zur prüfung). Eine schwierigkeit bieten die fälle, wo eine verneinung mit dabei ist; da geht es nicht an, zu setzen: nâgssâungitsumik ᵘngilaq od. ᵘsângilaq; man würde da nicht sehen können, ob es heissen soll: „in ewigkeit nicht“, od.: „nicht in ewigkeit“. Ich glaube aber, dass durch eine kleine, dem wesen des ausdrucks keinen eintragthuende modification diese schwierigkeit beseitigt werden kann, näml. durch einen Infin. statt des Modalis (die ja einander auch sonst entsprechen). Zb. Is. 13,20 würde dann so werden: nunagineqásângilaq nâgssâungisitdlugo, kinguârigsoqartitdlugo inigineqásângilaq; &c. Dieselbe modification wird man auch anwenden müssen in dem ausdrück: „von nun an bis in ewigkeit“, näml. so: matumânga nâgssâungisitdlugulo.

Als object des suff. am Inf. wäre dann hier überall das durch das hauptverbum ausgedrückte so-sein od. so-thun aufzufassen, also zb. Is. 13,20 das unbewohnt sein; Is. 9,7 das gründen und festigen des reiches

Gottes; u. so überall. „Von ewigkeit zu ewigkeit“ [in die aeonen der aeonen] würde dann ferner: *nâgssâungitdluínartumik*, so dass also diese verstärkung des ausdrucks durch *-luínarp.* wiedergegeben würde. So schreibe ich also od. habe geschr. z. b. ps. 41,14: N. Isr. G. *qujanarsile nâgssâungitdluínartumik*; ebenso Gal. 1,5 (*nâlangnarsile nâgss-*) Off. 1,18. 10,6 &c. &c. — Ps. 45,7 u. Ebr. 1,8, wo der ausdrück (auch in den europ. übstzgn) etwas anders ist, hat man geschrieben: *igsiavfit qilâlik* (so „thron“) *nâgssâungitsumik ituínarpoq.* — Bei einer verneinung tritt dann auch hier wieder die obige modification ein, also z. b. Is. 45,17: . . . *ánáussinermik nâgssâungitsumik, pakatsísaerdlusilo kángusúsáise nâgssâungitdluínartitdlugo.* [Vielleicht wäre auch in obigem beispiel Is. 13,20 *nunagineqásáisavoq* besser, u. ebenso in den entsprechenden fällen]. — Das wäre also für: in ewigkeit &c. Für „von ewigkeit (her)“ habe ich dran gedacht, *isuanit* zu behalten, doch würde ein passenderer ausdrück erwünscht sein. In einem der briefe Pauli — wo, ist mir nicht bestimmt erinnerlich — hat man geschrieben: *uvdloqalerqârneranit*, was ja wohl einigermaassen entsprechen würde, doch wäre vielleicht *uvdlugssaqalerqârneranit* besser. — „Der ewige Gott“ (wofür man 1 M. 21,33 *isuanit Gútiussoq* gesetzt hat): vermuthlich am besten: *Gúte ituínartoq*; so geschrieben Röm. 16,26. — „Ewiger tod“: *toqo nâgssâungitsoq*; „eine ewige erlösung“ (Ebr. 9,12: und hat . . . erfunden): *utertitsissúmigdlo nâgssâungitsumik navssârdlune.* (*) „das ewige feuer“ müsste dann wohl sein: *ingneq nâgssâungitsumik ikumassoq* (bisher *qamiuitsoq*). Is. 25,8 (er wird den tod verschlingen ewiglich) ist das angewendete *nangitariaqángitsumik* vermuthlich gut (od. sehr gut), besonders wegen der parallelstelle 1 Cor. 15; auch ist das wort nicht das gewöhnliche [*sdrn לִנְכַח*].

In alle // diesem ist noch einige unsicherheit, aber man hat doch jetzt in diesem punkt gewissermaassen ein festes ziel, auf das man zusteuert. Das ist mir den ganzen vorigen sommer und auch noch einen theil des winters viel in den gedanken herumgegangen; nun aber glaube ich so ziemlich damit im reinen zu sein (einige einzelheiten eben noch abgerechnet). Es war besonders die mehrfachheit der gebrauchten ausdrücke, die mir schon längere zeit her zu schaffen machte, nämli. die mehrfachheit für dieselbe anwendung: in ewigkeit (hin); dass für: von ewigkeit (her) der ausdrück ein anderer wird, scheint mir kein bedenken erregen zu können, u. ebenso wenig das obige *ituínartoq* speciell für diesen fall; der umstand, dass wir kein wort haben, was dem „aeon“ entspricht, scheint mir das ganz zu rechtfertigen. Jedenfalls würde wohl ein (esk.) ausdrück, der für alle diese fälle gleich wäre (u. NB. keinen unsinn enthielte), zu den unmöglichkeiten gehören; der grund ist für mich entscheidd.

So viel davon. Ein andrer punkt, der gegenwärtig hier (in der stelle) gährt, ist die grönl. benennung des teufels. Man hat da hier von anfang an, u. wie ich glaube, von einem richtigen gefühl geleitet, *tôrnârssuk*

beibehalten, so auch in der neuen übersetzg des N. T., so weit man bis jetzt damit gekommen war. Nun glaubt aber der gegenwärtige neue seminarvorsteher und prediger hiesigen orts — übrigens ein sehr ernster u. gewissenhafter mann —, dass diese anwendung dieses namens ein fehler ist, und braucht ihn daher nicht, sondern die dänische form für $\delta\acute{\alpha}\beta\omicron\delta\omicron\varsigma$ (djævele). In dieser form kann natürlich in der neuen übersetzung keine rede davon sein, aber auch in einer nationalisirten form habe ich sehr wesentliche bedenken dagegen; erstlich in betracht des spassigen, was die leichtsinnigeren grldr so leicht aus dergleichen herausbringen (hier denke ich zunächst an die nicht-nationalisirte form); zweitens in betracht dessen, dass ein solches zur seite schieben des törnârssuk manchen ganz willkommen sein dürfte (denn spuren von freigeisterischen ideen gehören hier nicht mehr zum völlig unerhörten); und drittens, weil ich glaube, dass die gebräuchliche benennung jedenfalls zu viel wahrheit in sich hat, (*) d. h. in zu vielen punkten mit der schrift stimmt,) als dass sie ausser gebrauch kommen sollte. Andererseits lässt sich ja nicht läugnen, dass törnârssuk nicht $\delta\acute{\alpha}\beta\omicron\delta\omicron\varsigma$ bedeutet, und ferner ist durch das stetig gegebene beispiel, namentl. grade hier am seminar, von wo die zöglinge übers ganze land ausgehen, die dänische form de facto neben der andern in gebrauch gesetzt und wird nachgemacht, vorläufig wohl nur dem prediger zu gefallen, od. weil die leute überhaupt gern nachmachen, und am liebsten, was sie nicht nachmachen sollten. Meine stellung dazu od. meine pflicht dem gegenüber // ist mir zur stunde noch nicht recht klar, ob ich durch festhalten an der bisherigen benennung opposition dagegen machen soll, od. ob ich suchen soll, abzulenken, dieses wohl namentlich dadurch, dass man $\delta\acute{\alpha}\beta\omicron\delta\omicron\varsigma$ übersetzte (mamardlissuq, od. -ssorssuaq). Wir haben neulich mit revision — resp. übersetzung — des Lucas angefangen, da wird wohl bei gelegenheit des 4^{te} capitels eine vorläufige aufstellung gemacht werden. Warum ich dir dieses jetzt schreibe, ist hauptsächlich folgendes: Man hat ja in Labrador das experiment seit längerer zeit (seit wann?) gemacht, wenigstens habe ich es in büchern gesehen (z. b. Offb. 12,9), wogegen ich im wbch tôrnaq (torngaq) finde; — kannst du mir da nicht sagen, 1) in wie fern die benennung „teufele“ (!) von den missionaren angewendet wird, 2) in wie fern sie etwa dadurch bei den eskimos in gebrauch gekommen ist, 3) ob nicht die eskimos — d. h. die getauften — törnârssuk u. Sâtanase ganz synonym gebrauchen? Letzteres schien mir namentl. aus des helfers Daniel's bericht von seiner reise zu den heiden hervorzugehen. Falls dieser brief dich noch in Europa treffen sollte, und du mir, wenn auch sonst nichts, nur eine antwort auf diese 3-fache frage „mit umgehender post“ könntest zukommen lassen, so wäre mir das sehr lieb. Die „umgehende post“ besteht in gegenwärtigen fall darin, dass das schiff, was diesen brief mit hinausnehmen soll, wenn es nach Kopenhagen

kommt, bald möglichst eine zweite reise hieher — doch vermuthl. weiter nach norden — machen soll, u. also eine damit gehende antwort möglicher weise noch diesen sommer in meine hände kommen könnte.

Wir haben diesjahr hier einen ausserordentlich milden winter und mit sehr wenig schnee und meist schönen wetter gehabt, wie ich mich jedenfalls seit 1853 nicht erinnere, es hier gesehen zu haben. Der erwerb war aber schon vom herbst her spärlich, so dass die leute es allenthalben etwas knapp hatten, doch war der ausfall bei der überaus milden witterung weniger fühlbar. Von br. Bindschedler kann ich dich grüssen, ich war eben dort; ihr kl. junge — geb. im August — gedeiht gut, ebenso seine ältere schwester, dagegen hat br. B. selbst den ganzen winter etwas zu leiden gehabt, theils an augenschwäche, theils u. namentl. gegenwärtig seit längerer zeit an unterleibsbeschwerden. Wie mag nun dir u. namentl. deiner frau der besuch in Europa gethan haben? Nun ich hoffe, mit nächstem einen brief von dir zu erhalten, worin wohl auch das erwähnt sein wird. Wills Gott, dann mehr. Bis dahin einen herztl. gruss von deinem br.

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 31. Aug. 1872.

Lieber br. Bourquin.

Deinen brief von diesem frühjahr „aus dem neuen deutschen kaiserreich“ erhielt ich an demselben tage abends, als ich am vormittag meinen ersten an dich abgegeben hatte; hoffentlich hast du diesen erhalten, doch will ich zur sicherheit einen hauptpunkt aus demselben hier wiederholen. Ich habe nämlich aus labradorschen berichten u. s. w. den eindruck erhalten, dass die dortigen eskimos (näml. die getauften) törnârssuk und Satan als völlig synonym betrachten, obgleich ja ersteres in den dortigen büchern verworfen ist und wohl auch sonst von den missionaren nicht angewendet wird. Nun möchte ich schon gern wissen, ob das sich wirklich so verhält, oder ob ich mich etwa darin täusche; ob also die dortigen getauften eskimos törnârssuk und Satan als eine und dieselbe person betrachten oder als zwei verschiedene. (Ich meine hier nicht, welche antwort etwa ein eskimo auf diese frage geben würde, sondern wie es sich in praxi zeigt). Hier ist es wohl bis auf die allerneueste zeit keinem eingefallen, zwei draus zu machen, auch den getauften aus den heiden nicht; dagegen aber haben in den letzten jahren ein paar der dänischen missionare geglaubt, an törnârssuk anstoss nehmen zu müssen, wogegen ich nicht unterlassen kann, durch die that widerstand zu leisten, als gegen

etwas — jedenfalls in der weise — unberechtigtes und in betracht des gegenwärtigen zeitgeistes gradezu schädliches. Zur befestigung meiner stellung in diesem stück möchte ich nun auch von obigem gern sichereren bescheid wissen. — In demselben briefe hatte ich dir auch die vermuthlich gut zu heissenden ausdrücke für „in ewigkeit“ &c. mitgetheilt, war aber noch etwas im unklaren wegen „von ewigkeit“ (her); durch weiteres nachdenken kam ich auf *uvdlugssaqalisarqârneranit*, // das kommt mir jedenfalls besser vor, als das früher einmal versuchsweise angewendete *uvdloqalerqârneranit*, welches letztere wohl eigentlich gradezu verwerflich ist. (Es ist mir aber nicht klar, wie jener ausdrück etwa im labradorschen wiederzugeben wäre; schon das affix *ᵘsavoq* soll ja dort nicht existiren, so findet sich wohl die verbindung *ᵘsarqârpoq* [erst soll od. wird . . . , d. h. das sollen od. werden steht zuerst (noch) bevor = es wird schon einmal werden, nur nicht gleich; od.: das „werden“ wird noch eine weile wâhren; od.: es kann noch lange wâhren, bis . . . , aber einmal wird er allerdings . . .] dort erst vollends nicht? Die anwendung dieser verbindung siehe z. b. *Dân. 10,14* [*uvdlûsarqârtune*]; *11,35* [*tikîsarqâr-mago*]; *Hâp. 2,3*; weltgesch. ste 22, zle 25 [*pikîsarqârdlune*].)

Nun in kürze und eile ein wenig zu deinem brief. Es mag wohl sein, dass mein „kühner gedanke“ zu kühn war; jedenfalls, wenn die völlige ausführung desselben die folge haben würde, dass dann die eskimos weniger als jetzt das wort Gottes verstehen u. darnach greifen würden, so entscheidet das ja unbedingt gegen die völlige ausführung. Doch ist mirs lieb, dass du eine theilweise ausführung desselben gradezu als nothwendig anerkennst, so nämlich, dass unsre übersetzung bei der revision der dortigen stark berücksichtigt werden müsste, und will ich da nur wünschen, dass einerseits diese berücksichtigung mit consequenz gepaart sein und andererseits kein unzeitiges hängen am alten (z. b. an den leuten geläufig gewordenen fehlern) dieselbe beeinträchtigen möchte. — Das ist gewiss, dass die eskimosprache einen ganz anderen charakter hat, als die deutsche u. überhaupt als alle europäischen sprachen, und dass man sich die sache unnöthig schwer macht, wenn man sie zuviel danach bemisst. Um die aussprache u. dgl deutlich zu machen, muss man ja bekanntes zur vergleichung anwenden, und hat man da in der gramm. vermuthlich zu wenig betont, dass die gleichheit in diesen fällen immer nur eine annähernde ist. So namentlich was die scharfen vocale betrifft: obgleich z. b. in „nichtig“, „imbiss“ die erste sylbe geschlossen und somit ähnlicher weise schwer (od. der vocal geschärft) ist, als die erste z. b. in „ingma“, „orssoq“, so ist es doch nicht dasselbe; man hört im deutschen nicht, wie im esk., den zweiten consonant doppelt: *ingm-ma*, *orss²-ssoq*. // (Dass ein schliessender *est* im esk. ganz dasselbe bewirkt, was ich in offenen sylben durch ein schärfungszeichen über dem vocal andeute,

habe ich wohl früher schon öfter bemerkt). Uebrigens glaube ich, dass in einer früheren zeit das deutsche doch etwas ähnliches gehabt hat; im schwedischen und isländischen findet sich doch heutiges tags ein rhytmus der worte, der dem eskimoischen sylbengewicht (namentl. dem durch die scharfen vocale bewirkten) durchaus entspricht. — Dass in ánivigsiorfik dass a scharf ist, hat seinen grund in der (hier) durchgängig geltenden regel, dass das affix -vik (.fik, z-vik, s. wb. p. 459) entweder als fik an einen consonanten oder als vik an einen auf eine scharfe sylbe folgenden stumpfen vocal kommt, also zb. entw. ánivik od. anivfik, sánavik od. sanavfik, nerrivik od. nerivfik &c. Es können gewöhnlich bei verben der 4. u. 5. classe beide formen gebraucht werden, doch sind die ersteren (ánivik, sán- &c) die gewöhnlicheren. Uebrigens umfasst anivoq jedes ausgehen, z. b. auch der worte aus dem munde. — Dass in dem: „er schuf ihn zu ^m bilde“ die leute ássiminut für eben so gut erklärten, als ássilivdlune, ist mir durchaus begreiflich; nicht nur ist ersteres an sich schon für leute von schwacher logik ein sehr nahe liegender fehler, (auch hier würde mancher es gut heissen), sondern auch die verwirrung der appositionsbegriffe hilft mit dazu. Indessen freut es mich doch zu sehen, dass du in den bibl. geschichtsfragen hier das richtige gewählt hast. — Von diesem büchlein erhielt ich nämlich dies jahr den ersten bogen (vorrede u. die ersten 39 fragen) durch br. L. T. Reichel zugesandt. Die gewünschte kritik schiebe ich fürs erste noch auf (doch soll hoffentl. aufgeschoben hier nicht aufgehoben sein); nur einzelnes könnte ich gleich kurz berühren. Die vorrede hat mir doch grade nicht vorzugsweise den eindruck „halber“ maassregeln gegeben, vielmehr habe ich mich über die daraus ersichtliche einlenkung zu correcterem gefreut; aber die fragen u. antworten selbst haben mir allerdings den eindruck gegeben, dass man ohne schaden noch etwas weiter hätte einlenken können, u. namentl. solche horrenda, wie járeqarpoq, durch richtiges eskimoisch hätte ersetzen können. // Die schreibung der namen der personen &c. der sprache regelrecht anzupassen, wäre zur zeit vielleicht noch zu viel verlangt? Auch wunderte es mich, den frageton — für den das fragezeichen da steht — durch ein überzähliges dehnungszeichen über dem vocal der letzten sylbe angedeutet zu finden. Das könnte mir doch nimmermehr einfallen, obgleich ja auch hier sehr viele (fast alle) in der frage die letzte sylbe so dehnen. [Die einzige ausnahme ist ilâ? ⁺ ó wahr?]

Vermuthlich wirst du ja in diesem winter mit br. Bindschedler zusammentreffen, oder bei empfang dieses briefes bereits mit ihm zusammengetroffen sein, da wird es ja wohl mancherlei gegenseitig mitzutheilen und gemachte erfahrungen auszutauschen geben, u. denke ich mir, dass wohl auch auf das sprachliche die rede kommen wird. In der hinsicht ist es sehr gut, dass br. Bindschedler im grönländischen ziemlich gut beschlagen

ist, so dass er dir wohl in den meisten punkten wird richtige auskunft geben können (doch grade in der aussprache wird es wohl mitunter hapern). Es wird dich gewiss ebenso sehr überraschen od. überrascht haben, die ankunft der geschw. Bindschedler in Europa zu erfahren, als ihre abreise von hier manche überrascht hat; über die umstände, die diesen entschluss veranlassten, wird er dir ja selbst genügende auskunft geben. Nun sind geschw. Schneider einstweilen an ihre stelle nach Nhut gekommen, und geschw. Schmiedecke nach ūmánaq gezogen. Das wurde so ausgemacht bei dem besuch, den br. H. Kögel mit seiner frau hier machte vom 19^{ten} Juli bis 8^{ten} Aug., nachdem dieser besuch — eine reise von 90 meilen u. wieder zurück — schon fast für dieses jahr aufgegeben war, da wegen der im Juni (u. Mai?) bei Lichtenau grassirenden krankheit die abreise zu erwünschter zeit nicht stattfinden können. Diese krankheit, von der du ja auch aus den berichten hören wirst, war eine recht schwere heimsuchung für unsre beiden südlischen gemeinen; wie viele im ganzen daran aus der zeit gegangen sind, hat man hier noch nicht erfahren; bei Fthal war die zahl derselben v. ostern vor. j. bis dahin diesjahr 64, und bei Lichtenau wohl kaum weniger; allein im Juni dieses jahrs waren dort 24 personen entschlafen. Diese krankheit scheint in der ganzen dortigen gegend geherrscht zu haben, aber bei Fthal am heftigsten gewesen zu sein. Auch in Nordgrönland war den winter viel noth, theils infolge des überaus gelinden winters (da das eis fehlte) u. des mangels an seehunden, theils auch in folge von krankheit. — Sehr leid that mir aus deinem brief zu sehen, dass deine augen dir noth machen; da suche doch ja zu vermeiden, was etwa nachtheilig sein kann, nicht nur um deiner selbst willen, sondern auch um der sache willen. Blendendes licht, zu schwaches licht, licht von zwei seiten, das sind schädliche dinge. — So sei nun zum schluss aufs herzlichste gegrüsst von deinem tr. verb. bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 5^{ten} Sept. 1873.

Lieber br. Bourquin!

Schon glaubte ich, dass ich dich diesmal ohne brief würde lassen müssen; nun gelingt's doch noch, wenn auch nur sehr dürftig. Ich erhielt dies jahr 3 brfe v. dir auf einmal: eⁿ v. Basel 21^{ten} Jun. 72, eⁿ v. Malmesbury 22^{ten} Febr. 73, u. eⁿ v. London 5^{ten} Mz 73; die kamen alle mit dem diesjährigen 1^{ten} schiff, d. 24^{ten} April. Damals war bei mir an briefschreiben

kein gedanke; allererst musste die rückständige winterarbeit beendet werden (eine grl. kirchengeschichte, von der ich viell. noch ein expl. beilegen kann), und als die fertig war, drängte mich vor allem, fort zu kommen um mich etwas zu sammeln, und habe ich daher einen grossen theil des sommers — fast 2 mte — verreist, was mir sehr wohlgethan hat. Seit dem 23^{ten} Aug. bin ich nun wieder zu hause, und hatte da die wahl, entweder deine briefe mit den vielen darin enthaltenen fragen zu beantworten und sonst keinen, oder die andern beantworten u. deinen nicht. Da musste ich ja schon das letzte wählen, und tröstete mich damit, dass ich viell. gegens frühjahr deine brfe gründl. beantworten und mit dem ersten schiff viell. noch zeitig genug hinaus spediren könnte; nun hats aber doch, nachdem die andern fertig sind, zwischen ihnen u. einigen inländischen, die auch mit derselben post fort sollten, etwa einen kl. halben tag zeit, freilich zu wenig, um auch nur den 5' od. 6' theil der gethanen fragen zu beantworten. Ich will mich daher auf einiges — etwa das allgemeinste — beschränken. —

1) Was die stellen betrifft, die dir br. Bindschedler aus seinen abschriften gegeben hat, so ist zu bemerken, dass manches hie u. da später verbessert worden ist, was er z. th. nicht notirt haben wird. Z. b. Thess. 2,3. aserornerup ernia ist längst verworfen (ich glaubte, schon vor s^r abschrift), und támartugssaujartortoq dafür gesetzt worden, was aber auch noch nicht gesichert ist. — Was man für διόβωδος setzen wird, ob tórnrârsuk od. eine übersetzung, steht noch nicht fest; ebenso, was für „von ewigkeit“ zu setzen ist. Für „in ewigkeit“ soll durchgehend nâgssâungitsumik gesetzt werden (odr. wo die construction es verlangt: nâgssâungisitdlugo; Mod. u. Inf. entsprechen einander), wogegen die beiden andern im 1 buch Mose u. in den proph. vorläufig gedruckten: isuanut u. soraiuitsumik für diesen begriff cassirt werden. So wirds wohl auch gut sein. „Von ewigk zu ewigk.“ (εἰς τοὺς αἰ. τῶν αἰ.) wird dann dem entsprechend: nâgssâungitdluínartumik; „ewige freude“, „ewige erlösung“, &c. &c. . . . nâgssâungitsoq; „der ewige Gott“: Gûte ituínartoq. (Es wird für mich keine kleine arbeit sein, das bisher vorläufig gedruckte damit in übereinstimmung zu bringen). Dass du in der neuen aufl. des labr. N. T. beabsichtigst, isoqángitsumit &c. stehen zu lassen, kann man wohl nur billigen, da diese revision ja doch keine gründliche sein kann. Ich glaube daher auch, dass ein hin u. wieder statt dessen angebrachtes soraiuitsumik nicht eine verbesserung genannt werden // kann. (Beiläufig bemerkt, handelt es sich hier — jedenfalls für mich — nicht darum, wie der jetzige „deutsche“ sprachgebrauch in betreff des wortes „ewigkeit“ (*)holl.: eeuw, ein jahrhundert; eeuwigheid, ewigkeit.) ist, sondern um eine möglichst richtige übersetzung des biblischen ausdrucks, und da ist isoqángitsoq &c. unbedingt verwerflich.) — Für „passah“ wird man,

wenns zum stück kommt, doch vielleicht nicht ánivigsiorfik brauchen, da dieses eben doch keine richtige übersetzung ist; vermuthlich (2 Mos.

12,11) qângiuvfik od. qângivfik, u. also für das passahfest: qângiuvfik^î. Es ist mir merkwürdig, dass ánivigsiorfik in Labr. auf grund der bedeutung v. anivoq anstoss findet; braucht man denn dort anivoq nicht z. b. vom ausgehen eines wortes aus dem munde, od. vom ausgehen der gedanken aus dem herzen?

2) Betreffend die genitivischen ausdrücke verweise ich zuerst auf das darauf bezügliche stück im anhang zur gramm. pg 176 f., wozu ich hier wegen der kurzen zeit nur weniges bemerken kann. Die allermeisten unsrer genitive müssen im esk. auf diese weise aufgelöst werden, und kommen da allerdings fälle vor, wo verschiedene auffassungen in frage kommen können; da muss man dann eben nach bestem gewissen wählen. Auch das kann in frage kommen, wie weit man das bildliche eines solchen ausdrucks unverändert wiedergeben kann oder nicht. Es gilt da wesentlich zu wissen, was das suffix an jedem einzelnen wort bedeutet (worüber freil. das labr. wbuch gar oft unrichtige auskunft giebt). Ich führe einige solche an: savâ (sein schaf) ist des landes &c schaf, d. h. ein schaf von der dort einheimischen art; dagegen „sein (des besitzers) schaf“ ist savautâ. So bei allen thiernamen, ausgen qingmeq. kikiâ (sein nagel) ist der nagel, womit es genagelt ist; kikiautâ dggn ein nagel, den er als eigenthum besitzt. aua (aunga, sein blut) ist das in ihm — in s^m körper — enthaltene blut, was herausläuft, wenn man eine wunde hineinmacht; angerutsip aua wäre also gradezu unsinn [eigentl.: ist —, denn in den früheren büchern steht es od. das entsprechende: tastamantitâp aua]. Dagegen ist -p pia richtig: was (irgendwie) dem angehört; wie denn z. b. auch diese construction oft unserm -isch, -lich &c. entspricht, z. b. qilaup pê, das himmlische, nunap pê das irdische &c. Gûtip sâkutüssutai (Gottes rüstung) wäre eine rüstung, die Gott selbst anhat; dagegen eine göttliche (Gott gehörige, von Gott gegebene) rüstung, mit der wir angethan sein sollen, kann nicht fûgl. anders sein, als sâk- Gûtip pê. Es ist da allerdings ein sehr wesentlicher unterschied. — „Kinder des reichs“, — der bosheit (des bösen)“ Mt. 13,38: bei der letzten durchsicht wurde für das letztere gesetzt: ajortup qitornai; für d. erstere blieb -me qitor-naussut stehen. Für „kinder des lichts“ hat man von alter zeit her qaumassup qitornai, was jenem analog ist; ebenso hat man Mt 11,19 verändert: kisiâne ilisimâssut qitornaisa iluartûtîarpât. Aehnliches ähnlich. // „Die reiche der welt“ Lc. 4,5: silamiut nâlagauvfê; analog „das reich der himmel“ (himmelreich): qilangmiup nâlagauvfia. „Horn des heils“ Lc. 1,69: nagssuk ánâssut (horn, was heil ist); ebenso eine menge analoge. „Geheimniss des glaubens“, — der gottseligkeit“ (1 Tim. 3,9. 16), — der bosheit“ (2. Thess. 2,7): angigissaq ugpernerup pia, — Gtmüt

nálangnerup pia, — inatsisáí[?]nerup?
 ssutsip pia &c.. „Kämpfe den guten kampf
 des glaubens“ 1 Tim. 6,12: iluartumik agsorūniarit ugperdluardlutit.
 In ähnlicher weise müssen sehr oft die genitivischen bildungen anderer
 sprachen wiedergegeben werden.

3) Allerlei in eile. R. 11,33 wurde bei der letzten (namentl. in bezug
 auf vergleichung mit ähnlichen und entsprechenden stellen sehr sorgfäl-
 tigen) durchsicht so: ata itissuserssua, Gútip ilisimanerata ilisarssínera-
 talo; erqartūssinere kigdligssáungitsut, avqutailo sujunersigssaunatik.
 2 Cor. 3,18 wird sórdlo doch wohl richtig sein; da steht náml.: sórdlo
 Nálagkamit anernermit pineqartugut. — Wenn der anhang ssuseq in Lbr.
 wirkl. nicht gebräuchlich ist, so vertritt useq ihn wohl? also dort inūsia
 dasselbe, wie hier inūssusia? ? Phil. 1,21 (Chr. ist m. leben) hat man
 gesetzt: inūnera tássaungmat Kristuse (inūnera: m. leben, was ich lebe;
 inūssusera m. lebendigsein, das, dass ich lebe; inūsera meine lebensweise).
 — Mt. 10,1. Mc. 6,7 (u. gab ihnen macht &c): pigináussuseqartípailo
 anernernut mingugtūnut. Lc. 9,1: qaerquvai píssauneqartitdlugit pigi-
 náussuseqartitdlugitldo anernipilungnut tamanut. — Luc. 1,5 (. . . war
 e priester v. d. ordng Abia): . . . palaseqartoq Aapiákut sivnissoqatigit
 ilānik, — „In einem augenblick“: uisorīnaq. — „Das thut zu m^m gedächt-
 niss“: taimailiortaritse erqaivdlunga. — 1 Korr. 1,17 (kluge worte): ilisi-
 matūt oqausê. — „Geister der teufel“: Offb. 16,14 : (es sind . . .): aner-
 nipiluit anernertarait; Luk 4,33 (der einen geist e^s unr. dām. hatte):
 anernipilūp mingugtūp anernertānik pilik. — Die „thiere“ in der offb.
 s. Hsk. 1,5 u. oft. — Doch ich muss abbrechen. Einen grossen theil d^f
 fragen könnte ich auch schon darum nicht genügend beantworten, weil
 die übersetzg der betreffenden bücher noch nicht an die reihe gekommen
 ist, und ehe die neue übersetzg wenigstens ein paar jahre alt ist, ist sie,
 der häufigen nachbesserungen wegen, nicht als gesichert zu betrachten.
 Auf eine menge deiner fragen würdest du übrigens in den propheten, die
 du ja in der neuen übersetzung*) hast, eine antwort finden od. gefunden
 haben, wenn du dir hättest die zeit nehmen können, sie durchzustudiren.
 Aber daran fehlt es ja leider, und in folge davon verliert man durch
 hin- u. herschreiben und auf antwort warten wohl mehr zeit, als dazu
 nöthig gewesen wäre. Auch das wörterbuch würde dir auf manches aus-
 kunft geben, aber da tritt wieder das dänische in den weg. Ich habe
 schon dran gedacht, ob man nicht ein exemplar auf deutsch könnte ab-
 schreiben lassen f^r Labr; es würde freilich wohl eine etwas kostspielige
 arbeit werden, — u. ob es dem entsprechend benutzt werden würde? ? //

4) Auf einige der letzten fragen findest du antwort gram. pg. 33.

*) Die ausser den ausdrücken f^r „ewig“ &c. wohl sonst keine veränderung
 erfahren wird.

(„dein“ = plur.), . . . pag. 87 (§. 86,3 u 4: „zu“ s^f, m^f, d^f . . . -nik). Uebri-
gens gilt es weniger (eig. nichts), wie etwa ein europäer den einen od.
andern fehler mit einiger kunst sich zurechtzulegen vermag, sondern was
sprachgerecht ist. — tusiagpoq, tusilarpoq s. wbuch. — me (e-suff.)
kommt dialectisch allerdings f^r „mik“ vor; du findest es z. b. als fehler
gram. p. 106 [wozu ich dir 1868 eine berichtigung mitgetheilt habe], in
den letzten 5 zeilen: agsangminut kann in dem angeführten beispiel
correct nur die bedeutung 1 u. 2 haben; 3 ist ein dialectischer fehler. —
Das „galiläische meer“: Galiliap taserssua; die 2^{te} hälfte der frage (weg
imaq) s. u. a. beantwortet Dan. 11,45. [z^m vhrghdn]: Mt. 15,27: arnavdle
sāpā: mássame, nāлагаq; taimáitoq nākálanikut nālagkamik nerriviānit
nākartut qingmínguisa nerissarpait. — „Treu“: ilumôrpoq; spec. als
knecht: (wenn's nöthig) nālagkaminut ilumôrpoq, od. kivfartornermigut
ilumôrpoq. Aber „ilumut“ findet sich ja nicht im labr. wbuch, und im
N. T. steht ja statt dessen das schauderhafte (weil absolut uneskimoische)
ahamarik [! !]. Ein „ilumôrpoq“ steht im wbuch p. 73,1, aber mit der
bedeutung von ilungmôrpoq. — „Zeichen u. wunder“: nalunaerqutit tu-
pingnartuliatdlo. — Schluss für dies mal.

Du schreibst, dass ihr in Labr. sehr bald eine neue ausgabe des N.T.
würdet haben müssen. Da wird also wohl der schluss der berichtigung
sich aber nach der zeit der ausgabe richten müssen, nicht umgekehrt
(wie mir als natürlicher erscheinen würde) die zeit der ausgabe nach dem
schluss der berichtigung. Wenn letzteres der fall wäre, so könnte ich dir
vielleicht eine abschrift dessen schaffen, was man bis jetzt vom N. T.
in nochmals durchgegangener übersetzg hat. Jedenfalls könnte ich den
winter damit einen anfang machen. Noch sehe ich da, dass man in Labr.
„segnen“ u. „gnädig sein“ aus demselben stamm gebildet hat; das scheint
mir allerdings (wie ja freilich so manches) ein cardinalfehler zu sein.
Warum nicht pivdluarquvâ für „segnen“? Ich sollte meinen, dass das
in Labr. ebenso gut u. entsprechend ist als hier. Ggthl. perdlorquvâ, ver-
flucht ihn.

Nun muss ich aber durchaus schliessen. Wills Gott u. wir leben,
künftiges jahr mehr. Mit herzlichstem gruss

dein bruder

Sam. Kleinschmidt.

Die kirchengeschichte schicke ich lose an br. Wolter; siehe dir das register
vorn an.

Godthaab d. 18. Sept. 1875.

Lieber br. Bourquin!

Es drängt sich zwar jetzt bei mir sehr mit der zeit, so sehr, dass ich wohl einige überseeische briefe werde müssen unbeantwortet lassen; ich würde mirs aber nicht verzeihen können, wenn der deinige unter diesen wäre. Ich werde mich aber ganz kurz fassen müssen, und folge da deinen brief von anfang an. — Zuerst also einen herzlichen dank für die so oft vermissten labradorschen anhänge und die gewiss nicht geringe mühe, die du damit gehabt hast; ich erhielt sie mit dem ersten diesjährigen schiff, und fing damals an, kurze notizen dazu zu machen, kam aber nicht weit damit, und habe auch später nicht wieder dran kommen können. Vielleicht nächstes jahr? ? — Ein theil der neuen grönl. übersetzg des N.T. wird vielleicht auch „bald“ gedruckt, d. h. vielleicht 1877 damit angefangen, jedenfalls gehe ich stark mit dem gedanken um, wollte aber gern eine zustimmung dazu von andrer seite haben, die ich noch nicht erhalten habe. Es war näm. von anfang die meinung, das N.T. bis zuletzt warten zu lassen. — Bald nach abfassung des grl. wörterbuchs hatte ich einmal den verwegenen gedanken den letzten theil desselben — die anhängewörter — auch deutsch zu schreiben, namentlich für dich und andre brüder in Labrador, musste aber bald erkennen, dass dieser gedanke eigentlich unerlaubt war, näm. in betracht des vielen näher liegenden. Auch dachte ich vorletzten winter mehrmals dran, br. Herbrich, der ja in Chrfeld ausruhte, zu fragen, ob er nicht dort jemand wüsste, der lust und fähigkeit hätte, das grl. wbuch „deutsch abzuschreiben, d. h. die grl. wörter abzuschreiben, und den dän. text ins deutsche zu übersetzen (selbstverständl. gegen ein nicht zu geringes honorar). // Statt dessen kam aber die nachricht von seinem heimgang; es hätte wohl auch überhaupt seine schwierigkeit gehabt. Wenn aber z. b. br. Dam etwa die anhängewörter in dieser weise bearbeiten könnte, so wäre das schon nicht wenig. — Dass deine versuche, die orthographie der sprache anzupassen, unwillen erregen, ist mir sehr begreiflich; es ist mir auch so gegangen. — Das waren ja recht schwere und schmerzliche erfahrungen, die ihr vorigen winter mit den eskimos durchzumachen hattet. Möchte doch durch Gottes gnade die sache zum guten gewendet worden sein. Dass aber überhaupt die gegenwärtige läuterungszeit der gemeine Christi sich auch auf die missionen erstreckt oder erstrecken wird in irgend einer weise, daran ist mir kaum ein zweifel; hier glaube ich die anfänge schon erkennen zu können. — Du fragst: ob ich glaube, dass die absicht der dän. mission, nur grl. prediger anzustellen, gerathen wird, und das volk den genügenden charakter, die nöthige sittliche festigkeit hat? Erstlich ist die meinung nicht grade, nur grl. prediger anzustellen, sondern die mehrzahl der predigerstellen durch grldr zu besetzen. Zweitens

glaube ich allerdings, dass die nöthige festigkeit und gereiftheit sich wohl hie und da finden liesse; ob aber grade diese ans amt kommen, ist eine andere frage, und drittens ahnt mir, dass die eben genannte läuterungszeit — d. h. durch versuchung und irrthum u. s. w. zur läuterung führende zeit — eben auf diesem wege über uns kommen wird. Auch liegt eine hauptschwierigkeit und hauptgefahr in der stellung eines grönlⁿ in Europa gewesenem predigers neben einem europäischen kaufmann, wenn dieser dem prediger übel will. — Ferner frägt du, ob ich glaube, dass hier in den gemeinden der dänischen und unsrer mission grosser unterschied im geistlⁿ leben ist? Im ganzen genommen wohl kaum, namentlich im südlichen theil des // landes (bis hieher), wo beide missionen immer neben einander bestanden und auf einander eingewirkt haben. Ich glaube, dass bei aller schwäche, die sich in unsrer mission findet, doch diese gegenseitige einwirkung für das ganze zum segen gewesen ist, denn in NGrld, wo diese gegenseitigkeit fehlt, soll es mit dem geistlichen leben überaus schwach bestellt sein.

Zum schluss die sprachlichen fragen, die aber auch möglichst kurz abgefertigt werden müssen. 1. Der bei euch sog. Vocativ — d. h. dehnung des vocals der letzten sylbe — kommt hier vor als zurufs- od. frageton, doch nicht allgemein; bei zuruf ist ein angehängtes -â das gewöhnliche. 2. Das ng in isumangnarungnaerpoq (also in isumangnarpoq v. isumagâ) ist hier regelmässig, wie misingnarpoq von misigâ, tupingnarpoq von tupigâ u. s. w. 3. Bei -uvoq und -ngorpoq ist der Objectiv das richtige, zb. mána qissugssauvoq ajúngitsoq; -- ajúngitsumik würde heissen: in guter weise. 4. Ein langes e vor qut od. kut wird wohl immer (in der regel) aus zwei zusam.gekommenen i bestehen, so zb. in uterikut labr wb. p. 357, was aus uteri(arpoq), ipoq (gr. n^o 57) u. kut besteht. 6. isumákêrfigâ für „vergiebt ihm“, u. isumákêrpâ für „vergiebt sie“ (die sünde, die übertretung &c) wird wohl kaum durch ein besseres ersetzt werden können, jedenfalls fällt mir nicht ein, daran zu rütteln. 7. Das mir „völlig uneskimoisch“ erscheinende z. b. in ahamarik ist allerdings das h. Sollten die labradorschen eskimos ein (europäisches) h haben? ? Hier glauben europäer auch in gewissen ausrufen eins zu hören, wo doch keins ist.

Hiermit muss ich nun schliessen, obgleich es noch manches zu schreiben gäbe, aber die zeit für diesen brief ist um.

Mit herzlichem gruss

Dein bruder

Sam. Kleinschmidt.

((Von Klschm. 1875 erhalten 76))

Godthaab d. 9^o Aug. 1879.

Lieber br. Bourquin!

Deinen brief vom 6'—16' Aug. vor. j. habe ich mit dem ersten dies frühjahr zu lande gekommenen schiff (kryolith-schiff, nicht handelsschiff) am 23' Apr. erhalten, etwas später — anf. Mai — durch br. Hilbig den ersten theil der Labradoreschen grammatik. Diese werde ich, wie du wohl auch gedacht hast, den winter über hier behalten, da im sommer keine zeit noch ruhe zu ordentlicher durchsicht war, und gedenke sie dann, wenns gelingt, mit dem ersten schiff hinauszuschicken, was, wenn es eine schnelle reise hat, so viel vor dem abgang der Harmony in Kopenhagen eintreffen kann, dass das packet dieselbe noch erreichen könnte. (Uebrigens habe ich im „Hhut“ gesehen, dass ein postdampfschiff 4(?)mal während des sommers nach Hoffenthal kommen solle (von wo?), wodurch eine 2(?)-malige verbindung mit Europa ermöglicht sei. Verhält sich das so, so könnte ja jedenfalls ein mit dem ersten schiff von hier hinausgehender brief noch in demselben sommer nach Labr. kommen). Die fragen, die du in deinem briefe stellst, will ich, so weit deren beantwortg nicht mit den zu erwartenden bemerkungen zur gram. zusammenhängt, jetzt zu beantworten suchen, und fange da von hinten an.

13.) ut u. qut. Recht schlagende beispiele für den unterschied dieser beiden anhänge werde ich wohl kaum aufstellen können; der hauptunterschied liegt wohl erstlich darin, dass ut (wie das damit verwande úpâ [labr. utivâ?]) eine viel allgemeinere od. weitere bedeutung hat, und zweitens im sprachgebrauch, der ja hier u. dort verschieden sein wird. Z. b. inseln, die wie ein pfropf in der mündung einer fjorde od. bucht liegen, wie vermuthlich // die von dir erwähnte simikutaq, heissen hier simiutaq. ut passt öfters für abstracte begriffe, so hier: ilisimássut weisheit, sagdlusuíssut wahrheit, asássut liebe (wird z. b. 1 Joh. 4,8.16 das einzig brauchbare sein), u. dgl.; vgl. z. b. spr. 1,1—3; so kann aber qut nie gebraucht werden. In den gr. p. 119 für qut angeführten beispielen könnte allerdings theilweise auch ut dafür gebraucht werden; dagegen könnte in keinem der p. 118 unter ut angeführten beispiele statt dessen qut gebraucht werden. Noch ein paar beispiele: ajütigâ (ut) wäre etwa wiederzugeben durch: hat es zur ursache des schlecht seins (krankseins u. dgl.), ajoqutigâ (qut) dagegen: hat es zum nachtheiligen, hat irgendwie nachtheil od. schaden davon. Ebenso ajúngissutigâ hat es zur ursache des gut seins, dagegen ajungequtigâ hat gut davon, hat vortheil od. nutzen davon. Die gr. p. 119 bei qut in parenthes stehenden worte „von einem andern gehandhabte“ sind vielleicht verwirrend statt erklärend, das voran stehende „von andrer seite her“ trifft wohl eher zu. Ueberhaupt ist qut gar nicht so unbedingt beweglich, als ut, und wird vorzugsweise gebraucht von gegenständen, die an etwas angebracht sind od. sich

an e^m bestimmten theil desselben befinden (s. gr. anh. n^o 41), oder — bei verben — überhaupt wo angebracht sind um eine beabsichtigte wirkung (die das verb. besagt) hervorzubringen; wenn es dann auch einmal von geistigen gegenständen gebraucht wird (wie z. b. ob. ajoqut u. ajungequt), so muss das verhältniss des dadurch bezeichneten jedenfalls ein ähnliches sein. So auch z. b. in iluanârqut (gewinn, ausbeute, vorteil) pred. 1,3 u. öft.: gewinn von diesem seinem thun für andre gelegenheiten od. für sein leben überhaupt. Ebenso Phil. 3,7. kut (kut) statt qut kommt auch hier vor, aber nur in einzelnen wörtern, s. wb. agssagikut, siquikut, sinâkut. // Wenn da ein langes ī ist, wie hier in agssagikut, so muss dieses von einem da befindlichen anhang herrühren, mit dem allein das wort eben nicht gebraucht wird.

10. 11. 12.) labr. pitaq wird allerdings dasselbe sein wie grönl. pisaq (der anhang ist . . . taq II, wb. p. 450, 1 unt.): ein zugehöriges ding. Dieser anhang wird vielleicht in Labr. etwas häufiger gebraucht als hier, und scheint namentlich vor qarpoq zuweilen überflüssig angewendet zu werden. pitatserpâ lbr. wb. p. 249 wird vermuthlich nicht pitaq, sondern pitataq (grl. pisataq) u. : erpâ (grl. wb. p. 416,1) sein; die bildung wäre dann nach dem grönl. regelmässig, wie ajagutserpâ v. ajagutaq, pitûtserpâ v. pitûtaq, nalunaerqutserpâ v. nalunaerqutaq u. a. m.

9) qarpoq an suffixen ist mir nicht erinnerlich je gehört zu haben, könnte auch nur als grobe unregelmässigkeit statt finden, und so wirds wohl auch ursprüngl. in Labr. gewesen sein, wenn auch den leuten jetzt das widersinnige darin aus dem bewusstsein entschwunden ist, so dass sie es gutheissen. (Trotz solchem gutheissens würde ich dergleichen doch nicht brauchen, es müsste denn sein, dass die regelrechte form gradezu verloren gegangen wäre.)

8) erqa für „(meeres)grund“ ist mir unbekannt; es sollte doch nicht etwa eine corruption v. narqa (nateq) sein? In der von dir angegebenen form scheint es allerdings nichts anders sein zu können, als iteq m. suff.

7) Für das übersetzen von liedern, zumal in eine so abweichende sprache, glaube ich, dass die richtige regel die ist, nicht sowohl die einzelnen worte, als vielmehr den hauptinhalt eines jeden verses sich vor augen zu stellen, und diesen so vollständig als möglich wiederzugeben, — versteht sich, mit dem rhythmus, den die melodie od. das versmaass erfordert. Nach dieser regel verfuhr // hier br. Jesper Brodersen, der gegen ende des vor. jahrhunderts hier „helfer ins ganze“ war, und dessen verse noch heute in unserm grönl. gesangbuch sowohl nach inhalt als form die besten sind. Den richtigen rhythmus betrachte ich als nothwendig, wiewohl ja kleine (nicht zu arge) verstösse gegen denselben im nothfall hingenommen werden können, nämlich wenn man sonst dem sinn schaden würde; dagegen betrachte ich den reim als weniger wesentlich, doch sollte ja jedenfalls der vocal in den reimsylben derselbe sein.

Dann gehört aber zu gutem übersetzen von liedern [ich denke hier hauptsächlich an kirchenliedern] unzweifelhaft etwas von einer solchen himmelwärts gerichteten poetischen ader, wie sie z. b. Paul Gerhard hatte; das ist aber nicht jedem gegeben, und so muss man eben mit geringerem vorlieb nehmen. Dass übrigens auch das eskimoische (grönl. u. labr.) gar wohl poetischen schwung annehmen kann, ist mir völlig ausgemacht, und ist mir beim übersetzen der propheten und psalmen oft recht klar gewesen, es ist einem nur nicht immer damit nach wunsch gelungen. Noch will ich bemerken, dass eingeschobene worte (wie in dem letzten der von dir angeführten verse inuk) in diesem idiom in versen nicht statt-haft sind, — die zweite zeile dieses verses kann nicht füglich anders verstanden werden, als: wenn du einen menschen verstössest (inuk ajagtut-dlarungne); dass ein comma oder sonst was (dieses zeichen! hat im grl. keinen sinn) dazwischen steht, ändert daran nichts, das versmaass verschlingt alle interpunction, die nicht mit ihm zusammenfällt. In unserm gesangbuch ist gegen diese regel zuweilen recht arg verstossen. Auch darauf möchte ich aufmerksam machen, dass interjectionen wie quvê(?), kápê(?), tata(?) überhaupt nur mit vorsicht in geistlichen liedern anzuwenden sind. //

6) Für „zeitung“ haben die grldr schon seit lange — jedenfalls vor meiner zeit — das dänische „avis“ (avise) adoptiert, da war also nichts mehr zu erfinden. Uebrigens brauchen manche dasselbe wort für alle blattweise oder bogenweise herausgekommenen schriften, also zeitschriften überhaupt; sofern solche nicht „zeitungen“ sind, benenne ich sie zum unterschied etwa avissiussat.

5) -leq u. .dleq sollte ja bei den bemerkungen zur gramm. seine erledigung finden; doch will ich gleich hier einiges in betreff der schreibung bemerken. dl — d. h. das stärkere dl-ähnliche l — entsteht aus dem gewöhnlichen l durch einen unmittelbar davor stehenden consonanten; welcher es ist, ergibt sich, wo, (wie hier zwischen g u. t) das gehör nicht deutlich genug unterscheiden kann, aus der etymologie. Endigt das stammwort auf t, bleibt dieses vor dleq unverändert stehen; endigt es auf k, wird daraus g (wie aus q r). Also zb. kitdleq (lbr wb. p. 136,1) von kit (nicht kite, wie p. 144,1 fälschlich angegeben ist); kangigdleq (lbr. wb. 108,1 o.) von kange; sagdleq von sak; ungatdleq von ungat (nicht ungatē, lbr. wb. 351,1 o.). Dass man öfters r hört, wo man nach der etymologie g erwarten muss, kann erstlich von fehlerhafter aussprache herrühren (dies ist z. b. ganz sicher der fall, wenn einer ungardleq sagt); dann aber finden hier auch doppelte formen statt, (s. z. b. grl. wb iluk u. ilo, qak u. qâ, sak u. sâ), u. so vermuthl. auch in Labr.; von diesen u. auch sonst haben sich hier mit .dleq z. th. doppelte formen mit unterschiedener bedeutung ausgeprägt, so namentlich ilordleq der innerste (übhp̄t), ilugdleq ein hemd; sujugdleq der erste, der vorderste (übhp̄t,

sowohl der zeit als dem raum nach), náparut sujordleq, der vorderste mast; mit suff. besteht neben beiden leq: ilulia, sujulia. //

4) Das uvoq in neruvoq halte ich doch für nichts anders als das gewöhnliche -uvoq ist; auch die gleichbedeutende form neraoq (hat sich zum -eren, näm. von andern ausgegangen) scheint mir das zu bestätigen. Dass es auch mit suffixen gebraucht wird, ist nicht allein stehend; s. die beispiele in der anm. zu -uvoq gr. wb. p. 459,1, an deren schluss: „eine ähnliche anwendung von -uvoq findet auch statt in . . sinauvoq“ gern zugefügt sein könnte: „und . . neruvoq“. Dass in Labr. dieses -uvoq lang gesprochen wird, irrt mich noch nicht; ganz ähnliche nachahmungen europäischer fehler hat man auch hier gesehen; dagegen wenn eskimos, die mit den europäern in keinem verkehr stehen, denselben unterschied machten, (dieses uvoq lang, sonst kurz), so müsste man es ja für zweierlei, wenn auch erst im lauf der zeiten zu zweierlei gewordenen halten (etwa wie im deutschen z. b. wieder u. wider).

3 u. 2 sind mir vorläufig unklar; vielleicht geht mir bei der durchsicht des ganzen etwas drüber auf.

1) „wie wenn“, „als ob“. Du hast da zweierlei „wie wenn“ zusammengefasst, nämlich 1, wie wenn = als ob: wie wenn das u. das statt hätte od. so wäre (es ist aber nicht); 2, wie dann, wenn — od. wie zu der zeit, od. wie es zu sein pflegt, wenn das u. das statt hat od. geschieht. Von letzterem, wo „wie“ u. „wenn“ nicht zusammengehören, ist die von dir angeführte stelle Jes. 30,29 ein beispiel; ersteres, wo die beiden wörtchen: „wie wenn“ (= als ob) als eins zus. gehören, findet sich in den andern von dir angeführten beispielen: „als lebet ihr noch in der welt“ (wie wenn ihr noch in der welt lebet); als ob [wie wenn] es keinen Gott gäbe; als ob Pauli worte nicht wahr wären (sie sind aber wahr). Dieses „wie wenn“ (= als ob) // wird hier je nach den umständen durch sôrdlo mit dem particip oder durch den aus den gleichen bestandtheilen zusammengesetzten anhang lusôq od. durch tut wiedergegeben (z. b. Kol. 2,20 nur: silame inussutut). sôrdlo mit tut verbunden ist ein pleonasmus, und zwar keineswegs ein unschuldiger. Der von dir dabei angeführte anhang najjarpoq scheint im gebrauch unserm rqajarpoq zu entsprechen, welcher letztere, verlängert durch qaoq und in verbindung mit e^m Subjunctiv ganz das deutsche „so wäre“, „so würde“ ausdrückt, z. b. unigsimaguma navèr-qajaqunga, wäre ich stehen geblieben, so wäre ich in gefahr gekommen.

So viel als antwort auf deine fragen. Für die grammatik überhaupt möchte ich eins im voraus bemerken, was mir während dieser beantwortung unzählige male aufgestossen ist, näm. die in Labr. übliche und, wie es scheint, auch in dieser grammatik von dir beibehaltene durchaus regellose schreibweise (unorthographie). Ein sehr zutreffender reim, den man seiner zeit auf dem titelblatt eines rechenbuchs oft gesehen hat,

— „wenn an dem grund was ist versehn, so kann es über kurz geschehn, dass kosten und müh zu grunde gehn“, — findet auch hier vollkommen anwendung. Die schreibung muss der sprache angepasst sein, nicht irgendwelchem ausländischem ohr, heut einem und morgen einem andern, oder in einem wort dem einen, und in einem andern wort einem andern; in der weise kommt man nie und nimmermehr auf einen grünen zweig. Ich kann mir auch nicht denken, dass mit der neuen grammatik, trotz aller mühe und arbeit, die du darauf verwendet hast, irgend etwas wesentliches gebessert ist, so // lange nicht vollständig mit der alten unorthographie gebrochen wird.

/ In noch viel höherem grade wird dies gelten müssen von den in europäischer form eingemengten europäischen wörtern; die können allenfalls angehen im store od. in der küche, wenn die leute sich nicht anders mit einander verständigen können; aber in vbdg mit geistlichen u. göttlichen dingen nach 100-jähriger erfahrung sie noch zu brauchen, das ist gradezu schauderhaft. Wer mag wissen, wie viel antheil solche sachen z. b. an dem vermeintlichen aussterben der leute haben? /

Einige der ärgsten fehler in gr̃mtkalischer od. orthographischer hinsicht will ich hier noch einmal zusammenstellen, wiewohl wir ja schon früher wohl die meisten derselben besprochen haben. Erstlich die doppel-schreibung der consonanten; die ist unbedingt zu verwerfen. Es liesse sich hören, die cstn nach stumpfen vocalen einfach, u. nach scharfen doppelt zu schreiben, das lässt sich aber wegen ng u. ss nicht durchführen, kann also davon keine rede sein. Zweitens i u. e, u u. o. Die verschiedene schreibung dieser beiden vocale geschieht um der europäer willen, muss aber grade um ihrentwillen nach durchaus bestimmter regel geschehen. Die von mir befolgte regel — e u. o am ende der wörter (*) die hier nothwendige ausnahme in der suffixendung ai (lbr. ange) fällt ja dort weg.) u. vor gutturalen, sst überall i u. u —, die man nach langem u. vielem suchen und versuchen gefunden hat, lässt sich ohne schwierigkeit inne halten; will man aber weiter gehen, u. z. b. e u. o auch nach gutturalen od. für lange vocale schreiben, so stösst man allenthalben auf widersprüche od. unnatürlichkeiten u. dgl. Drittens ˘, ˘, ˘. Dass ˘ u. ˘ bisher in Labr. gleichbedeutend gebraucht, und die scharfen vocale überhaupt — sowohl die langen als die kurzen — in keiner weise genügend bezeichnet worden sind, das sind zwei grobe fehler (grundfehler), und solche in einer grammatik zu adoptiren, ist ein noch gröberer fehler. Eine grammatik soll die sprache darstellen, wie sie ist, d. h. wie Gott sie geschaffen hat oder hat werden lassen, nicht wie unverständige*)

*) ich bedachte mich ein weilchen, ehe ich dieses wort schrieb, es wird aber richtig sein. Die leute, die solche confusionen gemacht haben, haben offenbar den charakter der sprache gar nicht verstanden, sind also ihr gegenüber unverständlich.

menschen sie verhunzt haben. Die länge und schärfg der vocale gehört ebenso wohl zu den bestandtheilen eines wortes, als die darin enthaltenen consonanten, können also, ohne das wort völlig zu entstellen, nicht ausgelassen werden, sondern müssen nach bestimmter regel überall gleichmässig und correct ausgedrückt sein. Dass // dies durch doppeltschreibung der consonanten nach scharfen vocalen sich nicht durchführen lässt, wurde bereits oben bemerkt, also durch über die vocale gesetzte zeichen. Regel: $\underline{_}$ kurz u. scharf: $\underline{_}$ lang ohne schärfung; $\underline{_}$ lang u. scharf. Viertens l, ll, dl. Die verschiedene schreibung des l — l zwischen zwei vocalen, dl nach einem consonanten — geschieht wieder um der europäer willen, muss also, wenn man sie überhaupt anwenden will, durchaus consequent stattfinden. Wie man das l nach estn schreiben will, — ob ll oder dl od. hl od. sonst wie, — hat ja an sich wenig zu sagen, nur dass es überall in gleicher weise geschieht, und dass auch der consonant, der es bedingt, da steht. Also nicht nunamillo, tikillugo od. dgl., sondern (vorausgesetzt, dass man sich für ll entscheidet) nunamitllo, tikitllugo. Uebrigens scheint ja dl das passendste. (Ein englisches ohr pflegt für vdl, gdl u. tdl gleichmässig shl zu hören). Fünftens: k vor consonanten zu schreiben (zb. malikpâ, quksaláipoq, aglakpoq), muss neben dem andern als doppelter fehler bezeichnet werden: erstens schreibt man für das in dem stück völlig analoge q in denselben fällen immer r, und zweitens sieht man für k in ganz ähnlichen fällen eben so häufig g. (Zb. §. 7 stehen unmittelbar unter einander kigdlaq u. quksaláipoq; der so-schreiber des letzteren müsste consequent das erstere kiklaq schreiben). Also: maligpâ, agdlaqpoq, quksaláipoq, u. s. w. Oder, wenn man etwa vor harten estn (p, t) k schreiben will, so muss man dasselbe auch mit q thun, und also tusaqpoq, iteqpoq, qineqpâ u. s. w. schreiben. Sechstens ss. Es ist mir kein zweifel darüber, dass dieser est überall einerlei (und am passendsten wohl so: ss) zu schreiben ist. Ihn zwischen vocalen j zu schreiben, ist schon darum absolut verwerflich, weil j daneben für einen ganz // andern estn, nämlich das wirkliche j, im gebrauch ist. Schreibungen wie tamadja (vermuthl. tamássa), -udjivoq (für -ússivoq), u. dgl., wo das verstärkungszeichen des l (d) wieder in einer andern bedeutung angewendet, also noch ein verstoss gegen die grundregel aller schrift begangen ist, schlagen sich selbst oder den schreiber auf den mund. —

Noch einiges: b neben p zu gebrauchen (näml. im esk.), ist ein weiterer verstoss gegen die grundregel; das p wird dadurch, dass es am ende des worts steht, nicht zu einem andern laut. — Die in Labr. mg geschrieben werdende estvbdg ist in wirklichkeit entw. v-ng (v und der nasal des k, wie in uv-nga aus umik) oder v-rng (v und der nasal des q, wie in ev-rnguseq aus imeq); das v steht in bdn fällen für das m des stammworts. mng (ohne eingeschobenen vocal) auszusprechen wie § 5

gesagt ist dürfte wohl zu den unmöglichkeiten gehören. *) — Ich werde nun bald aufhören; wegen vielfältigem nachsehen hie u. da in deiner grammatik und wegen vielfältigem überlegen hin u. her hat mich dieser brief bereits reichlich viel von der grade jetzt ziemlich kostbaren zeit gekostet und so nützt es am ende doch nicht viel. Bald nachdem ich angefangen hatte deinen brief zu beantworten, und in veranlassung davon die grmtk hie u. da durchblättert hatte, glaubte ich, eine nur einigermaassen gründliche kritik derselben einfach aufgeben zu müssen, indem es viel mehr zu bemerken geben würde, als ich im lauf eines winters neben alle dem andern überkommen kann. Gegen's ende kam mir aber ein anderer gedanke, den ich auszuführen im sinne habe, nämlich die ganze einleitung — schrift u. aussprache — so umzuarbeiten, wie ich glaube, dass sie mit der wahrheit (d. h. hier: mit der wirklichen natur // der sprache) übereinstimmen wird, und dann bei der durchsicht des folgenden überall diese umgearbeitete einleitung od. jedenfalls eine ihr nicht widersprechende als angenommen vorauszusetzen. So glaube ich es eher überkommen zu können, und so kann meine arbeit auch nutzen schaffen. Die annahme dieser umgearbeiteten einleitung würde ja eine vollständige umwälzung in den bisherigen schreibarten (mehrzahl, weil ihrer mehrere sind) zur folge haben, eben wie das auch hier — vielleicht in etwas geringerem grade — der fall gewesen ist; dabei ist mir wohl erinnerlich, was du früher einmal über diesen punkt schriebst, wie du glaubtest, die sache ansehen zu müssen, namentlich auch gegenüber dem anscheinenden aussterben der dortigen bevölkerung, wo es sich eigentlich nicht zu lohnen schiene, viel neuerungen anzufangen. Dazu möchte ich aber doch hier einiges bemerken. Erstlich haben wir ja nicht ein vermuthetes aussterben einer bevölkr̄g als gewiss bevorstehend anzunehmen; wir wissen Gottes rathschluss nicht (denke an Jer. 18,7—10), und dürfen jedenfalls nicht die hoffnung aufgeben (die liebe hofft alles). Zweitens giebt es zwischen Grld. u. Labr. einerseits u. der Beringstrasse andererseits noch viele eskimos, denen eine gründliche arbeit, wenn es Gottes wille ist, zu gute kommen könnte, eine ungründliche dagegen kaum. Und drittens, wenn sich lohnen kann, überhaupt eine neue ordnung der grmtk zu versuchen, so sollte ich meinen, dass sich noch viel besser lohnen kann, eine ordnung aufzustellen, die stich hält. Den widerstand, der aus unkunde und missverstand etwa dagegen erhoben wird, rechne ich für nichts; der fällt, wenn er ausgedient hat. Als hier die umwälzung in der schreibart anfang, — hier in süden durch mich lose angeregt schon

*) Auf die so häufig in europäischer form (!) eingemengten europäischen wörter — wie z. b. jahrit, wochit, liturgèit, einsime, zweieme usw. usw. — habe ich mich hier nicht eingelassen; es sollte jedem von selbst klar sein, dass solche gräulichkeiten sich selbst verdammen.

seit 1841 an, mit zunehmenden einsicht und in allmählig zunehmendem // umfang ins werk gesetzt seit 1846, in Nordgrönland wohl ungefähr um die selbe zeit angebahnt durch einen grönländischen catecheten, der seine sprache in einer ihrer natur angemessenen weise zu schreiben versuchte, dabei aber, aus mangel an allgemeinen grammatikalischen kenntnissen von nicht ganz stichhaltigen voraussetzungen ausging (mehr von ihm s. grl. wb. vorrede V anm.; er wusste übrigens bei seinem anfang nichts von mir und ich nichts von ihm), — damals waren die im lande befindlichen missionare, dänische wie brüdermissionare, so viel mir bekannt ist, ohne ausnahme dagegen, (*) u. zwar nicht nur gegen die schreibart, sondern auch gegen die grammatik im ganzen,) mein eigener schwager nicht am wenigstens; während die berichtigte schreibart sich unter den grldrn allmählich ausbreitete, ohne anderes zuthun von meiner seite, als dass ich mich meinerseits durchaus an die gefundenen regeln hielt (natürlich auch in der schule). Die später zu lande gekommenen missionare nahmen die neue schreibart an, und jetzt ist niemand mehr im lande, der dagegen widerstand leistet. (Als eine art fortsetzung dieses nun verschwundenen widerstandes besteht vorläufig bei einigen noch ein anderer, näml. gegen die neue bibelübersetzung, aber auch der wird fallen, wenn er ausgedient hat). — Immer noch mehr: es ist in der vorliegenden grmtk dehgehend von „eskimoisch“ die rede; wäre nicht in den allermeisten fällen „labradorisch“ richtiger? Unter „eskimos“ versteht man ja wohl gewöhnlich die ganze nation, von der die labradorischen esk. nur einen kleinen theil ausmachen. Das wäre dann auch auf dem titel zu berücksichtigen, wie es auch auf dem titel des labradorischen wörterbuchs hätte berücksichtigt sein sollen. Ferner: bei der eintheilung in §§ scheint du nicht überall nach gleicher regel vorfahren zu sein; zuweilen bildet eine „anmerkung“ einen eigenen §, zuweilen nicht (letzteres ist wohl das richtige); so auch haben in den erklärungen der estn z. b. g u. ss je einen § für sich, während die darauf folgenden alle in einen zusammengeschlagen sind. Doch nun solls genug sein; wills Gott, künftigs jahr mehr, doch werde ich da jedenfalls suchen müssen, mich kürzer zu fassen.

Ich kann mir ja denken, dass manches in diesem brief dir nicht ganz angenehm sein wird, namentl. das von ste 7 an; möge der Herr das, was daran doch gut ist, segnen, dass es ihm zur ehre gerathe. — Mit herzlichem gruss — auch an geschw. Drexler — schliesse ich nun als

dein in herzl. liebe verb. bruder

Sam. Kleinschmidt.

Godthaab d. 6^o Sept. 1880.

Lieber br. Bourquin!

Meinen brief v. Aug. vor. j. hast du ja hoffentlich dies jahr erhalten, und wirst dir dann vermuthlich keine zu grosse vorstellung gemacht haben von der ausbeute, die meine durchsicht deines grammatik-entwurfs dir etwa bringen könnte. Der entwurf geht nun wieder an dich zurück, und zwar ohne bemerkungen. Das wird dir nicht lieb sein, ich kann's aber nicht ändern. Du wirst sehen, dass ich in der einleitung angefangen habe, hie u. da einiges mit bleistift am rande zu bemerken, eigentlich nur, um zu sehen, wie es sich mit den gewünschten bemerkungen etwa gestalten könnte; kam aber sehr bald zu dem resultat, dass da für mich nichts zu machen ist. Mit beibehaltung der bisherigen unrechtschreibung (u. der unverändert eingemengten fremdwörter) ist es gradezu unmöglich, eine wirkliche grammatik zu schreiben, u. will man dennoch das unmögliche versuchen, so kann offenbar nur eine missgeburt dabei herauskommen. Ich muss dich da doch auf eins aufmerksam machen: wenn etwa beabsichtigt ist, die aus diesem entwurf hervorzugehen bestimmte grammatik eine „grammatik der eskimosprache“ oder „eskimoische gram̄.“ zu nennen, (wie auf dem umschlag steht, u. wie auch das labradorsche wörterbuch betitelt ist), so würde dies nicht mit der wahrheit bestehen können, insofern man nämlich unter „eskimos“ keineswegs blos die labradorer, sondern den ganzen volksstamm von Grld bis über die Beringsstrasse hinaus zu verstehen pflegt, und dass diese gram̄. für diese ganze strecke passen sollte, ist ja nicht deine meinung. „Labradorsche grammatik“ wäre ein unschuldigerer titel; sonst aber sollte sie ja eigentlich „Grammatik des Labrador dialects der eskimoischen sprache“ betitelt sein können, aber freilich müsste sie dann auch diesen dialect wirklich darstellen. So, wie der entwurf ist, wird es ja, recht betrachtet, eigentlich // nur eine „grammatik der (jetzigen) labradorschen büchersprache“ [du wirst da einsehen, dass mir nicht füglich einfallen kann, zu befestigung dieser sprache die hand zu bieten], da der wirkliche Labrador dialect, wie viel oder wie wenig er übrigens verderbt sein mag, sich jedenfalls mit beibehaltung der bisherigen unrechtschreibung schlechterdings nicht darstellen lässt. Als conditio sine qua non bleibt mir immer stehen, dass mit der bisherigen misshandlung der sprache — durch unrechtschreibung und durch einmischung unnationalisirter wörter (u. namen &c) — vollständig zu brechen ist; ohne das kann die grammatik allenfalls in einem od. anderem punkt etwas deutlicher od. besser sein, als die alte, aber im grossen und ganzen ist und bleibt sie verfehlt. — Du wiederholst in deinem vorjährigen brief, was du auch früher mehrmals berührt hast, nämlich dass du nach bestem gewissen so habest schreiben müssen, wie du geschrieben hast; dazu kann ich

natürlich nichts sagen, und ist da eben weiter nichts zu machen. Auch sonst kenne ich ja aus deinen früheren briefen so einigermaassen deine schwierige stellung in diesem stück, und kann daher in keiner weise erwarten, dass du den oben erwähnten „vollständigen bruch“ vornehmen wirst. Daher will ich hier nur noch einiges wenige hervorheben, was nicht grade unbedingt mit diesem „bruch“ steht u. fällt, u. daher jedenfalls beachtet werden könnte.

1, Dass du solche rudera aus der „zopfzeit“, wie es u. ss. nomina u. verba auch für die kommende zeit zu bewahren suchst, macht, da es ja nicht in antiquarischem interesse geschieht, auf mich einen traurigen eindruck. Warum nicht transitive u. intransitive redewörter, nennwörter ohne und mit suffix? Wenn du etwa, wie ich aus einigen deiner früheren äusserungen // schliessen möchte, diese doch gewiss besser der sache entsprechenden u. richtigeren benennungen darum nicht angewendet hast, weil die „alten“ dagegen sind, so ist andererseits zu bedenken, (erstlich veilleicht, dass ich jetzt auch zu den „alten“ gehöre, wohl mehr, als die ältesten der labradorschen missionare, dennoch aber solchen verschrobenheiten weder durch wort noch that vorschub leisten will, und zweitens) dass man ja nicht grammatiken schreibt für solche, die die betreffende sprache bereits in ihrer weise gelernt haben od. gelernt zu haben glauben, u. also jedenfalls die grammatik nicht brauchen werden, sondern für solche, die als neulinge in die sache kommen, und die doch jedenfalls das richtigere leichter fassen werden, als das verschrobene. — Dahin gehört auch „der Transitiv“ der nennwörter, u. überhaupt die casusbenennungen; ich kann da nicht einsehen, warum du die von mir aufgestellten, jedenfalls der sprache besser entsprechenden benennungen verworfen (*)resp. durch die europäischen zu erklären versucht) hast. Einen Nominativ, Genitiv, Dativ u. Accusativ im sinn der europ. sprachen haben wir nicht; der einzige esk. casus, der einem europ. so ziemlich entspricht, ist der Ablativ. Allerdings werden durch den esk. Subjectiv, Objectiv u. Modalis theilweise dieselben verhältnisse ausgedrückt, wie durch unsern Nom., Gen., u. Acc., darum aber sind sie noch lange nicht dieselben casus, sondern wenigstens ebenso weit davon entfernt, als der hebr. status constructus vom westeuropäischen Genitiv, die ja ebenfalls beide dieselben verhältnisse ausdrücken, aber in grundverschiedener weise. Daher kann es nur verwirren, wenn man die europäischen casusbenennungen — mit ausnahme des Ablativs — ins esk. einmengen will. // Ferner gehört dahin der I u. II Conjunctiv statt Conjunctiv u. Subjunctiv. Warum nicht auch einen I, II u. III Indicativ statt Indicativ, Interrogativ u. Optativ? Der unterschied zwischen diesen ist ja nicht grösser, als zwischen jenen.

2, Den verderbten wortformen — qôrut statt qôrqu, tingmiat statt tingmíssat u. s. w. — hast du mehr ehre angethan, als ich ihnen möchte

zutheil werden lassen, wenn du z. b. § 54 sie als mit den regelrechten gewissermaassen gleichberechtigt hinstellst; man hat hier auch dergleichen, du wirst sie aber in m^r gram. nur selten erwähnt finden (zb. § 32 am ende), u. sollte dergleichen wohl auch da deutlicher als fehlerhaft dargestellt sein. Das „streben nach vereinfachung“ § 54 anfg würde ich lieber ein „hinschwinden des richtigen verständnisses“ od. ähnl. nennen.

3, § 12, wo beispiele von schwereren sylben gegeben werden sollen, hast du neben die schreibung der wörter nach der bisherigen weise (aus der man ja das gewicht der sylben nicht erkennen kann) die richtige schreibung in paranthese gesetzt; wäre nicht besser umgekehrt: das richtige erst, und das falsche in paranthese, um gleichzeitig die verkehrtheit und völlige unbrauchbarkeit der bisherigen schrbg zu zeigen?

4, Abgesehen von allem anderm, so kommt mir das ganze eigentlich unnöthig weitläufig vor. Mir ist s^rzeit gesagt worden, dass meine gramm. zu kurz gefasst sei, und namentlich mehr beispiele und besonders paradigmata enthalten sollte; dies letztere muss ich unbedingt zugeben, und auch beispiele im allgemeinen könnten gewiss gern hie u. da mehr sein, da manche leute (zu denen u. a. br. Drexler gehört) besser aus beispielen lernen, als aus den dürren regeln. Dieses // hatte ich damals nicht bedacht, und andererseits wusste ich, dass der grosse umfang der alten grammatik manchen geschreckt hat, weshalb ich mich sehr der kürze beflissen habe, darin aber nach obigem zu weit gegangen bin. Du scheinst mir in das entgegengesetzte extrem gerathen zu sein, z. th. wohl in folge davon, dass du die alte schreibweise beibehältst; doch glaube ich, dass auch sonst hie u. da manches kürzer sein könnte.

5, Wenn, wie ich vermuthe, es die meinung ist, dass die grammatik gedruckt werden soll, so möchte ich dir eigentlich gern den rath geben, damit nicht zu sehr zu eilen, sondern sie lieber vorläufig manuscript bleiben zu lassen. Es könnte ja doch sein, dass dir noch ein weiteres licht aufginge namentlich über die völlige unvereinbarkeit der bisherigen schreibweise mit einer wirklichen grammatik, oder auch, dass sich ein unerwarteter bundesgenosse einfände, der dir muth machte, alles unstatthafte ohne weiteres über bord zu werfen, trotz des anfänglich zu erwartenden widerspruchs. Ich will da doch erwähnen, dass ich schon seit mehreren jahren neben dem andern eine grönländische grammatik für grönländer im werk habe; wenn die zb. — was möglich wäre — im kommenden winter fertig würde, so dass sie im winter 1881—82 gedruckt werden könnte, so würde sie im sommer 1883 (od. 84) in deine hände kommen können, wenn der Herr uns auch ferner leben und gesundheit schenkt. Die könnte vielleicht auch noch etwas für die labradorische grammatik ausgeben. — Endlich muss ich doch noch bemerken (was ich viell. schon früher gelegentlich bemerkt habe), dass sich in m^r grammatik manche fehler finden, theils druckfehler, theils über//sehene (zb. rgss beisammen statt rss), theils damals unerkante, so zb. die § 38 aufge-

in einem od. mehreren §§ am schluss dieses ganzen abschnittes (nach dem jetzigen §. 13), ähnlich, wie ich in m^r gr. § 4 gethan habe, nur ausführlicher. Du wirst vielleicht bemerken, dass mir bei dem am schluss von blatt 3 mit dichterem schrift zugefügten ein solcher § vorgeschwebt hat, aber zu weiterer ausführung kam ich damals nicht, und nachher erst vollends nicht.

/ Ich gedenke das manuscript zur weiter beförderung an br. Wolter zu schicken.

So weit zum grammatik-entwurf.

Nun noch ein wenig in bezug auf deinen diesjährigen (d. h. 1879er, dies jahr erhaltenen) brief u. die darin aufgestellten fragen.

1.) dass der Subjunctiv für ungeschehenes, was aber gewiss geschehen wird, nicht sollte gebraucht // werden können, (wie die Hoffenthaler ausfindig-gemacht hatten), entbehrt alles grundes, und ist ein sehr sonderbarer einfall.

2.) taq in dem angeführten beispiel (sitissortaqángilaq) wird wohl so zu verstehen sein: die krankheit ist nicht mit verhärtung verbunden. Die zugehörigkeit, die taq ausdrückt, ist nicht aufzufassen als: dabei sein müssend, sondern nur als: für die zeit dabei seiend od. dazu gehörig; die länge der zeit ist nicht mit in betracht; z. b. arnartai sind „seine weibsleute“, die er jetzt bei sich hat, sei es als hausgenossen (dauernd) od. z. b. als ruderinnen od. trägerinnen (auf einer reise, und dann nicht mehr). —

3.) für vorbild in dem sinn brauche ich migssingiut (von migssingerpâ, benimmt ihm sein migssik, nämlich dadurch, dass er sich selbst da od. in der richtung befindet, wie in pângerpâ, atangerpâ u. a.), zb. pruvfitit oqalugtarput migssingititigut, qaningneq mingneq tusartugssat ilisimassât migssingiutigititdlugo ungasingnermut angnermut aitsât nalunaigagssamut ilordlermik pissuseqatânut; . . . sorssungnerit qaningnerit migssingiutigititdlugit sorssungnerssuarnut kingugdligssanut, &c. &c. 1 Kor. 10,6: tamákule taimailíput migssingiutauvdlutik pivdluta, . . . v. 11: tamákule tamarmik táukunúnga nagdliúput migssingiutauvdlutik, gegen bild . . . 1 Petr. 3,21: tamatuma akimut migssingiutâta mânâkut ânâutarâtigut . . . (Die letztere stelle ist vorläufig nur entwurf).

Nun solls aber genug sein für diesmal; der brief hat mich viel zeit und überlegung gekostet; möchte ein wenig zu Gottes ehre u. zur förderung seines reiches dabei herauskommen! Mit herzlichem gruss

dein bruder

Sam. Kleinschmidt.

Grüsse doch auch br. Drexler von mir, wenn du gelegenheit hast.

(Anfang einer einleitung.)

(die laute u. deren bezeichnung; vbdg u. dabei stattfindende veränderung der laute).

Die esk. sprache hat 3 vocale (die grundvocale aller sprachen: a, i, u), und 15 consonanten: 3 kehllaute, 3 gaumlaute, 3 lippenlaute und 6 zungenlaute, deren systematische zusammenstellung folgende ist:

	<u>kehllaute:</u>	<u>gaumlaute:</u>	<u>lippenlaute:</u>	<u>zungenlaute:</u>
harte (explosive):	q	k	p	t
weiche (fricative):	r	g	v	s, ss, j, l
nasale:	rng	ng	m	n

Zur bezeichnung dieser laute hat man sich von anfang an der lateinischen schriftzeichen bedient, doch müssen dieselben, da die laute hier andre sind, anders verstanden werden.*) Nämlich: erstlich sind die harten cstn — q, k, p, t — sämmtlich ohne die in den europäischen sprachen ihnen beiwohnende hauchpressung, so dass z. b. k, p, t eigentlich dem deutschen g, b, d (z. b. in „gut, bein, dach“) näher sind, und zweitens haben mehrere laute noch sonstige eigenthümlichkeiten, wovon folgendes zu bemerken ist:

q wird an der kehle gebildet, wie k am gaumen, und hat daher einen gewissermaassen krächzenden laut, wie denn auch manche europäer ein r darin zu hören geglaubt haben. r u. rng werden ganz mit derselben stellung der sprechorgane gebildet, wie q, nur dass der athem bei diesen nicht, wie bei q, für einen augenblick abgesperrt wird, sondern ungehindert durchgeht, bei r durch den mund, bei rng durch die nase. //

ss liegt tiefer hinten im munde, als s; es wird mit dem breiteren theil der zunge am gaumen gebildet (wogegen s mit der spitze der zunge an den zähnen), u. klingt, wo es nicht durch die daneben stehenden laute anderweitig beeinflusst wird, ähnlich dem deutschen sch, doch weicher. Im labr.-dialect wird es zwischen zwei vocalen sehr weich gesprochen, so dass es sich dem j nähert; nach cstn dagegen oft so hart, dass manche ein t davor zu hören glauben. (*) Daher die höchst verschiedene u. dadurch äusserst verwirrende schreibung dieses cstn in den bisherigen büchern: j, dj, tj, ds, u. s. w.) (Im grönl. dialect ist dieser unterschied weit geringer).

g entspricht dem deutschen weichen g (in „liegen“, „neige“ u. s. w.) doch ist es noch weicher, fast wie die Berliner es aussprechen, od. wie im dän. „sige“.

*) Damit hängt zusammen, dass manche auch anders benannt werden müssen, als wir es gewohnt sind, so namentlich ng, rng, u. ss als „eng“, „erng“ u. „esch“, nicht etwa „en ge“ u. s. w.; ebenso dl (s. d. f.) als „edl“, nicht „de el“.

v wird — ganz wie p und m — nur durch die lippen gebildet, ist also dem deutschen (mit hülfe der zähne gebildeten) w nicht gleich, sondern ähnelt eher dem englischen w.

s, j, l, n, m, ng sind wie im deutschen.

Alle vocale klingen dunkler (tiefer) vor kehllauten und am ende der wörter, u. heller (höher) vor zungenlauten; u. alle consonanten sind stärker, wenn sie unmittelbar nach einem andern cstn stehen. Bei 2 cstn — v u. l — ist diese verstärkung für die europäer so auffallend, dass man um ihrerwillen für diese beiden je zwei zeichen anzuwenden für zweckmässig gehalten hat, indem man nämlich für v nach einem cstn f, u. für l nach einem cstn dl (edl) schreibt; u. aus demselben grunde und nach entsprechender regel wendet man für i u. u je zwei zeichen an, u. schreibt vor kehllauten u. am ende der wörter dafür e u. o (doch mit ausnahme der endg ai). //

Mit einschluss dieser doppelten bezeichnungen für v, l, i und u braucht man also zusammen 22 buchstaben; ausser diesen aber müssen, um die sprache correct darzustellen, noch 3 über die vocale gesetzte zeichen angewendet werden, u. zwar passend folgende: \wedge für verdoppelung d. h. verlängerung des vocals, ' für verdoppelung des nächstfolgenden cstn, oder, was dasselbe ist: schärfung des vocals, und ~ für beides verlängerung des vocals und verdoppelung des folgende cstn zugleich. Selbstverständlich kann \wedge oder ~ nicht über doppelvocalen (ai, au) stehen, da diese, als doppelt, schon an sich lang sind; und ebensowenig kann ' oder ~ vor 2 auf einander folgenden cstn stehen, da von solchen immer der erste zum voranstehenden vocal gehört als sylbenschluss, und als solcher eben die wirkung hervorbringt, die sonst durch \wedge od. ~ bezeichnet wird, nämlich dass man den folgenden cstn — den anfangscstn der folgenden sylbe — doppelt hört: am schluss der 1^{ten} und am anfang der 2^{ten}. Also sind z. b. zu lesen: pâme wie paame, pinga wie pingnga, nâput wie naap-put, ajúngingmat wie a-jung-ningm-mat, iterpoq wie i-terp-poq, pivluáinarpoq wie pivdl-lu-ain-narp-poq, u.s.w.

j und l vertragen keinerlei verdoppelung, also auch weder \wedge noch ~ unmittelbar vor sich; u. r und g vertragen nur wirkliche verdoppelung: rr, gg, zb. in marraq, niggerpoq, wo dann der laut dieser beiden dem deutschen ch ziemlich nahe kommt, rr wie in „ach“, gg wie in „ich“. Also auch diese beiden können weder \wedge noch ~ unm. vor sich haben.

Ein eskimoisches wort kann nur entweder mit einem vocal oder mit einem der cstn q, k, p, t, s, n, m anfangen, u. muss schliessen // entweder mit einem vocal oder einem der harten cstn q, k, p, t. Ausnahmen hiervon kommen nur in ausrufen u. von solchen gebildeten wörtern vor, doch sind solche ausnahmen insofern nur scheinbar, als ausrufe nicht zu den eigentlichen wörtern gerechnet werden können.

Innerhalb eines worts können 2 cstn neben einander stehen, aber nicht jede beliebigen, sondern sie müssen in eine der folgenden formen passen (wo dann ohne ausnahme der erste cst zur vorhergehenden, der 2^{te} zur folgenden sylbe gehört):

rq, — , rr; rp, rf, rm; rt, rs, rss, rdl, rn
 —, gk, gg; gp, gf, ngm; gt, gs, gss, gdl, ngn.
 vq, vrng; vk, vg, vng; —, vf, —; vt, vs, vss, vdl, vn.
 —, —, —, —, —, —, —; —, ts, —, tdl, —.

Hierzu m^r gr. § 6, 2^{te} hälfte: „Wenn . . . 2 cstn . . . , die in keine dieser formen passen od. nach obigem u. s. w.

So wie den harten cstn im eskimoischen die hauchpressung gänzlich fehlt, so kommt auch ein hauch als selbständiger laut — unser h — in der sprache nicht vor (*) so der schluss v. § 1 m^r gr. zu berichtigen.); was in ausrufen von europäern öfter dafür gehalten worden ist, wird ein r sein, was in ausrufen (z. b. rarrâ), wo der ausrufston dem laut oft eine andere färbung giebt, einem europäischen ohr schon wie ein h klingen kann.

Dass nach den bisherigen büchern sich noch andre laute od. andre cstverbindungen zu finden scheinen, als die hier angegebenen, kann vielleicht z. th. daher rühren, dass die labradorschen eskimos laute od. lautverbindungen von den europäern angenommen haben, die ihrer sprache fremd sind; zum grössten theil aber wird es daher rühren, dass diejenigen, die zuerst die sprache in schrift zu bringen versuchten, dabei nicht von dieser sprache selbst, sondern von ihrer eigenen sprache ausgingen, u. das eskimoische über denselben leisten schlagen wollten. Es ist ja dies europäischerseits ein sehr gewöhnliches — u. im anfang vielleicht gewissermaassen nothwendiges — verfahren solchen sprachen gegenüber, die keine eigene schrift haben; aber bei besserer erkenntniss in diesem verfahren zu beharren, ist nicht erlaubt, da nur confusion dabei herauskommen kann.

Godthaab d. 10. Mai 1881.

Lieber br. Bourquin!

Dieser brief soll nicht eine ausführliche antwort sein auf den deinigen v. 2. Sept. 80, dazu fehlt es jetzt durchaus an zeit; ich will nur damit einen versuch machen, ob derselbe dich vielleicht noch in diesem sommer — also zugleich mit oder bald nach meinem vorjährigen brief u. dem gleichzeitig damit zurückgesandten grammatik-entwurf — erreichen könnte. Ich glaube nämlich aus deinem jetzt erhaltenen brief sehen zu

können, dass meine damalige scharfe kritik deines grammatik-entwurfs, die sich in meinem vorjährigen (jetzt, da ich dieses schreibe, vermuthlich noch nicht in deine hände gelangten) briefe theilweise wiederholt, dir wehe gethan hat. Das war ja natürlich nicht meine meinung, und es thut mir das insofern leid, als es etwa davon herrührt, dass ich die eigenthümliche stellung, in der du dich befindest, bei meiner antwort nicht genügend berücksichtigt habe. An und für sich glaube ich ja allerdings, dass das, was ich sowohl 1879 als 1880 in betreff dieser grammatik an dich geschrieben habe, im wesentlichen mit der wahrheit bestehen kann; aber die praktischen schwierigkeiten, die du schon früher theilweise und gelegentlich erwähnt, in deinem vorjährigen (jetzt an mich gelangten) brief aber mir ganz besonders deutlich vor augen gelegt hast, wiegen allerdings schwer; vor denen muss ich mich zurückziehen, // kann auch sehr gut verstehen, dass unter solchen drückenden und das gemüth überwiegend in anspruch nehmenden umständen manches dir sehr nebensächlich oder unbedeutend erscheinen muss, was es streng genommen nicht ist. Auch darin muss ich dir recht geben, dass eine unvollkommene verbesserung, die die leute annehmen, besser angebracht ist, als eine vollkommene, von der sie nichts wissen wollen; obgleich ja an und für sich das vollkommenste allemal das beste ist. Schon allein das würde ja eine sehr wesentliche verbesserung sein, wenn die neue grammatik auf dem titel nicht eskimoische, sondern labradorsche gr. genannt würde, oder noch besser so, wie du es an einer stelle deines briefes (in parenthese) andeutest: gram. des „innerhalb der missionsstationen in Labrador“ gesprochenen dialects der eskimo-sprache. Eins muss ich hier doch noch erwähnen, was auf die form meiner kritik der gram. nicht ohne einfluss gewesen ist, nämlich die beständige erinnerung an eine gewisse selbstüberhebung, die man in früheren zeiten nicht selten bei labradorischen missionaren, den grönländischen gegenüber, zu bemerken gelegenheit gehabt hat, und die sich, kurz gefasst, etwa so äussert: Wir in Labrador haben die sache an allen 4 zipfeln, ihr in Grönland müsst von uns lernen. (Hier stelle ich nur den ersten satz absolut in abrede; den zweiten nur insofern, als darin eingeschlossen liegt: „nicht umgekehrt“; denn lernen kann man ja überall, wie ich denn auch namentlich selbst // gar nicht wenig von den Labradorern gelernt habe, sowohl positives [wie es sein soll] als negatives [wie es nicht sein soll].) Ferner: unsre labradorsche sprache verhält sich zu eurer grönländischen ungefähr wie das hochdeutsche zum plattdeutschen; das labradorsche entspricht dem hochdeutschen, und das grönländische dem plattdeutschen. (Diese letztere äusserung habe ich buchstäblich so gehört, und bemerke dazu noch, dass der, von dem sie kam, das hochdeutsche als correct, das plattdeutsche als verderbt betrachtete). Ich weise ja nicht, ob ähnliche gedanken noch in Labrador gehegt werden, und andererseits ist mir nicht erinnerlich, ob ich in deiner grammatik auf ausdrücke gestossen bin, die solchen thö-

Fig. 4. Schluss des letzten Briefes an Theodor Bourquin 1881.

nied so eine Sicherheit haben, wenn auch die Gleichheit eintritt und
 die Unterschiede abnimmt den jetzt dort befindlichen ausgeglichen
 ohren unpassend, so vielleicht selbst die dreyen letzten mit
 doch werden ist, 2, der umstand, das in diesen, auf zu
 ohne dinsten laut durch verschiedenen rücken ausgeglichen
 gibt in diesem fall nichts, denn eine sprache, die vergleichsweise
 erst anfängt in schrift gebracht zu werden, und eine, die
 von dem inconsequenzen zweier jahresverende beeinflusst
 ist, lassen sich in dem stück nicht vergleichen.
 * also auch uns: demvorbereitung anfang, den ich die englische, und den die vor-
 muth, diesen vermehrung mit der gesamtheit erhalten werdet (von den
 entwickelten beständlichen der sprache), kommt die ja so nicht brauchen,
 das ich sich aus diesem jetzigen, brief sehr deutlich. Ob aber doch
 nicht ganz gut sein könnte, wenn du gleich zu anfang der einleitung
 eine kluge darauf bezügliche bemerkung anbrächtest, um die laute
 gleich von vorn herein darauf aufmerksam zu machen, das wir es zu
 mit einer durch verchieden einfluss in mancher beziehung vorhanden
 d. h. nicht mehr gleichartigen sprache zu thun haben. (Nur ich, dank
 ich, das die einigemale eine demartige bezeichnung angebracht, doch, so viel
 ich mich erinnern, nicht zu unwar werden, was ja die hat ein solche
 bemerkung, wenn sie nur beiläufig angebracht ist, nicht die wirkung, ab
 zuziehen an der art ist.
 Ob kein nun zum schluß nur von ganzem heren in denen man sich unternehmen, das
 die stoff es den möge gelingen lassen, die gram. das erzielte einigemassen unter doch zu bringen, zu
 was ja doch gewisse laute als die sehr, nicht zu vernachlässigen, und damit muss man
 in dieser die umstände aufpassen sein. — da die hoffnung, im politischen noch einmal
 schreiben zu können, allerdings nun mit herüber gewiss als die gram.
 o um, beeinflusst ist.

richten und ihrem eigenthümer unbedingt schädlichen gedanken vorschub leisten könnten; aber da dergleichen ja häufig, wie man sagt, „in der luft liegt“, so würde es jedenfalls gut sein, wenn du ausmerzttest, was du etwa von der art entdeckst. (*s. d. folg. seite.)

Auf die andern punkte in deinem brief näher einzugehen, erlaubt mir für jetzt die zeit nicht; hoffentlich werde ich später im sommer dazu kommen können. Nur so viel kann ich jetzt gleich bemerken: 1, mit meiner behauptung, dass da j in den labr. participien u. der in andern wörtern dort dj od. ds od. ts u.s.w. geschriebene laut einer und derselbe ist (unser ss), der nur dort (wie auch z. b. in Cumberland Inlet) in seinen verschiedenen verbindungen sehr verschieden gesprochen wird, und dass andererseits dieses scheinbare j (ss) und das wirkliche j 2 verschiedene laute sind, // wird es seine richtigkeit haben, wenn auch die gleichheit einerseits un der unterschied andererseits den jetzt dort befindlichen europäischen ohren unfassbar, ja vielleicht selbst den dortigen eskimos entschwunden ist; 2, der umstand, dass im deutschen, engl. u. s. w. öfters derselbe laut durch verschiedene zeichen ausgedrückt wird, gilt in diesem falle nichts, denn eine sprache, die vergleichsweise erst anfängt in schrift gebracht zu werden, und eine, die „von den inconsequenzen zweier jahrtausende beeinflusst [Lepsius]“ ist, lassen sich in dem stück nicht vergleichen.

*) [zur vor. seite] Noch eins: den einleitungsanfang, den ich dir vor. j. schrieb, und den du vermuthl. diesen sommer zugl. mit der grammatik erhalten wirst (von den wirklichen bestandtheilen der sprache), kannst du ja so nicht brauchen, das sehe ich aus deinem jetzigen brief sehr deutlich. Ob es aber doch nicht ganz gut sein könnte, wenn du gleich zu anfang der einleitung eine kleine darauf bezügliche bemerkung anbrächtest, um die leute gleich von vorn herein darauf aufmerksam zu machen, dass sie es hier mit einer durch verschiedene einflüsse in mancher beziehung verderbten d. h. nicht mehr regelmässigen sprache zu thun haben. (Weiterhin, denke ich, hast du einigemale eine derartige bemerkung angebracht, doch, so viel ich mich erinnere, nicht so unumwunden, und jedenfalls hat eine solche bemerkung, wenn sie nur beiläufig angebracht ist, nicht die wirkung, als wenn sie an der spitze steht.)

Ich kann nun zum schluss nur von ganzem herzen in deinen wunsch einstimmen, dass der Herr es dir möge gelingen lassen, die gram. bald möglichst „einigermaassen unter dach zu bringen“; sie wird ja doch jedenfalls besser als die alte, (wohl wesentlich besser), und damit muss man in betracht der umstände zufrieden sein. — In der hoffnung, im spätsommer noch einmal schreiben zu können, schliesse ich nun mit herzlichem gruss als

dein bruder

Sam. Kleinschmidt.

REGISTER

Personnahmen.

Bindschedler, br., s. 17, 31, 91, 93, 94, 95.
Brodersen, br. Jesper, s. 102.
Dam, br. s. 99.
Drexler, br., s. 22, 108, 111, 113.
Fabricius, s. 53.
Fritsche, br., s. 78.
Gerhard, Paul, s. 103.
Graah, capt., s. 70.
Hasting, br., s. 25.
Herbrich, br., s. 99.
Hilbig, br., s. 101.
Jørgensen, pastor, s. 32.
Kögel, br. H., s. 94.
Kragh, pastor, s. 87.
Kruth, br., s. 33, 57, 71, 78.
Lepsius, s. 48, 119.
Luther, s. 18.
Mohrhardt, br., s. 60.
Reichel, br. L. T., s. 62, 93.
Rinderknecht, br., s. 59.
Rink, dr., s. 70.
Schmiedecke, s. 94.
Schneider, geschw., s. 94.
(Stenholdt, Vitus), s. 108.
Warmow, s. 22, 42.
Wolter, br., s. 32, 63, 75, 98, 113.

Geographische Namen.

Alpen, s. 28.
Christiansfeld, s. 99.
Cumberland Inlet, s. 119.
Friedrichsthal, s. 94.
Hoffenthal, s. 62, 101.
Hogarth-sund, s. 42.
Holsteinsborg, s. 58.
Jakobshavn, s. 34.
Kleinwelke, s. 17.
Lichtenau, s. 26, 33, 57, 94.
Lichtenfels, s. 60, 71.

Neuherrnhut, s. 94.
Northumberland-inlet, s. 42.
Ūmánaq, s. 94.

Eskimoische Wörter.

agssuarávut, s. 17.
ahamarik, s. 98, 100.
ajorneq, s. 82.
ajortilik, s. 82.
ajulerpunga, s. 82.
aliagâ, alianarpoq, s. 27.
ánagpoq, s. 27.
ánivigsiorpoq, s. 27.
erqa, s. 102.
-gít, -rít, s. 69.
-gpoq, -poq, s. 57.
-(g)ungnaerpoq, s. 47.
ineriartortípâ, s. 24.
ingmikut, s. 24.
inûneq, inûseq, inûssuseq, s. 81.
ivngerut, s. 81.
qanoq, s. 51.
qatsigpoq, s. 28.
karâleq (kalâleq), s. 42
-le, s. 52.
-leq, .dleq, s. 103.
mâne, s. 52.
-marik, s. 69.
matôrpâ, s. 24.
mik, mit, mut, s. 53f., 64, 78, 84, 93.
nalingínaq, s. 23f.
. . neq, s. 86.
. . neruvoq, . . neraoq, s. 104.
pissariaqarpoq, s. 67.
pitaq, s. 102.

piulivâ, s. 79.

-rçik, s. 69.

sáimáunartípâ, s. 24.

↳sarçârpoç, s. 92.

. . sarpâ, s. 84.

↳savoç, s. 54.

(t)ailivâ, s. 50f.

. . taç, s. 113.

. . típâ, s. 50, 84.

tórnârssuk, s. 89f., 91, 95.

-tut, s. 66.

-useç, s. 81.

-ut, -çut, s. 101.

utertípâ, s. 24.

uvane, s. 52.

↳-vik, -vçik, s. 93.

Sachregister.

abkürzungen, s. 52, 74f.

akzente, s. 29, 105f., 115.

alphabet, linguistisches, s. 48.

als ob, s. 66.

anhängewörter, s. 64, 77, 99.

anstoss, s. 55.

ärgern, ärgerniss, s. 55.

assimilation, s. 26, 35, 36.

aussprache und orthographie, s. 28, 105.

aussprechen, s. 70.

bauen, s. 82.

bekehrt sich, s. 55.

bergwerk, s. 79.

berichtigungen an Kleinschmidts grammatik 1851, s. 33, 48, 49f., 52, 57, 69, 72, 98, 111f.

berichtigungen an Kleinschmidts wörterbuch 1871, s. 63.

betonung, s. 31, 35f., 56.

bevölkerung, abnahme der -, s. 58, 60, 107.

bibelübersetzung, s. 17f., 22, 24, 54, 59, 60f., 97, 98, 99, 108.

bibelstelle, s. 45, 51, 55, 66, 68, 79f., 82f., 85, 89f., 95, 97f., 113.

bis zum, s. 65.

bleiben, s. 82.

brief 1868, s. 55, 57, 62, 64, 65, 70, 88.

brüche, s. 85.

buchstabenstatistik, s. 40.

buchstabirbuch, s. 17, 22.

„bürger“, s. 83f.

conjunctiv, s. 23, 53, 66.

corruption der sprache (sieh sprachgebrauch, fehlerhafter).

dänisch (in der schule), s. 77.

dass, s. 23.

dichter, poet, s. 79.

doppeltschreibung, s. 21, 35, 105.

dualis, s. 70.

durchleben, s. 79.

e (und o), s. 105.

einfach, s. 79.

einmal, s. 56.

einsetzen, s. 55.

eisblink, s. 71.

erbauen, s. 24.

erfahren, s. 56.

erlösen, s. 24.

ernstes verlangen, s. 80.

erze, s. 79.

etymologie, s. 103.

ewig, ewigkeit, s. 25, 86, 88, 92, 95.

f (vgl. v), s. 22.

fleischlich, s. 24.

frageton, s. 93.

fragewörter, s. 23.

fremdwörter, s. 25, 105.

freude, s. 85.

freundliche worte, s. 81.

g, gg, s. 21, 41, 48, 115.

g, r, s. 35, 54, 103.

gebot, s. 25.

gebote, die 10 -, s. 22.

gegentheil, im -, s. 67.

geistlich, s. 24.

geistliches leben, s. 99f.

genitivverbindungen, s. 85, 96.

gesangbuch, s. 102.

gesetz, s. 25.

gewalt, in deiner -, s. 68.

gewissen, s. 24.

glaubensleben, s. 79.

gnadenstuhl, s. 80

gnädig, s. 98.

grammatik, s. 111.

grammatik, Kleinschmidts - (vgl. berichtigungen an - -).

- grammatik, kritische bemerkungen über die labr. -, s. 101, 104 ff., 109 ff.
grönländische verhältnisse, s. 31.
- h, s. 44.
„Harmony“, schiff, s. 32, 54, 58, 62, 101.
heiland, s. 27.
heimath, s. 67.
herrlichkeit, s. 25.
himlich, s. 25.
Hiob, s. 85.
- i, e, s. 27.
indem = während, s. 51.
irdisch, s. 25.
- j, ss, s. 22, 42, 64, 106, 115, 119.
- k, s. 40.
karte von Grönland, s. 70.
kasmus (vgl. subjectiv, objectiv), s. 110.
kehl laut („kra“, q), s. 21 f., 40 f., 74.
kirchengeschichte, grönländische, s. 95, 98.
komma (,), s. 103.
kommende tage, s. 79.
konsonanten, s. 40 ff., 43, 106, 114 ff.
konsonantverbindungen, s. 116.
konsonantwegfall, s. 47.
krankheitsepidemie, s. 94.
„kühner gedanke“, s. 60 f., 62, 76, 92.
- l, dl, s. 21, 26, 35, 44 f., 103, 106, 115.
lautsystem, s. 57, 61, 72 ff., 114 ff.
leben, lebendig, etc., s. 45.
„Mariane“, schiff, s. 58.
mehrzahl, s. 43.
metathese, s. 50.
mineral, s. 79.
mittler, s. 25.
- namen, biblische, s. 18 ff., 38, 43, 55 f., 74 f.
ng, s. 21.
- o (und e), s. 105.
objectiv, s. 110.
- partizip, s. 47, 49.
passah (fest), s. 28, 83, 95.
passiv, s. 50.
phonetisches, s. 34 ff., 48, 64, 72 ff., 114 f.
prediger, grönländische, s. 99.
psalm, s. 81.
- q (sich kehl laut)
r, rr, s. 21, 40 f., 48, 115.
recht, s. 25.
rechtschreibung, grundsätzliches, s. 21, 34, 45, 47, 53, 74, 99, 104 ff., 112, 116, 119.
rechtschreibung, labr., s. 76, 104 f.
sage, s. 67.
scharfer vokal, s. 29 f., 35, 92 f., 115.
scharfe silbe, s. 35 f., 93.
schiffbruch, s. 58.
schulbücher, grönländische, s. 17, 22.
schwierigkeiten Bourquins, s. 63.
schwören, s. 24.
seelisch, s. 24.
segnen, s. 98.
sein, ist, war, s. 46.
seminarium, s. 77.
silbengewicht, s. 30, 35 f., 112.
silbentrennung, s. 29, 43 f.
Siloa, Siloam, s. 80.
spiele, kampf-, wett-, s. 68.
sprache, natur der-, s. 107, 112.
sprachgebrauch (fehlerhafter), s. 33, 52 f., 57, 59, 63, 65, 77 f., 80, 102, 105, 110 f., 119.
sprachgebrauch, prinzipielles über-, s. 85.
sprachgefühl, sprachbewusstsein, s. 78, 102.
sprachgeist, s. 85.
ss (sich j).
stelle, s. 55.
stifter, s. 55.
subjectiv, objectiv, s. 50, 52, 110.
subjunctiv, s. 53, 104, 113.
- t, s. 20, 102.
terminalis, s. 84.
teufel, s. 89 f., 97.
transitiv (vgl. subjectiv), s. 50, 53, 110.
treu, s. 79.
ts, s. 54.
- übersetzungsprobleme und prinzipien, s. 92, 102 f.
un-rechtschreibung, s. 104, 109 f.
unterscheiden, s. 24.
- v (vgl. f), s. 22, 35.
vaterunser, s. 22.
verbalstämme, s. 51.

- verdammt, s. 17.
vergangene tage, s. 79.
verheissung, s. 66.
verkehr, s. 66.
versöhnen, s. 24.
verstehen, s. 56.
versuch, sprachlicher, s. 59.
vierte person (ame, une), s. 48, 52, 53.
vocativ, s. 100.
vokal, eingeschobener, s. 20.
vokale, s. 21, 29, 37 f., 43, 105, 115.
vokaldehnung, s. 43.
vokallänge, s. 38.
vorbild, s. 113.
vorstellen, sich etwas-, s. 54.
weissagen, s. 24.
welt, s. 79.
werthes land, s. 27.
wie wenn, als ob, s. 104.
wörterbuch, das neue grönländische, s. 32,
63 f., 75, 97.
wörterbuch, labr., s. 25 f., 38, 58.
wortstamm, s. 46 f.
wortton, s. 24 f., 31, 36.
zahlen, s. 21.
zänkische worte, s. 80.
zeitangabe (die uhr), s. 85.
zeitung, s. 103.
zeuge, zeugniss, s. 83.
zinsgroschen, s. 79.
zoll, zöllner, zinse, s. 79.
zum beispiel, s. 78.